BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weikard, Melchior Adam,

Vermischte medicinische Schriften

Bd.: 1

Frankfurt am Main (1778)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4787 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11270085-6
VD18 15519392-001

Vermischte medicinische

Schriften

von

M. A. Weikard

fürstl. fuldisch. Leibarzt

[library stamp]

Erstes Stück

Frankfurt am Main

in der Andreäischen Buchhandlung

1778.

Vermischte medicinische
Schriften

von

M. A. Weikard

Fürstl. Fuldisch. Leibarzt

Erster Band

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung
1778

Vorrede.

Ich weiß nicht, ob man es zur Schande oder Ehre der Arzneykunst rechnen darf, daß man in medicinischen Meinungen, so lang es nichts als medicinische Meinungen sind, schlechterdings denken und sagen darf, was man will. Wohlverstanden, daß alsdenn auch andere Leute das Recht haben zu glauben oder davon zu halten, was ihnen beliebig ist. Unsere Matadors haben noch nie eine Infallibilität in ihren Lehren zu Stande zu bringen, oder sie haben selbige noch nicht mit Schwerd und Feuer zu behaupten gewußt.

Es herrschet also Freiheit zu denken im Reich der Arzneykunst. Man wird daher immer Theorien aufwärmen, ausbrüten oder selbst erschaffen, so lang noch diese Verfassung ist, und so lang es noch Köpfe giebt, die denken mögen. Ein Glück für das Menschengeschlecht, wenn aus neuen Theorien kein Schaden, sondern Nutzen in der Ausübung folget. Hier zeiget sich sogleich die Blösse und das Unvermögen aller Theorien, wenn sie nicht durch praktische Erfahrungen unterstützet werden. Man schliesse aber nicht immer, die Theorie sey falsch, wenn in der Ausübung unrichtige Dinge folgen. Man weiß, daß auch die richtigsten Entdeckungen zu Fehlern verleitet haben. Z. B. der Kreislauf vom Herzen in die Pulsadern, von da in die Blutadern (Venen) und wieder ins Herz war eine richtig erwiesene Sache, und dennoch wurden schädliche Grundsätze hieraus geleitet. Man wollte nun nichts als Blut verdünnen, flüssiger machen: man mußte Aderlassen und saufen, was möglich war. Man übersah die besondere

sondere Bewegung der Säfte in Haargefässen, in Gefässen des zellichten Gewebes u. d. gl. welche sich nicht nach der Kraft des Herzens richtete, und wie es schien, bloß auf Reizbarkeit gegründet war: man betrachtete nur den Körper als eine hydraulische Maschine, und zog hieraus wieder falsche Anwendungen auf Entzündungslehre, falsche Berechnungen der Kraft des Herzens, falsche Grundsätze. So können auch die besten Entdeckungen zu Irrthümern in der Ausübung Anlaß geben!

Ich habe hier in meinen Schriften einige eben nicht allgemeine Theorien zum Grund gesetzt. Der Himmel verhüte es, daß daher nie ein Unheil in der Ausübung könne hergeleitet werden. Wenigstens glaubte ich, daß meine Theorien meistens die Folge der Erfahrungen wären. Ich bin nie ein so hartnäckiger Vertheidiger meiner Meinungen, daß ich just alles unter ihre Forme nothzüchtigen mögte. Ich werfe sie vielmehr selber weg, sobald ich Umstände antreffe, die sich nicht

nach selbigen formen lassen. Dieser Zufall hat sich bey mir schon mehr als einmal ereignet.

Man muß mir aber auch keine Theorie weiter ausdehnen, als ich selbe will gedehnt haben. Wenn ich behaupte, daß Schnupfen und Flüsse vom Einfluß schädlicher Lufttheilchen rühren können; so will ich eben nicht gesagt haben, daß sonst aus keiner andern Ursache solche Krankheiten kommen können. Nur jenes, was man sonst einer sogenannten Erkältung oder unterdrückten Ausdünstung unbedingt zuschrieb, scheinet mir wahrscheinlicher aus eingesaugten schädlichen Lufttheilchen zu rühren. Es geschiehet gar oft, daß Leser und Schriftsteller in einem Mißverständnis sind, woher Zänkereyen rühren, die am Ende nicht des Zankens werth waren.

Von den Nervenkrankheiten habe ich während des Abdrucks dieser Bogen noch Erfahrungen gehabt, die meiner Theorie sehr günstig sind. Ich hätte überhaupt noch einige

Bemer=

Bemerkungen beyzusetzen, die ich zur andern Zeit anbringen werde. Meine meiste Arbeit ist, dieser so unangenehmen Krankheit recht auf den Leib zu kommen.

Von dem Mittel Nro. 4. mögte ich einige Lobsprüche, bis auf fernere Erfahrungen, zurück nehmen. Der Herr, der so viele Jahre seine Beschwernisse in der Harnröhre litte, hat sie wieder. Ich habe nun ganz ein anderes Mittel zu Hülfe genommen.

S. 181 bis 182 stehet eine kurze Geschichte eines Herrns, dem ich das Podagra im Monat November geweissagt hatte, und zwar daß er es zu Ende des Jänners oder im Anfang des Februars bekommen würde. Er hat es wirklich in den zween letzten Tagen des Jänners ganz heftig bekommen. Ein gewisser Geistlicher am Rheinstrom hatte immer Klopfen im Kopf, Blähungen, Unrichtigkeit im Stulgang, und allerley. Er hat nun auch zu Ende des Jänners die Gicht am Fuß erhal-

erhalten, die ich ihm vorher in einem Brief gewünscht hatte.

Wenn man nun so seine eigene Arbeit überlieset; so fallen einem noch hundert Dinge ein, die man zu erinnern hätte. Ich breche mit Fleiß ab, sonst würde ich noch ein Buch über mein Buch zu schreiben haben. Ich hatte ja in der ganzen Vorrede nichts wichtigeres zu sagen, als mich allerseits ihrer Freundschaft und Gewogenheit zu empfehlen. Ich bin

Fuld den 7ten Februar.

Ihr

wahrer Diener

W * *

Von Schnupfen, Katarrhen, Flüssen, Gliederreissen, und dergleichen Krankheiten, welche vielmehr von einem Fehler der Luft, als von unterdrückter Ausdünstung, herzurühren scheinen.

Man hatte die richtige Beobachtung gemacht, daß Menschen und Thiere eine Menge durch die Lungen und die Haut ausdünsteten. Man schloß aus angestellten Versuchen, daß von dem, was man gegessen oder getrunken hatte, ein beträchtlicher Theil durch diese Weege aus dem Körper geschaffet würde. Nichts möchte überflüßiger seyn, als wenn man hier alle gemachte Versuche und Beweise aufwärmen wollte. Keiner ist genauer und pünktlicher zu Werke gegangen, als Sanctorius, der seinen Körper fast bey jeder Gelegenheit gewogen hat. Er fand, daß zu einer Zeit mehr,

als zur andern müsse ausgedünstet worden seyn. Er glaubte, daß es ihm desto besser wäre, jemehr er ausgedünstet hätte, und so im Gegentheil. Es gab Aphorismen, worüber hernach Johannes von Gorter mit allem Beifall commentirt hat. Viele Irrthümer des Sanctorius hatte schon D. Keil bey wiederholten Versuchen verbessert. Home hat noch einige genaue Versuche über die Ausdünstung in seinen medicinischen Beobachtungen geliefert. Hales wog die Ausdünstung der Vegetabilien. Ein Haufen Krankheiten mußte daher rühren, weil die unmerkliche Ausdünstung, perspiratio insensibilis (so nannte man das Ding) gehindert oder gar unterdrücket war. Es wurden faulende und salzige Theilchen ausgedünstet; diese mußten nun freilich Unheil anrichten, wenn sie durch irgend eine Ursache zurück gehalten wurden. Daher leitete Gorter seine katarrhalische Epidemie; daher kamen Ruhren im Herbst, Flüsse, Schnupfen, Gliederreissen, Fieber — fast alles.

Es ist dieses eine ganz gewöhnliche Sache bey Aerzten und anderen Gelehrten, daß sie alsbald aus einem System oder Vernunftschluß eine Menge anderer Folgerungen ziehen. Man liebet seine Geburten, und möchte sie gern der Welt als brauchbar oder gemeinnützig vorstellen. Wenn nun

nun ein solches System erst einen etwas allgemeineren Beifall findet; so ist wohl jeder Mann vom Handwerk so gut, noch einen Aushelfer abzugeben oder wenigstens einen geringen Beitrag zu liefern. Alsdenn klingen Lobsprüche über Lobsprüche, Beweise und Versuche fliegen wie Schneeflocken daher, eine Brochüre über die andere. Nichts aber kann den Lärmen allgemeiner machen, als wenn die Lehrer in den Schulen dem System oder Vernunftschluß das Bürgerrecht gegönnet haben. Endlich steht auf einmal ein eigensinniger Kopf aus dem Verborgenen auf, wirft das ganze System über den Haufen und erweiset uns just das Gegentheil. Da stehen wir nun, schütteln den Kopf, und sagen endlich: der Mann hat Recht. Wir dürften uns nicht lang besinnen, wenn wir eine Menge solcher Begebenheiten in der Arzneykunst aufführen wollten. Sollte es nicht einstens mit der unmerklichen Ausdünstung fast den nämlichen Ausgang nehmen? Man entdeckte ihre Wirklichkeit, man erwies dieselbige; auf einmal war sie fast die ganze Quelle unseres Wohlseyns und unserer Krankheiten geworden. Diese Meinung war allgemein. Vielleicht überführet uns einstens ein anderer, daß von ihrer Verminderung oder Unterdrückung wenige oder gar keine Krankheiten rühren. Vielleicht erleben wir dieses. Vielleicht auch bleibt es beim Alten.

Die Versuche des Sanctorius waren nicht genau und richtig genug, wenn sie schon auf der Waagschale abgewogen waren. Wir dünsten nicht nur aus, sondern Thiere und Pflanzen haben auch die Eigenschaft einzusaugen und aus der Luft an sich zu ziehen. Es giebt hundert Beweise hiervon. Der Schreiner, welcher in einem Zimmer an Fichtenholz arbeitet, hat einen Urin eines Veilchengeruchs. Der Wassersüchtige wird schwerer in feuchter Luft. Bäume, Pflanzen, saugen aus der Luft unendlich ein. Sanctorius hat das Eingesogene nicht in Betracht gezogen. Er schloß nur so geradehin, der Körper wäre schwerer, wenn er weniger ausgedünstet habe; er wäre leichter, wenn die Ausdünstung häufiger gewesen wäre. Wenn er sich nun bey schwerem Körper nicht wohl befand; so sollte es von der verletzten Ausdünstung gerührt seyn. Nichts schien ihm natürlicher. Doktor Lining machte genauere Beobachtungen. Er bemerkte, daß bisweilen das Gewicht seines Körpers nach einigen Stunden auch einige Unzen vermehret war, obwohl er durch die Lungen und Haut sehr gut gedünstet hatte. Es war also mehr eingesogen, als ausgedünstet worden. Hieran hätten nun freilich auch die Sanctorianer denken sollen. Wer, beim Henker! mag aber auch an alles denken!

Wir wollen nun die Gründe hören, welche von den Vertheidigern der Ausdünstungslehre vorgebracht werden. Sie glauben nicht, daß man eine andere Quelle so vieler Krankheiten werde angeben können. Die Flüsse, Katarrhen, das Gliederreissen, so viele Durchfälle und andere Krankheiten, sagen sie, können keinen anderen Ursprung haben, als weil jene gesalzene oder faulende Feuchtigkeit, welche hätte sollen verdünstet werden, in dem Körper zurückgeblieben ist; nun ist sie schärfer geworden; sie ist auf empfindliche Theile versetzet, und muß da natürlicher Weise Schmerzen und Krankheiten machen. Es giebt Erfahrungen genug, sagen sie, welche dieses noch ausführlicher bestättigen. Im Monat August sind die Durchfälle, Ruhren und das Bauchgrimmen allgemeiner, weil alsdenn den Tag hindurch der Körper durch die Hitze schlapp gemacht wird: die Ausdünstung ist den Tag hindurch stark abgegangen: Die Säfte sind durch die Sommerhitze schärfer geworden: die Ausdünstung wird nun bey kühler Abendluft, bey kühlen Nächten, gemindert: es bleibt scharfe Materie zurück, welche auf diese oder jene Theile versetzet wird, und Unheil stiftet. Die Erfahrung lehret weiter, daß man nicht leichter einen Katarr oder Fluß davon trägt, als wenn man einen erhitzten oder vom Schweiß feuchten Körper der kühlen Luft aussetzet.

 Sind

Sind dieses, fragen sie herzhaft, nicht die deutlichsten Beweise, daß eine Verletzung der Ausdünstung dem Körper höchst schädlich sey; daß die Materie, welche hätte sollen verdünstet werden, alsbald scharf wird, empfindliche Theile reizet, und allerhand Gattungen von Schmerzen oder Krankheiten erzeugen müsse?

Es sind dieses allerdings Gründe, welche in die Sinne fallen können. Es hat unterdessen dieses ganze Ausdünstungssystem schon von Manchem Stösse erlitten. Ich werde nun auch noch nach Kräften, doch ohne mich zu erhitzen, gleichsam nur zum Zeitvertreib mich ein wenig gegen selbiges auflehnen. Vielleicht ist der Zeitpunkt nicht gar entfernet, wo ein anderer verwüsten und aus zerrütteten Trümmern ein neues oder bestimmteres Gebäude aufrichten wird.

Man muß von mir nicht glauben, daß ich etwa die Nothwendigkeit oder den Nutzen jener Ausdünstung gänzlich läugnen werde. D. Chalmers macht die Anmerkung, daß sowohl die Menge, als Hitze der ausgedehnten Säfte im Sommer durch die unmerkbare Ausdünstung am besten vermindert werde. Er behauptet, daß es daher auch rühre, daß die innere Hitze unseres Körpers im

Sommer nach dem Thermometer, geringer, als im Winter sey. Ich halte also auch dafür, daß diese Ausdünstung besonders zur Erhaltung des Gleichgewichts unserer Kräfte und Säfte sehr nöthig und nützlich sey. Die im Sommer erschlappte und schwache Gefässe würden weniger tüchtig seyn, eine grössere Hitze und Menge der Säfte zu vertragen. Es war also keine unnütze Arbeit, daß der Schöpfer hiergegen die Ausdünstungsweege gebauet hat.

Wunderlich! wie man doch so augenscheinliche Uebel alsbald von der Schärfe oder Fäulnis der zurückgebliebenen Ausdünstungsmaterie herleiten mag! Siehet man nicht täglich, daß der Urin, eine weit schärfere und mehr faulartige Feuchtigkeit, nicht abgesondert werde, daß er in andere Gefässe und Gegenden versetzet wird? Was sie wegweinen, sagt man von den Weibern, brauchen sie nicht zu verpissen. Leute, die viel laufen, oder andere heftige Bewegungen machen, werden sehr wenig Urin von sich geben. Die Feuchtigkeit des Urins wird also hier nicht abgesondert; sie kömmt in andere Gefässe, in andere Gegenden; sie wird durch den Schweiß verloren. Unterdessen haben wir bey dieser Wanderung keine Schmerzen oder andere Ungemächlichkeiten von ihrer Schärfe oder Fäulnis aus-

zustehen gehabt, obwohlen sie an Schärfe und Neigung zur Fäulnis die Ausdünstungsmaterie übertrift. Chalmers sucht den Abgang des Urins mit dem Schweiß durch die Farbe und den Geruch des Schweisses, nach heftigen Bewegungen, zu beweisen, auch dadurch, daß der Schweiß in den Schuhen und sonst eine weisse Kruste ansetzet, welches eine Eigenschaft des Urines ist. Was wir doch besondere Schlüsse machen, da wir glauben, eine gehinderte, unterdrückte, oder anderstwohin versetzte Ausdünstungsmaterie könnte alsbald hunderterley Schaden bringen, da sie doch weniger scharf, und weniger zur Fäulnis neigend ist, und eben so leicht durch die Urinweege oder durch den Stulgang ausgeführet werden kann, so wie die Urinmaterie durch die Weege des Schweisses ohne Schaden fortgeschaffet wurde. Das mag nun freilich eine besondere Grille der Aerzte gewesen seyn!

Es käme nun darauf an, zu bestimmen, worinnen dann eigentlich der Ursprung der Flüsse, Schnupfen und anderer Dinge, welche auf Erkältungen folgen, zu bestimmen sey. Hier würde sich eine eigene Abhandlung von der Luft, ihrem Weesen, und ihren Eigenschaften trefflich herschicken. Ich kenne aber noch keine vollständige, sonst würde ich sie schon voraus empfohlen haben. Ich

will unterdessen nur einige Punkten von der Luft berühren; soviel ich nämlich zu Bestättigung meiner Meinung für gut befinde.

So viel ich armer sündiger Mensch von der Luft, seit dem ersten Daseyn der Welt her, zu urtheilen weiß; so halte ich sie nicht mehr so ganz für das Ding, was sie im Anfang war. Ich glaube, daß sie geändert wird, so wie die Theilchen, welche aus der Erde und ihren Geschöpfen aufsteigen, anderst sind; sie wird also bey Revolutionen des Erdkörpers anderst seyn. Ich glaube endlich, daß sie, wie Vater **Voltaire**, **Münchhausen** und andere dafür halten, nichts als eine Versammlung der Theilchen sey, welche aus der Oberfläche der Erde und ihren Bewohnern in die Höhe dünsten. Gelehrte mögen urtheilen, ob mein Glaubensbekenntnis Sünde ist. Nichts wäre nun natürlicher, im Fall, daß meine Meinung die rechte wäre, als daß eine jede Jahrszeit, eine jede Gattung der Winde, der Witterung, des Himmelsstriches, u. s. w. eine andere Luft darstellen müßten, woher die Geschöpfe nothwendiger Weise eine Aenderung leiden würden. Wir schnaufen beim Athemzug jene Theilchen durch die Lungen ein, welche in der Luft enthalten sind, oder, eigentlicher zu sagen, welches die Bestandtheilchen der Luft selber sind: durch viele sich in die

Haut öfnende Gefässe die nämlichen Theilchen ein. Diese Dingerchen sind wirksam nach ihren Eigenschaften; sie werden unsern übrigen Säften beigemischet; sie werden zu verschiedenen empfindlichen Theilen des Körpers gebracht; sie äussern dort ihre Kräfte, machen Schmerzen, Stechen, Jucken, Drücken, oder was es nun ist; sie sind also wohl die meiste Ursache jener Zufälle, welche sonst mancher Doktor alle von unterdrückter Ausdünstung geleitet hat. Vielleicht schliesse ich unrecht — nun gut — ohne Zaudern und Hartnäckigkeit will ich diese sämtlichen Herren um Vergebung bitten. Doch muß ich zuvor überwiesen seyn, und man muß mir erlaubt haben, meine Gründe mit Bescheidenheit vorzutragen.

Es ist eine richtige Erfahrung, daß wir im Herbst gemeiniglich solche Krankheiten haben, welche eine Folge faulender Säfte sind. Wir haben Ruhren, böse Fieber u. d. gl. Gesetzt nun, daß man eben noch keinen Eid abgelegt habe, alle diese Krankheiten von unterdrückter Ausdünstung herzuleiten; so wird man wohl, vielleicht mit besserem Grund, behaupten, die Luft sey mit faulartigen Theilchen mehr, als vorher angefüllt gewesen. Es herrschet im Herbst, saget Brocklesby, ein allgemeines Principium der Fäulnis, vielleicht weil alsdenn

denn alle Pflanzengewächse in Fäulnis gehen, oder weil die vorhergehende Sommerhitze alles zur Fäulnis vorbereitet hat. Wenn auch just kein allgemeines Principium der Fäulnis von den absterbenden Pflanzen ausgedünstet würde; so könnten sie doch noch die Ursache seyn, warum jetzt die Luft mehr faulartige Theilchen, als vorher enthielt. **Priestley** hat über diese Dinge unvergleichliche Versuche bekannt gemacht. Der berühmte Doktor **Fränklin** hatte die ersten ausführlichen Versuche und Erfahrungen mitgetheilt. Pflanzen, welche wachsen und grünen, sagen diese Männer, reinigen die Luft. Man hatte Luft in verschlossenen Zimmern, welche so abgestanden oder untüchtig war, daß ein in das Zimmer gelassener Vogel sterben mußte. Man stellte grünende Bäume hinein: die Luft wurde besser: der Vogel konnte sein Leben in dem Zimmer behalten. Wir Amerikaner, saget **Fränklin**, sind alle gesund, stark, und für faulenden Krankheiten bewahret, weilen unsere Häuser einzeln stehen und alle mit Bäumen umgeben sind. Solche Gewächse müssen nun entweder die überflüssigen faulartigen Theilchen, woraus die Luft damals wirklich bestehet, einsaugen, oder sie müssen etwas von einer elektrischen Materie ausdünsten, welche der Luft gefehlet hat, um zur Unterhaltung des Lebens tüchtig zu seyn. D. Hales hat schon bemerket,

merkt, daß vielmal Pflanzen in einer feuchten Nacht schwerer geworden sind. Es folget also immer hieraus, daß die wirklich gegenwärtige Luft aus solchen Theilchen bestand, die zum Leben oder zur Gesundheit unschicklich waren; daß die grünende Pflanzen entweder die schädlichen Theilchen eingesauget oder nützlichere mitgetheilet haben; daß also auch die Luft im Herbst aus unnützen Theilchen bestehen könne, woher Krankheiten rühren, ohne daß man nöthig habe, bey Erfindung einer Ursache seine Zuflucht zu einer Unterdrückung der unmerkbaren Ausdünstung zu nehmen.

Wenn man faules Wasser trinket, so bekömmet man böse faulartige Krankheiten; wenn die Theile dieses faulenden Wassers in der Luft verbreitet sind: so leidet man eben dieselbige Krankheiten. Alle Gegenden, wo öftere Ueberschwemmungen sind, alle Ueberschwemmungen, worauf heftige Hitze, welche die Fäulung und Schärfe befördert, folget, alle morastige Gegenden haben böse kalte und hitzige Fieber und andere Krankheiten. Alsdann sind faule verdorbene Theilchen der wirksamste Theil des Luftkreises. Die Alten machten nicht solche Rechnungen auf die Unterdrückung der Ausdünstung; sie sahen daher sorgfältiger auf Luft und Witterung. Wie ernstlich riethen Celsus und alle Alte, bey

ankommender böser Luft die vorigen Wohnungen zu verlassen und in gesundere Länder zu ziehen. Nichts war zur Pestzeit nöthiger, als dieses.

Cleghan beobachtete auf der Insel Minorca, daß die Bauern, welche ordentlich lebten und gut gekleidet waren (wo also keine solche Unordnungen in der Ausdünstung vorgiengen, als bey den versoffenen Soldaten, welche oft ohne Speise und Kleidung auf dem Feld lagen) dennoch mit eben so heftigen und bösartigen Krankheiten befallen wurden, als die letztere. Es muß also die ganze Luftmasse aus schädlichen Theilchen bestanden haben, deren Schädlichkeit man nicht entgehen konnte, wenn schon Ausdünstung und Lebensart in der besten Ordnung waren. Man hat Versuche angestellt, daß manchmal die Empfindung einer scharfen Kälte viel stärker ist, als zur andern Zeit, wo doch nach den Gesetzen des Thermometers eine wirklich grössere Kälte ist. Es waren also im ersten Fall viele solcher Theilchen in der Luft, welche unsere Nerven durch das Gefühl einer Kälte beleidigten. Celsus erzählet vielfältig, daß es gesunde und ungesunde Winde gebe, daß sie die Eigenschaften jener Gegenden oder Länder an sich hätten, woher sie gekommen wären. Wir wissen auch, daß der Körper bey feuchter Luft schwerer und träger

werde, daß man ihn leichter bey trockener reiner Luft befinde. Es wird also keines Beweisens mehr bedürfen, daß faulende, pestartige, salzige, trockene und feuchte Theilchen in der Luftmasse die Oberhand haben können, woher dann nothwendiger Weise der Körper so oder anderst leiden muß.

Warum hat man aber die Schnupfen, Flüsse, oder andere Zufälle, welche uns oft so unversehens anfallen, immer so getreulich daher geleitet, daß Säfte zurückgeblieben wären, welche hätten sollen ausgedünstet werden? Warum hat man nicht vielmehr nach dem Beispiel der Alten dafür gehalten, daß die Luft, welche uns damals umgeben habe, schädliche Theilchen in sich enthalten habe, welche wir eingesauget haben, und von deren Schärfe oder anderer Schädlichkeit unsere Schmerzen gerühret seyen? Wir stehen am Fenster, oder wie wir es heissen, am Zugwind; wir fühlen etwas Rauhes an der Luft, die uns bestreichet; im Augenblick empfinden wir einen bitteren Schmerzen, eine Steifigkeit, oder was es sonsten ist, im Genicke oder an einem andern Gliede. Soll dieses so augenblicklich daher gerühret seyn, daß etwas zurückgeblieben ist, was hätte sollen ausgedünstet werden? Warum erfahren wir bey der strengsten Winterskälte nicht immer dergleichen Zufälle von

Unter-

Unterdrückung der Ausdünstung? Es ist nicht wahrscheinlich, daß eine so wirksame und heftige Schärfe in der Ausdünstungsmaterie sey. Oder aus welcher Ursache soll etwa ein augenblickliches Verderbnis in selbiger entstanden seyn, von welchem man vorher keine Empfindung und keine Spuren hatte? Wo sind die Versuche, welche vorher in der Ausdünstungsmaterie eine solche Kraft, so geschwind zu stechen, zu reissen, zu drücken oder anzuspannen, bestättigen können? Ich weiß nichts von allem diesem. Es scheinet mir immer wahrscheinlicher, daß solche Dinge vom Einfluß einer fremden oder schädlichen Luft entstehen können.

Es ist eben nichts neues, daß Ausdünstungsmaterie recht lang im Körper ohne einiges Ungemach verhalten werde. Ich habe einen Herrn gekannt, der einigemal unsern Kurort bey Brückenau besucht hat. Er liebte den Tag hindurch den Lärm der Musik und der Gesellschaft, wobey vielmal die halbe Nacht aufgeopfert wurde. Wenn er nun früh im Bade war, wohin er sich tief setzete und welches er sehr kühl nahm; so überfiel ihn der Schlaf. Er saß manchmal vier Stunden und einstens die ganze Nacht hindurch schlafend im Bad. Er hatte wenige oder keine Zeit, sich nach dem Bad ins Bett zu legen, um der Ausdünstung abzuwar-

zuwarten. Das Gewicht des Wassers hinderte natürlicher Weise, daß keiner oder weniger Ausdünstungsdampf aus dem Körper steigen konnte. Er befand sich nichts destoweniger wohl dabey. Da war keine Empfindung von Schnupfen oder Flüssen, wie man sie sonst fast immer von Erkältung oder unterdrückter Ausdünstung befürchtet. Es giebt gewisse Leute, die immer kalt sind; es giebt hysterische Personen, die fast immer eine Gänsehaut haben; sie dünsten also wenig durch die Haut aus, ohne daß sie daher Flüsse, Katarrhen, oder andere gewöhnliche Beschwernisse auszustehen haben. Die Natur weiß diese Ausleerung gar gut durch andere Weege zu ersetzen; der Urin gehet weit häufiger und wässeriger ab, oder der Stulgang ist flüßiger. Das hat schon Lining genau bemerket, daß immer eine dieser Ausleerungen, wenn sie gemindert ist, durch eine andere ersetzet wird. Wer weiß nicht, daß Wassersüchtige vielmal nützlich mit Oel bestrichen werden. Man lese bey den Alten, wie oft sie sich mit Oel salbeten. Hätten sie sich nicht äusserst fürchten sollen, alsbald reissende Flüsse oder andere Schmerzen von verletzter Ausdünstung zu bekommen?

Wenn es auf Erklärung gewisser Erscheinungen ankömmt; so brauchet man nur seinem System

getreu

getreu zu seyn; es müßte sehr übel bestellt seyn, wenn sich nicht bey jeder Gelegenheit sehr wahrscheinliche Ursachen daher angeben liessen. Wenigstens werden diese Gründe und Ursachen so lang für gültig paßiren, bis ein anderer Systemenmacher mehr auffallende Dinge zu erzählen weiß. Beinahe mag so die Geschichte der Ausdünstungslehre gewesen seyn. Wenn ein Donnerwetter sich noch von ferne am Himmel zusammenziehet: so empfinden die meisten Müdigkeit, Zerschlagenheit, andere einen Durchfall, Kopfweh, einige Verzagtheit, andere einen Mangel an Kräften des Körpers und Geistes. Wo hätte man unlängst solche Sachen hererklären sollen? Alles war daher gekommen, weil bey solcher Witterung die Ausdünstung unterdrückt war. Diese Ursache war nun lang gut genug. Endlich zeigeten erfahrne Männer, daß die uns alsdenn umgebende Luft die in uns befindliche elektrische Materie an sich ziehe, oder auf eine andere Art Ursache eines Mangels elektrischer Materie werde. Man machte Versuche und Beobachtungen, daß wir uns besser befanden, oder von allen diesen Zufällen befreyet blieben, wenn unser Körper bey einer elektrischen Maschine durch bekannte Kunstgriffe mit elektrischer Materie bereichert wurde. Sollte man nun hieraus nicht eher schliessen können, daß jene Zufälle mehr aus

Eigenschaften der uns damals umgebenden Luft, als aus gehinderter Ausdünstung gekommen seyen? Die Weiber wissen, daß bey gegenwärtigem Donnerwetter, wenn es auch keine warme Witterung ist, die Milch eher zum Gerinnen neige, als zur andern Zeit. Ob man diesen Umstand auch aus gehinderter Ausdünstung geleitet habe, weiß ich nicht.

Ich las im Jahr 1776. im hannövrischen Magazin die Geschichte der Insel Hilda; ich habe nachher noch bey einigen anderen ähnliche Nachrichten von selbiger gelesen. Allda haben die Einwohner eine ganz besondere Eigenschaft und Empfindlichkeit, welche uns allen wunderlich scheinen muß. Sobald ein Fremder auf der Insel ankömmt, werden alle Einwohner mit einem Katarr befallen. Eine Frau, die dahin gezogen war, erhielt diese Eigenschaft erst nach einigen Jahren. Wenn es nun wahr ist, was uns die Reisebeschreiber hier erzählen; so entstünde die Frage: woher diese Unpäßlichkeit rühre? Soll man eine unterdrückte Ausdünstung in Anschlag bringen? Mich dünket nicht. Ich wollte eher behaupten, daß die Ausdünstung des Fremdlinges die Luft der Insel so verändere, daß diese daher einen Katarr auszustehen haben, weil einmal der Einfluß ihrer vorigen Luft in ihren

Körpern eine so ausserordentliche Empfindlichkeit oder Disposition verursacht hat.

Zuverläßiger ist jenes, was von jenem besondern Wind, welchen man Sirocco heisset, erzählt wird. Es giebt einen überaus heissen Siroccowind in Sicilien, welcher von den afrikanischen Küsten herkommen soll. Er hält nicht lang an und würde auch nicht lang zu ertragen seyn. Er gleichet einem siedenden Dampf, welcher ausser den Häusern unerträglich ist. So heiß und entkräftend er aber ist; so hinterbringet er doch keine eigene Krankheiten. Der Sirocco in Neapel ist von einer andern Gattung; es ist ein Südostwind, welcher faule Krankheiten hinterlässet; er dauert länger an. Er entkräftet, machet hypochondrisch, benimmet Lebhaftigkeit des Geistes und Körpers; man wird seines Lebens verdrüßig. Die Neapolitaner, saget **Brydone**, verlieren alsdenn alle Munterkeit, sie verlieren alle Lust zu tanzen, zu springen, zu lieben, zu leben. Es kam einstens, wie dieser liebenswürdige Reisende erzählet, ein munterer Franzos zur Zeit des Sirocco in Neapel an; er hüpfte, er sprang, als wenn lauter Federwerk in seinen Füssen wäre; er wunderte sich äusserst über die finstere Gesichter und niedergeschlagene Gemüter, die er allenthalben erblickte; er war voller Muth. Nach einigen

Tagen begegnete er unserm Engländer, der sich nach seinem Befinden erkundigte. Ach, sagte er, ich möchte mich erschiessen; ich habe weder Muth, noch Freude; In solchem verdrießlichen Gemütszustand bin ich noch nie gewesen. Er gieng nun langsam und schwermütig, so wie die übrige, welche die Wirkung des entkräftenden Sirocowindes schon einige Tage lang empfunden hatten. Das beste Mittel sich bey dieser Schwermuth zur Zeit des Siroccowindes zu helfen, ist das Baden in der See, das Schwimmen. Vielleicht wäre es noch besser, den Körper mit elektrischer Materie zu tränken. Kömmt aber der Nordwind an; so erhält man bald die vorige Stärke, Munterkeit, und Lust zu lieben und zu leben. Es ist durch Versuche bestättiget, daß der Nordwind reicher, und der Siroccowind äusserst arm an elektrischer Materie sey. Der Siroccowind in Neapel mag mehr wässerige und faulartige Theilchen enthalten, der Sicilianische mag ohne faulartige Theilchen seyn. Wer sieht hier nicht die deutlichsten Wirkungen der Luft nach der Verschiedenheit ihrer Bestandstheilchen? Wer hat nicht eigene Erfahrungen und Gründe, dafür zu halten, daß, wie Brydone saget, unsere Neigungen meistens vom Wind abhangen? Will man hier verletzte Ausdünstung zu Hülfe nehmen; so

so wird man schwer erklären, warum das Baden und der Nordwind die besten Mittel seyen.

Man weiß es beim Salpetermachen, bey Salinen, daß eine Luft mehr Acidum in sich enthält, als eine andere. Die Nordluft hat mehr sauere Theilchen. De Pau erzählet, daß Eßig, der aus nordischen Ländern über die Linien geführt worden, süsser geworden sey; er erhielt wieder seine vorige Säure, als man ihn zurück in Holland brachte. Alles Obst, welches bey uns säuerlich ist, verlieret seine Säure, wenn es in heissesten Gegenden gepflanzt wird. Lauter Beweise, daß die Luft nach der Verschiedenheit ihrer Bestandstheilen ein mächtiges Ding auf Thiere und Pflanzen ist.

Unterdessen kann man nicht läugnen, daß dergleichen Wirkungen der Luft zu einer Zeit deutlicher, als zur andern sind. Man hat Bäume zur Winterszeit mit Stroh umhüllt; sie sind erfroren, als sie im künftigen Winter nicht wieder umwickelt wurden. Man hat Bäume von der nämlichen Gattung in der nämlichen Gegend zur Winterszeit erhalten, wenn sie nie an das Umhüllen gewöhnet waren. Man ist in den heissesten Ländern gegen eine geringe Kälte am empfindlichsten. Wenn der Körper durch Wärme oder Schweisse weich und

 schlapp

schlapp geworden ist; so werden schädliche Lufttheilchen weit eher auf selbigen wirken. Es ist also ein ganz heilsamer Rath, daß man einen warmen und vom Schweiß feuchten Körper der freyen Luft nicht aussetzen soll, gesetzt auch, daß nie eine Ausdünstungslehre in der Welt gewesen wäre. Die einsaugende Gefässe sind alsdenn mehr erweitert und erweichet, sie können also mehr schädliche Theilchen aus der Luft einsaugen. Ich halte auch dafür, daß die heftige entgegengesetzte Richtung oder Veränderung, welche so geschwind in den Nerven entsteht, sehr heftige Empfindungen oder Zufälle veranlassen könne. Die Nervenzasern sind in einer andern geschmeidigern oder empfindlichern Stellung, wenn der Körper warm und weich ist, in einer andern, wenn der Körper kalt oder trocken ist: geschwinde entgegengesetzte Wirkungen können widrige Zufälle verursachen. Eine rauhe, kalte, beissende oder sonst schädliche Luft wird am geschwindesten auf die Nervenzasern wirken, wenn sie in der geschmeidigsten Stellung sind. Daher hat man Leute, welche warm und schwitzend in kaltes Wasser giengen, gähling steifwerden und sterben gesehen. Daher sind bey solchen Leuten Krämpfe, Steife und andere Krankheiten von rauher Luft gefolget. Ich hatte einen Jüngling an der fallenden Sucht kuriret; Er war nun sechs Monate frey gewesen, da

er

er sie sonst allzeit nach einigen Wochen oder manchmal öfterer hatte. Er gieng nun noch zu Stärkung seines Körpers ins kalte Bad. Einstens am heissesten Sommertag war er weit gegangen; er war warm und ganz im Schweiß; er gieng des Abrathens seines Kammeradens ungeachtet in den kalten Fluß, gab sogleich Zeichen eines Krampfes oder einer Steife und ersoff. Ein empfindlicher Mann übte an einem heissen Tag einen wiederholten Beischlaf. Er schwitzte heftig bey dem letztern; er empfand gähling einen Fluß oder Schmerzen in der linken Schulter, obwohl er noch ganz warm war und die ganze Ceremonie in einem mit Flanell gefütterten Schlafrock geschah. Der Schmerz war bey gewissen Bewegungen des Armes sehr heftig, mit einer Empfindung und einem Fühlen einiger Kälte in der Schulter. Durch Wärme und Reiben ward dieser Umstand gehoben. Sollen hier nicht weiche Haut, erschlappte oder empfindliche Nerven eher Schaden von bösen Lufttheilchen empfunden haben?

Bisher mußte ein warmer Körper immer aus diesem Grund von rauher Luft Schaden leiden, weil die schlappe oder erweichte Ausdünstungsgefässe geschwind von kalter Luft verschlossen wurden, wodurch Ausdünstungsfeuchtigkeit zurück ge-

halten wurde, welche hernach Schmerzen oder andere Zufälle verursachte. Wenn sich nun ein Mensch durch Hitze oder Arbeit erhitzt und in Schweiß gebracht hat; so dünket mich immer, es wäre damals schon mehr Feuchtigkeit aus dem Körper verdünstet worden, als daß von dem Ueberrest sogleich Flüsse und Schmerzen sollten erzeuget werden, wenn sie einigermaassen in ihrem Fortgang gestört wird. Just aber werden die Körper, welche gleichsam im Schweiß zerflossen waren, wo allerdings schon mehr abgegangen war, als der Gesundheit zuträglich ist, am ehesten von schädlicher Luft schlimme Wirkungen leiden.

Es giebt gewisse heisse Inseln, wo nach der grössesten Hitze manchmal eine gewisse Luft kömmt, welche bey den Einwohnern den allgemeinen Krampf, tetanus, verursachet; eine überaus hartnäckige, heftige und oft schwer zu heilende Krankheit. Ich habe eine Kindbetterinn gekannt, welche zur heissesten Sommerszeit aus dem Bett, wo sie schwizend lag, aufstieg, in das Hinterhaus gieng, um für einige Gäste einen Kaffee zu machen. Sie fühlte alsbald, daß vom untern Haus, vom Hof herauf, eine ungewöhnliche Luft sie anlief. Sie bekam die Mundsperre, allgemeine Steife, tetanus, wobey ich ihr mit sehr starken Dosen von

Opium und mit Ueberschlägen half. Schwitzende, die sich ins kalte Wasser begaben, haben alle Sinne verloren. Soll man alle dergleichen heftige Wirkung bloß von einer unterdrückten Ausdünstung herleiten? Mich dünket nicht. Es scheint mir wahrscheinlicher, daß eine so geschwind geänderte, oder entgegengesetzte Stimmung oder Bewegung der Nerven, wie sie ungefehr vom kalten Wasser nach dem Schweiß geschiehet, im ganzen Nervensystem etwas Revoltirendes veranlassen müsse, daß also gar leicht Lähmungen, Erstarrungen oder andere Zufälle daher entstehen können.

Wenn ich viele Schmerzen oder Hitze im Kopfe habe, auch wenn ich mich durch Laufen oder Sonnenhitze in Schweiß gebracht habe, wie ich dann leicht am Kopfe schwitze; so ist mir nichts angenehmers, als wenn ich meinen Kopf mit kaltem Wasser waschen kann. Dieses lindert mir die Wallung des Blutes, welches bey mir immer gegen den Kopf neiget. Ich habe mich schon daran gewöhnet, und fürchte nichts von Unterdrückung der Ausdünstung. Es folget hierauf kein Kopfweh, Schnupfen oder anderer Zufall, welches man so oft von verletzter Ausdünstung erwartet. Ich neige zwar sehr selten oder fast nie zu Schnupfen, doch bin ich sonst gegen die Einflüsse der Luft nicht unem-

pfindlich. Ich fühle vielmal gähling einen Schmerzen in meinen Schultern, wenn eine ziehende Luft dieselbe bestreichet. Ich fühle sonst von unelektrischer oder unkräftiger Luft Mattigkeit und stärkere Nervenunruhen. Ich würde also auch bald den Schaden einer unterdrückten Ausdünstung fühlen müssen. Da ich im Gegentheil das kalte Waschen, Kälte u. d. gl. Dinge, welche die Ausdünstung vermindern sollten, ganz gut vertrage.

Man bekömmt weniger Zahnweh, Ohrenweh, Flüsse u. d. gl. wenn man sich fleißig mit kaltem Wasser wäschet. Man hat weniger Schnupfen, Katarrhe, Husten, Lungensuchten, Halsweh, wenn man Hals und Brust kühl hält und mit kaltem Wasser wäschet. Es kann seyn, daß das kalte Waschen die Nerven so abhärtet, daß sie künftig eine bey veränderter Witterung gewöhnliche andere Stellung eher ertragen oder weniger annehmen. Es kann seyn, daß durch das kalte Waschen die Gefässe gestärket und verengert werden, so, daß dadurch der Zufluß der Säfte abgehalten wird. Es kann seyn, daß dadurch die Einsaugungsgefässe mehr verengert, das zellichte Gewebe mehr gestärkt wird, so, daß der Eingang den schädlichen Lufttheilchen schwerer gemacht wird, oder daß sie eher wieder fortgetrieben werden, wenn sie einmal

eingesogen sind. Es kann auch dieses alles zugleich wohl seyn. Daher ist kaltes Waschen, kaltes Baden ein trefliches Bewahrungsmittel gegen Flüsse und allerley.

Unterdessen ist nicht allzeit dem einen dienlich, was dem andern nützlich war. Man hat daher auch noch die Gewohnheit, schwachen und schlappen Patienten zur Bewahrung gegen Flüsse den Rath zu geben, daß sie den Körper warm bekleiden möchten, damit die Kälte oder jedes schädliche Lüftchen nicht so leicht die Kleidungsstücke durchdringen möchte. Es ist aber auch diese Hülfe, welche man von warmer Kleidung erwartet, noch kein Beweis für die geschwinde Schädlichkeit der unterdrückten Ausdünstungen. Wollene Kleidungen, welche die blosse Haut berühren, reiben selbige und stärken sie; sie mögen die Nerven schützen und weniger empfindlich machen; vielleicht helfen sie auch durch Erhaltung und Erweckung der elektrischen Materie. Man lese Brydones Reisen, zweite deutsche Auflage S. 175 bis 179. Dichte, warme Kleidungen können auch den Körper gegen die Berührung und den Eingang der schädlichen Lufttheilchen schützen; sie können durch verursachte Wärme die eingesogenen Theilchen ehender verarbeiten und fortschaffen helfen. Im Gegentheil können wollene Kleidun-

Kleidungen auch wieder auf einer andern Seite schädlich werden. Man hält wollene und alle poröse Körper geschickt, die Ansteckung oder faule Ausdünstung einzusaugen und bey sich zu behalten, sagt Lettsom, welche durch die Aufbewahrung und Anhäufung noch giftiger und wirksamer werden können. Daher sah er einen Jungen, der immer nackend lief, frey von einer bösen Krankheit bleiben, wovon andere angestecket wurden.

So wie wir schädliche Theilchen oder Krankheiten aus der Luft einsaugen; eben so holen wir Stärke, Erfrischung und alles Heil aus selbiger. Es kömmt nur darauf an, daß man gesunde Luft zu wählen und ungesunde zu verbessern weiß. Wir Amerikaner, sagte D. Franklin, wie ich schon oben erzählt habe, sind gesunde starke Leute, weil unsere Wohnungen einzeln stehen und mit Bäumen und Gewächsen umgeben sind. Eine eingeschlossene Luft kann durch Oefnung der Fenster und Thüre verbessert werden. Blumen, Kräuter, Gewächse, welche man vor die Fenster stellet, können die Eigenschaften der Luft verbessern. Das wäre wohl keine üble Sache, wenn man einen Barometer hätte, der uns die Schädlichkeit oder Güte, überhaupt die Eigenschaften oder herrschenden Theilchen der Luft ganz genau bestimmete. Franklin wußte

sich

sich am besten die Wirkungen einer guten Luft zum Nutzen zu machen. Dubourg beschreibet die Art, wie er sich seines Luftbades bedienet hat. Fast alle Morgen stand er sehr früh auf; er legte keine Kleider an, sondern saß unbekleidet eine halbe Stunde beim Lesen oder Schreiben. Diese Uebung bekam ihm überaus wohl. Zuweilen legte er sich auch wieder ins Bett, ehe er die Kleidung anlegte; alsdann erhielt er auf eine oder zwo Stunden den süssesten Schlaf und ersetzte gar schön dasjenige, welches ihm noch an der Nachtruhe gefehlt hatte.

Man hat Erfahrungen, daß eine im gehörigen Grade frische Luft sich stärkend und antiseptisch erweiset; daher hat es Aerzte gegeben, welche gegen faulende Krankheiten die frische Luft als eines der kräftigsten Mitteln priesen. Man lässet frische Luft in das Zimmer, man reisset die Kranken aus dem Bett. Dieses empfielet Dimsdale bey den Pocken. Johann Conkley Lettsom behandelt so seine Kranken, welche das Faulfieber oder Gefängnisfieber haben. Morastige Luft, eingeschlossene Luft, die Luft jener Gegenden, wo viele Menschen sind, ist fast allezeit schädlich gewesen. Man kann dieses aus hundert Schriftstellern und Erfahrungen beweisen. Doch kann man sich auch bis-

weilen

weilen an eine schädliche Luft gewöhnen. Man siehet oft mit Verwunderung Leute an den ungesundesten Gegenden wohnen. Entweder enthält ihre Lebensart ein Antitodum gegen die Einflüsse der Luft, oder sie sind durch Gewohnheit gegen ihre Schädlichkeit unempfindlicher geworden. D. Priestley machte ja auch die Beobachtung, daß eine Maus, die man vorhero in einer etwas unreinern Luft aufbewahrt hatte, in einer höchst giftigen Luft ungleich länger am Leben blieb, als eine andere, welche man aus gesunder Luft dahin gebracht hatte. Arbeit, Wein, Brandewein, Tobacksrauchen, schickliche Nahrungsmittel, Munterkeit des Gemütes u. s. w. sind vielmal die Mittel, wodurch sich Leute wider die Schädlichkeit der Luft verwahren. „Als Capitain Cook mit D. Banks und Solander auf ihrer Rückreise aus der Südsee zu Batavia lagen; so empfand jede Person am Bord, mehr oder weniger, die pestilenzialische Luft dasigen Ortes, ausgenommen eine einzige Person nicht, die so lang sie daselbst waren, sich ordentlich alle Tage betrank.“

Das war nun von der Luft und ihren Wirkungen auf die Menschen gehandelt. Hieraus sollte eine Theorie von Flüssen und Schnupfen gezogen werden. Vielleicht ist dieses alles unnütz,

was nur bisher ist theoretisirt worden. — Es kann seyn. Es ist uns doch unterdessen die Zeit vergangen, wenn wir keine Langeweile bekommen haben. Es mag nun an der ganzen Theorie seyn, was es will; sie soll uns doch in der Ausübung nicht zum Nachtheil gereichen. Ich will nun von der Heilart der oben berührten Krankheiten nur soviel hersetzen, als sich durch Erfahrungen bestättigen lässet.

Wohlherkömmlich sollte ich hier voraus erzählen, was dieser oder jener alter oder neuer Schriftsteller, von dem Ursprung und Heilart der Flüsse, Katarrhen oder Schnupfen geschrieben hätte, und alsdann erst meine Meinung vorbringen. Wenigstens scheinen Schriften dieser Art noch einmal so gelehrt. Ich habe aber bey meinem Landaufenthalt am Hoflager weder Zeit, noch Gelegenheit, in Bibliotheken zu gehen, die Register aller medicinischen Schriftsteller durchzuwandern, und da aus diesem oder jenem Kapitel auszuschreiben, was mir dienlich wäre. Man wird mir also diese Schriftstellerssünde vergeben müssen. Ich werde aber auch keine schulgerechte Definitionen, Divisionen, Etymologien u. d. gl. voraussetzen, und auch wegen diesem Fehler um Vergebung bitten. Es würde mir hundertmal angenehmer seyn, wenn ich etwas Nützliches, als Gelehrtes geschrieben hätte.

Ein gewisser Arzt, **Moneta**, hat neulich eine Heilungsart der Katarrhen bekannt gemacht, welche der bisher gewöhnlichen fast stracks entgegengesetzet ist; sie wird am wenigsten auf die Theorie der Ausdünstungslehre gegründet seyn. Warme Zimmer, warme Theegetränke, warme Fußbäder und dergleichen Dinge, wodurch man vorher die Ausdünstung herzustellen suchte, werden völlig verworfen. Dagegen wird ein Pulver aus Salmiak, Weinstein und Salpeter gegeben, kaltes Wasser wird innerlich und äusserlich gebraucht.

Ich will hier die mir bey solchen Krankheiten gewöhnliche Kurart erzählen. So wenig sie auch Neues enthält; so ist sie mir doch bisher die schicklichste gewesen, welche ich beibehalten will, bis ich einstens eine andere lernen oder erfahren werde. Sehr oft habe ich bey heftig anfangenden Katarrhen mit dem besten Erfolg eine Ader öfnen lassen. Ich gab alsdenn früh und Abends oder öfterer eine Dosis antispasmodischen Pulvers. Manche nahmen Weinstein, Salpeter. Nun gebe ich vielmal mit recht guter Wirkung täglich zwei- oder dreimal ein Pulver nach **Monetas** Weise, worauf Wasser getrunken wird. Nämlich ich nehme zwanzig Gran Salmiak, dreißig bis vierzig Gran Weinstein, und lasse zehn oder zwölf Gran Salpeter

dazu

dazu werfen. Bey dem rückbleibenden Husten nach abnehmenden Katarrhen, wie auch bey leerem krampfichten Husten, habe ich das kalte Waschen der Brust sehr heilsam gefunden.

Ich liesse den Dampf von Hollerthee mit Eßig schnaufen, wenn Verstopfung in der Nase war. Vielmal bekam mir das öftere kalte Waschen des Gesichtes beym Schnupfen wohl.

Ich setze bey einem heftig anfangenden Katarr oder Schnupfen eine scharfe Materie zum Grund, welche auf diese Theile versetzt ist, und dort Reiz oder Erhitzung macht. Es kann uns hier gleichgültig seyn, ob diese Materie aus der Luft oder von zurückgebliebener Ausdünstung gekommen sey. Wenn ich viel Toback schnupfe, oder manchmal, wenn ich mehr Wein trinke, als mir dienlich ist, oder bey andern Erhitzungen, leide ich mehrmal eine Art von Schnupfen, welcher auf kühlendes Verhalten bald vergehet.

Ich habe einstens mehrere Patienten gehabt, welche völlig heiser oder ohne Stimme waren. Ich gab hier oft von einem Saft aus Mandelöl, Althensyrup, arabischen Gummi, welches in Rosenwasser aufgelöset war; ich gab Gersten, Haber,

Obst, u. s. w. Die Patienten erhielten bald ihre Stimme wieder. Ich nahm hier keine sonderliche Hitze oder Wallung wahr.

Ich habe zur andern Zeit mit Nutzen Pulver gegeben aus Antimon. diaphoret. Salpeter und einem Gran Kermes mineralis, den ich meistens mit arabischen Gummi verreiben ließ. Manche bekamen hiervon ein Laxieren, die meisten einen ersprieslichen Auswurf.

Bey starken Leuten, bey jenen, welche unruhige Nächte hatten und mit Heftigkeit husteten, sind meistens Aderlassen, antispasmodische Pulver und kühlende Dinge das beste Mittel gewesen. Es ist gut, offenen Leib zu halten.

Es hat vielmal Leute gegeben, welche eines magern oder gallichten Körpers waren (auch einige dickleibichte nicht ausgenommen) und an einem langen Husten oder Katarr litten, der ihnen eine Zehrung drohete. Der Zufluß einer scharfen reizenden Materie auf der Brust mag von einer gallichten oder andern Schärfe der Säfte unterhalten worden seyn. Einigemal gab ich Molken, Habertrank, u. d. gl. wenn ich mehr Hitze oder Trockenheit vermerkte. Das allgemeinste Mittel war mir der

Trank Nro. 1. Hierbey verlor sich der Husten, die Leute nahmen zu am Fleisch, Kräften, Munterkeit, und verloren die Furcht der Zehrung. Marx hat von der blossen Färberröthe schon trefliche Wirkungen in alten Husten bekannt gemacht. Man kann nach Befinden der Umstände Tartarus solubilis oder Nitrum zu diesem Trank werfen lassen. Man lässet zwölf bis sechszehn Tage fortfahren, wenn man gute Wirkung hat.

Einige hatten bey anhaltenden Husten immer einen Schmerz an einem gewissen Ort der Brust. Ich ließ ein Vesicatorium mit bestem Nutzen auflegen. Die Pilulæ scilliticæ edimburgenses haben mir bey einer andern Gattung eines alten, kalten Hustens, der von zäher Verschleimung, Verstopfung, oder Neigung zur Brustwassersucht rührete, einigemal guten Nutzen geleistet.

Man weiß, daß man die Neigung zu Katarrhen meistens daher erhält, wenn man sich nie an frische Luft gewöhnet, wenn man das Blut immer durch Wein oder andere reizende Dinge erhitzet, wenn man die Brust zu warm hält, sich zu viel an warmes Getränk gewöhnet, u. s. w. Man kann also schon voraus errathen, wodurch man sich gegen Katarrhe verwahren kann.

Es ist wohl kein besseres Bewahrungsmittel, als wenn man alle Morgen, Gesicht, Ohren, Hals und Brust mit kaltem Wasser wäscht.

Von den Fußbädern habe ich auch dieses zu erinnern, daß man die Füsse durch öftern Gebrauch zu sehr erweichet und allzu empfindlich gegen jede Kälte macht. Ich befinde mich sehr übel, wenn ich naßkalte Füsse habe. Ich leide Wallungen gegen den Kopf, Nervenunruhen, Beängstigung. Ich habe aber auch wahrgenommen, daß ich immer mehr Kälte an den Füssen, und also auch oft daher rührende Unpäßlichkeit hatte, indem ich noch bey jeder Gelegenheit ein laues Fußbad nahm, als dermal, wo ich solche vermeide, wo ich vielmehr meine Füsse mit kaltem Wasser wasche und wieder trocken mache, und wo ich nur sorgfältig die Nässe vermeide, und die Füsse in trockener Wärme halte. Dieses war eine Parenthese für jene, welche an Nervenkrankheit leiden.

Ein Herr eines fleischichten Körpers war fast alle Monate mit einem hartnäckigen Katarrhe gequälet, obwohl er sich nicht durch Warmhalten verdarb. Er ließ sich damals jährlich viermal eine Ader am Fuß öfnen, und vier oder fünfmal im Nacken schröpfen. Ich brachte ihn dahin, daß er

nun

nun jährlich nur zweymal sich eine Ader am Arme öfnen, und ein- oder keinmal schröpfen lässet. Er hat nun seit sechs Jahren kaum viermal einen beträchtlichen Katarr gehabt. Manchmal zeigte sich jährlich ein oder zweymal ein leichter Uebergang.

Ein anderer trug viele Jahre lang dicke wollene Brustkleider. Er hatte auch eben so lang eine beständige Neigung zu Katarrhen. Er entwöhnete sich endlich in einem Sommer dieser Kleidung, und befreyete sich nach und nach von der Neigung zu Katarrhen. Diese Beobachtung hat sich noch an mehreren geäussert.

Es ist eine feyerliche Eintheilung in Catarrhus tenuis & crassus, aut tenax. Ich kann mir die Sache ungefehr also vorstellen: Der Husten ist trocken, wenn eine scharfe Materie die Lungen und die mit ihr in Verbindung stehende Theile zum Husten reizet, doch so, daß sie zugleich die Gefässe und Drüschen beynahe zu einer ganzen Verschliessung oder Verengerung ihrer Mündungen bringet. Hier wird also nichts abgesondert und kann auch nichts ausgeworfen werden. Das giebt nun freilich einen trockenen Husten. Eine krampfichte Reizung kann einen trockenen Husten ohne Gegenwart einiger katarrhalischen Materie machen. Der dünne Aus-

 wurf,

wurf, Catarrhus tenuis, zeiget gereizte, etwas verengerte, aber nicht ganz verschlossene Gefässe an. Die Absonderung geschiehet geschwind und daher dünn und flüssig: die Säfte müssen also hier in einer geschwinden Bewegung seyn. Die scharfe Materie muß zu schnellen, aber nicht gänzlichen Zusammenziehungen reizen. Bey dem dicken Auswurf müssen die Feuchtigkeiten mehr Zeit haben zu stocken, sich zu verdickern, oder es muß eine Materie da seyn, welche verdickern oder gerinnend machen kann, wie z. B. die rhevmatische, gichtische, und manche katarrhische Materie Verdickerungen im Blutwasser oder die Schleimhaut machen, oder so wie Wein oder Eßig den Schleim im Hals zäher machen können. Die Mündungen der Gefässe können hier weiter seyn; die Bewegungen oder Reizungen derselben müssen nicht so schnell geschehen: oder die katarrhische Materie hat eine kräftige Eigenschaft, dicker und zäher zu machen. Ich weiß also nicht, ob es bey Katarrhen so sehr nöthig ist, bald verdünnernde, bald verdickernde Mittel zu wählen, und bald eine dünne, bald eine dicke Schärfe zu bestreiten. Ich denke, man thut genug, wenn man die Reizungen mindert, die scharfe Materie, welche Brust oder Hals reizet, ableitet oder verändert, und übrigens darauf merket, ob die Bewegungen des Blutes oder die Wirkung

der

der festen Theile stärker oder schwächer sind. Bey alten Husten, wo dicker träger Schleim ist, und welches man keine Katarrhe heisset, kann sich die Sache anderst verhalten. — Das war es, was ich von Katarrhen sagen wollte!

Flüsse, Gliederschmerzen, wenn sie ohne Hitze sind, werden meistens durch Wärme gehoben. Man laufet, man beweget den leidenden Theil, man reibet ihn, man peitschet ihn, oder was man sonst weiter thun mag. Die Senfumschläge, welche man liegen lässet, bis sie Schmerzen und Röthe erwecken, werden gemeiniglich die beste Hülfe geben. Man setzet Schröpfköpfe ohne blutig zu schlagen; man setzet im hartnäckigsten Fall Vesicatorien. Gelinde Leibesöfnungen sind meistens heilsam. Ich habe die Pulver Nro. 2. selten ohne guten Erfolg gegeben. Ich lasse Bäder von Wasser und Seifen bereiten, oder ich rathe die mineralischen. Manchmal war es auch nöthig, venetische Seife, oder den Trank Nro. 1. zu geben. Die reizende Schärfe wird durch solche Mittel entweder verbessert oder von den Nerven weggeschaffet. Ich habe auch mehrmal äusserlich die flüchtige Salbe Nro. 3. mit Nutzen einreiben lassen. Man hüte sich nur für den andern geistigen und ölichten Mitteln. Die Schärfe bleibt alsdann zurück, und verursacht

Steife, eingewurzelte Schmerzen, böse Geschwüre, u. d. gl. welches ich bey den gemeinen Leuten vielfältig wahrzunehmen Gelegenheit gehabt habe.

Manche haben Schmerzen, wenn man das Glied berühret. Dieses zeigt gemeiniglich grössere Hitze an. Hier wird Schröpfen, Blutigel, im nöthigen Falle Aderlassen und Purgieren dienlicher. Es werden oft Breyumschläge erfordert, um die Heftigkeit der Schmerzen zu lindern.

Die Kur des Flußfiebers, fiebrischen Gliederreissens, Rhevmatismus febrilis, ist allenthalben bekannt genug. Ueberhaupt wird schon alles bekannt seyn, was ich von Heilung der Flüsse gesagt habe. Ich werde daher kein Wort mehr sagen, als von einem Bewahrungsmittel, welches schon eben so allgemein ist. Man reibet die Glieder trocken, oder noch besser, man wäschet sie oft, wenn man just nicht erhitzet ist, mit kaltem Wasser, oder man kann sie im kalten Bade stärken. Unser mineralisches Bad bey **Brückenau** hat viele von den hartnäckigsten Flüssen geheilet und bewahret. Dort könnten wir mit einander noch weiter von solchen Krankheiten sprechen *.

* Diese Abhandlung ist einstens von mir kürzer und unvollständiger in lateinischer Sprache an die Akademie zu Erfurt eingeschickt worden. Ich weiß aber noch nicht, ob man sie für würdig halten wird, in die gelehrte akademische Abhandlungen einzurücken.

Beobachtungen.

I.

Von Fiebern.

Eine liebenswürdige Dame war etwa im fünften Monat ihrer Schwangerschaft, als sie ein viertägiges Fieber mit einer Verdoppelung erhielt. Es gehörte unter die Klasse der Herbstfieber, da es ungefehr im October das erstemal angekommen war. Zween im Verhältnis stehende Anfälle waren jedesmal fürchterlich, die zween anderen sind weit gelinder gewesen. Es wurden hier ausleerende, salzige, bittere, fieberstillende, und allerhand Arzeneyen verwendet; denn wer würde nicht an einer solchen leidenden Dame alles mögliche versuchen? Unterdessen ist es auch eine bekannte Erfahrung, wie selten Quartanfieber im Herbst, besonders an Schwangern, gehoben werden. Die Dame mußte sich also lange mit ihrem Fieber schleppen. Endlich ließ ich nebst dem innerlichen Gebrauch, der Fieberrinde äusserlich einen ähnlichen Umschlag machen. Ich nahm sechs Unzen von grob gepul-

verter Fieberrinde, ließ sie mit Wasser und Wein zum dicken Brey aufkochen. Dieser wurde warm auf den ganzen Unterleib gelegt. Man wärmete ihn mit Weine auf, so oft er kalt und zu trocken geworden war. Das Fieber blieb aus. Die übrigen Zufälle wurden durch Mynsichtisches Vitriolelexier und Staalpulver getilget.

Ein gewisser auswärtiger Gelehrter, Hofrath F . . . war lange mit einem ermattenden Fieber gequälet, wovon er nicht konnte befreyet werden. Er reisete nach dem Wildbade im Würtembergischen, um sich dort durch das Bad und die Veränderung der Luft zu heilen. Das Fieber schien sich verloren oder gemindert zu haben. Er badete und erhielt das Fieber wieder in dem Grad, wie es vorher war. Ein gewisser Herr machte ihm bey seiner Zurückkunft ein Geschenk von unserm Brückenauer Wasser. Er trank es, und ward vom Fieber frey.

Ein anderer, Herr von Z . . . . litte lang an einem täglichen Fieber, welches seinem schwachen Körper eine Zehrung zu drohen schien. Er reisete, fast bloß um Veränderung der Luft zu haben, an unsern Kurort bey Brückenau. Er trank von der sogenannten Brückenauer Quelle und hatte bald sein Fieber verloren. Er wollte nun auch in dem

nämli-

nämlichen Wasser baden. Er badete und litte bald wieder fiebrische Bewegungen. Er machte diesen Versuch noch einigemale und hatte immer den nämlichen Erfolg. Endlich unterließ er alles Baden, und blieb nun völlig vom Fieber befreyt. Also nicht gebadet, wenn man nicht wieder neue Fieberanfälle haben will!

II.

Etwas Anderes.

Ich war noch auf dem Physikat zu Brückenau, da ein Kerl aus Hessen, etwa von 18 Jahren, zu mir kam, der mir ein dringendes Anliegen klagte. Sein männliches Glied, sagte er, wäre zu klein, so daß er nur damit verlacht würde. Er zeigte mir die Maschine, die freilich einem Jungen von 12 Jahren angemessener gewesen wäre. Ich verordnete ihm öfteres Reiben mit warmem Flanell; ich ließ einen scharfen Absud machen von Senfsaamen, Bertramwurz, u. d. gl. und hiermit fleißig waschen. Ich riethe endlich auch manchmal das Peitschen mit Brennesseln. Ich habe den Kerl nachher nicht wieder gesehen, und weiß auch nicht, wie weit es mit der Grösse des Benannten gekommen ist.

Ein studierender Hypochondrist, in den vierziger Jahren, klagte mir, daß ihm manchmal das männliche Glied bis auf einen Zoll groß zurückgieng und darbey steinhart wäre. Das Brückenauer Bad hatte ihm einstens gute Dienste geleistet. Ich war überhaupt nicht sehr aufmerksam und bekümmert über diesen Umstand, da der gute Mann ein katholischer Geistlicher, und die ganze Geschichte ohne Schmerzen war.

Ein munterer Herr, der nahe an achtzig Jahren war, bekam endlich eine Schwäche an Augen und Ohren. Ich leitete diese Fehler vom Alter her, und machte überhaupt keine grosse Versprechungen. Ich gab zum Scheine einige äusserliche und innerliche Mittel. Innerlich nahm er den Bisam mit Zucker verrieben. Welche heitere Freude lächelte einstens aus dem Gesichte des Alten, da er mich wieder sah! Er erzählete mir mit Entzücken eine Wirkung vom Bisam, die er in seinem Leben nicht wieder vermuthet hatte. Drey Jahre lang hatte schon der Alte keinen Beyschlaf geübet, und seitdem war ihm das männliche Glied so klein geworden, oder so zurückgegangen, daß er es wirklich ehestens ganz zu verlieren glaubte. Nun auf den Gebrauch des Bisams war auf einmal das Männliche wieder zu seiner ersten Grösse herfürgekommen.

kommen. Was das für ein wirksamer Bisam war!

III.

Vom Podagra.

Ein Mann in den funfziger Jahren bekam auf der rechten Seite des Halses, unter der Kinnladen, eine geringe Geschwulst oder Verhärtung der Drüse. Hier wurde alsbald ein Pflaster oder sonst was aufgelegt, wie es so das Haus bescheeret. Das Ding nahm an Grösse zu. Nun kam ein Wundarzt und legte ein Pflaster aus Schierlingsextrakt, Seifen, u. d. gl. auf. In einer Nacht war die Geschwulst zur Grösse einer geringen Faust gekommen; sie sah entzündet aus, so, daß man hätte glauben sollen, sie würde zur Vereiterung kommen. Sie nahm den Winkel des rechten Kinnbackens ein, und erstreckte sich innwärts auf die Luftröhre und den Schlund. Das Sprechen und Schlingen war beschwerlich. Ich wurde zum Kranken geruffen. Es war zu Ende des Augustmonats 1777. Ich erinnerte mich, daß der Mann einigemale am Podagra gelitten hatte, und vermuthete, die Geschwulst könne von podagrischer Materie rühren. Ich suchte hier einige Stüle durch Manna, Salz und Weinstein zu verschaffen, und amusirte unterdessen die in

der

der Geschwulst steckende Materie mit einem gerad auf selbige gelegten Blasenpflaster. Ich ließ aber auf die Waden Senfumschläge legen, bis sie etwas heftig gezogen hatten. Körper und Füsse wurden warm gehalten. Innerlich wurde beständig Thee von Hollunderblüten und von Gammanderlein, nebst einer genauen Diät, gebraucht. Am dritten Tage fühlete der Patient schon Schmerzen in dem einen Fuß. Endlich trat ein heftiges Podagra an beyden Füssen ein, und hatte auf einmal den Knoten am Hals mit fortgenommen. Die Entzündung, welche am rechten Fuß am beträchtlichsten war, wurde dort durch Blutigel gemindert. Ich gab am Ende noch etwas Ausleerendes, und stellte hierauf Appetit und Kräfte durch bittere und stärkende Dinge her.

Ein anderer bekam einen Rothlauf im Gesicht, besonders an der Nasen, und oben neben der Wurzel der Nase gegen das Jochbein. Er lag zu Bett, und fühlete nach einigen Tagen geringe podagrische Schmerzen, wovon er vorher manchmal stärkere oder geringere Anfälle gelitten hatte. Man hatte ihm wegen seines Rothlaufes eine Ader geöfnet. Vielleicht wäre ohne selbige der podagrische Unfall stärker geworden.

Koliken, Kopfschmerzen, Blähungen und Bangigkeit, welche von podagrischer Materie rühren, die noch nicht an ihre gehörige Stelle gekommen sind, können fast täglich beobachtet werden. Ich habe sie alle gesehen. Man muß sich also immer sorgfältig erkundigen, ob der Kranke nicht der Gicht wirklich unterworfen oder dazu geneigt sey. Von den Nervenkrankheiten, welche von zerstreuter gichtischer Materie rühren können, wird noch unten gehandelt werden.

IV.

Von Versetzung der Milch.

Eine junge Frau ward von einem Kind entbunden. Es gieng etwas hart bey der Geburt her, und die Hebamme soll die Gebährende ziemlich angestrengt haben. Hierüber ward nun das Geburtsglied und Perinæum bis an den After aufgerissen. Es kam noch hierzu in der untersten Region des Schmeerbauches gegen das linke Inguen eine Verhärtung, die den Leuten fürchterlich schien. Ein Jemand soll gesagt haben, der Eyerstock, oder was weiß ich was, wäre zerrissen, woraus der Tod natürlicher Weise entstehen müsse. Da wurde nun freilich alle Schuld auf die Hebamme gewälzt. Man klagte bey Amt. Die Sache wurde bey der

Fakul-

Fakultät verhandelt; ich weiß eben nicht, was hier geurtheilet wurde. Unterdessen kam die Mutter der Patientinn einigemale in mein Haus gelaufen. Gemeiniglich war ich nicht in der Stadt oder nicht zu Haus, und übrigens hatte ich auch keine Lust, eine solche Patientinn in die Kur zu nehmen. Ich gestand ihr offenherzig, daß ich der Mann nicht für zerrissene Sachen wäre. Es verstrichen unterdessen drey oder mehrere Wochen. Ich habe endlich die Patientinn auf anhaltendes Bitten besucht. Sie lag im Bette auf dem Rücken, mit in die Höhe gerichtetem rechten Knie. Das ganze linke Bein vom Schenkel bis an den Fuß war, wie man es heißt, geschwunden oder ausgezehret. Die ganze Frau war mager, hatte keinen Stulgang, ohne klystieret zu werden. Sie hatte die heftigsten Schmerzen an der Geschwulst, welche durch Pech und allerhand Dinge entzündet war, das ganze Bein war schmerzend, die übrige Umstände fiebrisch. Am Körper kam, bis zu geendeter Kur, bald hier, bald dort ein rother Ausschlag herfür. Im Urin lag meistens eine weisse gleichsam eiterige Materie. Die Kranke weinete und seufzete nach Hülfe, und sah, wie sie glaubte, dem sichern Tod entgegen. Ich forschete der Entstehung dieser Härte nach. Ich sah kein Kind, und dachte sogleich an eine Versetzung der Milch, woher solche Uebel gar oft ent-

standen sind. Ich entdeckte, daß die Geschwulst erst am dritten oder vierten Tage, also nach eingeschossener und fast sogleich wieder verschwundener Milch, ihren Anfang genommen hatte. Ich sagte meinem Schüler, den ich in Gesellschaft hatte, in lateinischer Sprache, daß dieses eine metastasis lactis wäre. Die Frau sah mir an der Mine an, daß ich ihre Krankheit mochte erkannt haben. Ich versprach ihr Hülfe, und übergab die Besorgung meinem Schüler und dem Wundarzt Herrn Zimmermann, weil ich sie nicht immer besuchen konnte, und in allem nur zweymal gesehen habe. Mit der Verhärtung war es so weit gekommen, daß sie mußte zur Eyterung gebracht werden. Man legte Breyumschläge und andere kräftigere Mittel auf. Es gab Eyter, und alsdenn ließ ich durch den Wundarzt eine Oefnung machen. Es hatte sich obenher von selbst eine geringe Oefnung ergeben, die der Wundarzt mit der untern durch einen Schnitt vereiniget hat. Ich verordnete eine genaue kühlende Diät. Ich gab Malztrank, Molken, Tränke aus Cichorien und Klettenwurz, Salpeter, Arcanum duplicatum, u. s. w. Ich ließ öfters gelinde Purganzen geben. Endlich kam der Stulgang wieder in Ordnung; der wechselnde Ausschlag verlor sich nach und nach, und so die übrige Zufälle. Das ausgezehrte Bein erhielt wieder Nahrung, wurde

brauchbar und zuletzt dem andern gleich. Die Wunde wollte nicht zur anhaltenden Eiterung kommen, obwohl die beste Digestive, nebst Myrrhen und andern Mitteln verwendet wurden. Der Wundarzt spritzte endlich einen Absud von Tobacksblättern ein; gegen den fiebrischen Rest ward die Fieberrinde gebraucht. Nun gab es Eiterung, und die Wunde heilete. Es wollte indessen immer noch eine Härte um die Oefnung bleiben, wogegen innerlich die Pillen des Herrn geheimen Rathes von Wolter *, aus Chinaextrakt, Schierlingsextrakt, mineralischem Kermes, versüßtem Quecksilber und peruvianischem Balsam, und äusserlich Breiumschläge von Weck und Bleiwasser mit bestem Nutzen verwendet wurden.

Es enthält diese Geschichte nichts Sonderliches. Doch kann man die Anmerkung machen, daß das Schwinden der Glieder samt Unbeweglichkeit und Schmerzen, geheilet wird, wenn man die Ursache, welche etwa Nerven und Gefässe drückt, oder Schärfe hergiebt, gehoben hat. Es war hier nicht nöthig, von den von mir vorher bereits verordneten Bädern Gebrauch zu machen. Man

könnte

* Der patriotische Landbader, u. s. w. München 1777. S. 219.

könnte vielleicht auch ferner muthmassen, wie geschickt eine verdorbene Milchmaterie sey, Ausschläge und Fieber zu machen. Für Leute, welche etwa gar noch nichts von sogenannter Versetzung der Milch wissen, oder darauf keine Rücksicht machen, kann die Erzählung dieses Vorfalles schon wichtiger seyn. — Ich habe eine vollsäftige Frau gekannt, welche nie ein Kind gesäuget hat. Sie bekam einstens im Kindbett, am fünften oder vierten Tag, eine Lähmung der Zunge und der einen Seite. Sie hatte nachher immer mit schlagflußartigen Zufällen zu kämpfen, und starb auch einstens wirklich daran. Ich habe in einem Landstädtchen eine andere junge Frau an einer ähnlichen Milchhärte, am Schenkel, auszehren und sterben gesehen. — Ich bin von beyden nicht der Arzt gewesen. —

Meckel, einer der geschicktesten Zergliederer, die je gewesen sind, nahm Brüste von verstorbenen Säugenden, Schwangeren und Kindbetterinnen. Er richtete, vermöge eines Fadens, der durch die Haut der Warzen gestochen war, die Warzen in die Höhe, spritzete die Milchröhrchen mit Quecksilber ein. Die drüsige Substanz der Brust wurde zuerst angefüllet, alsdenn drang das Quecksilber am meisten in die Blutäderchen, etwas war auch in

 lympha-

lymphatische Gefässe gegangen *. Das Quecksilber war so leicht in die Blutadern gegangen, daß bald die ganze Brust entleert war. Es drang also viel leichter dahin, als in die lymphatische Gefässe. Der Nutzen dieses Einsaugens ist erstlich, gute nahrhafte Milch in den Brüsten zuzubereiten, weil dadurch die wässerigen, rohen und untüchtigen Theilchen eingesauget werden; zweytens kann die überflüßige Milch, sagt Meckel, besonders bey entwöhnten Kindern, durch diese Weege leichter ins Blut kommen, und gleich dem Chylus mit dem Blut vermischet und verarbeitet werden. Die Milchversetzung, lait repandu, oder lait épanché, scheint ihm ein Irrthum, da er nichts natürlicher findet, als daß Milch in die Blutadern eingesaugt werde. Fieber und andere Krankheiten der Wöchnerinnen sind ihm die Ursache, daß keine Milch mehr abgesondert wird: aber nicht wegen verschwundener oder zurückgegangener Milch sind solche Krankheiten entstanden. Eine scharfe oder schädliche Milch kömmt, sagt er, von einem Fehler des Blutes, aber nicht die Milch ist Ursache, daß Unheil von Schärfe entstehe, u. s. w. So sagt nun Meckel, und

* Nova experimenta & observationes de finibus venarum ac vasorum lymphaticorum in ductus visceraque excretoria corporis humani, ejusdemque structuræ utilitate. Berolini 1772, pag. 26. &c.

und macht die ganze Milchversetzungslehre ziemlich schwankend. Das hatte billig ihre Erfinder, besonders die Herren Franzosen, äusserst verdriessen müssen.

Herr Meckel würde mir erlauben, wenn er noch am Leben wäre, daß ich hier ein bischen französisch denken muß. Die Erfahrung hat mich überzeuget, und sie überzeuget täglich aufmerksame Wundärzte und Aerzte. Man sieht es nur allzudeutlich, daß nach verschwundener oder zurückgetrettener Milch, Knoten, Verhärtungen, Geschwülste und andere Krankheiten entstehen. Man ließt sogar in dem ersten Bande der Vandermondischen Sammlungen eine Geschichte, da einer Frau 16 Pinten Milch, als einer Wassersüchtigen abgezapfet wurden. Es kann also seyn, daß eine Menge Milch, welche etwa grösser ist, als das Verhältniß der Stärke oder Grösse der Blutgefässe, dem Systeme des Kreislaufes nachtheilig werde. Es ist bekannt genug, daß vermöge des Kreislaufes an einem Orte Feuchtigkeiten eingesauget und an einen andern oft unschicklicheren hinversetzet werden. Eben so kann die eingesogene Milch, ehe sie mit dem Blute vermischet oder verarbeitet ist, an einen anderen Ort hinversetzet werden, wohin sie etwa am wenigsten schicklich ist. Es ist auch

ganz eine andere Sache, wenn ein einmal vom Blut abgesonderter Saft wieder ins Blut zurückgebracht wird, als wenn er zuvor in selbigem enthalten war. Man weiß dieses von eingesogener Galle, Saamenfeuchtigkeit, u. s. w. Uebrigens gebe ich auch gerne zu, daß eine scharfe Milch, wenn sie wieder eingesogen wird, eher Fieber, Knoten, Entzündungen, Geschwüre, Ausschläge, u. d. gl. veranlassen könne, als wenn eine sanfte gesunde Milch nach und nach ins Blut gebracht wird. Es kann seyn, daß die Milch, welche durch lymphatische Gefässe eingesaugt wird, eher in Drüsen stocken und Verhärtungen oder sonst was erzeugen kann, und daß hingegen jene, welche in die Blutadern kömmt, eher Fieber, allgemeine Ergiessungen, Schlagflüsse, u. s. w. verursacht. Wenigstens scheint mir die Kur, die bisher gewöhnlich war, sehr angemessen zu seyn. Man giebt Molken, Mittelsalze, Arcanum duplicatum, Tartarus solubilis, Terra foliata tartari &c. und gelinde Purganzen. Es wird also in den Gefässen, welche in die Nieren und in die Därme abführen, ein gelinder Reiz erwecket, wodurch ihre Absonderung jener Feuchtigkeiten, welche dem Blute unnütze sind, befördert wird. Ich dächte, man sollte bey jeder Säugenden, welche ihr Kind entwöhnet, oder welche es gar nicht trinken läßt und doch Milch besitzt, auch

nur

nur zur Vorsorge, etwas von dieser Kurart wählen.

Gesetzt nun auch — welches doch alles Mögliche wäre, das man setzen könnte — gesetzt auch, dergleichen Knoten, Geschwulsten, Verhärtungen, Durchfälle, Schweisse, Lungengeschwüre, Ausschläge, Erstickungen, Convulsionen, Wassersuchten, Lähmungen, oder was es ist, wären nur Zufälle, welche jenen, die Milch in ihren Brüsten hätten, eigen wären, und etwa aus einer andern Ursache, als aus einer Versetzung der Milch rühreten; so würden wir sie doch als eine eigene Krankheit der Milchtragenden zu betrachten und genau zu bemerken haben, wogegen wir noch keine bekanntere Mittel haben, als jene, wovon ich bereits erwehnt habe. Wir müßten also bey jeder Verschwindung der Milch sehr aufmerksam auf die sich äusserende Zufälle seyn; wir müßten zeitlich unsere Molken, Wurzeltränke, Salze und gelinde Purganzen zu Hülfe nehmen, wovon wir aus vielfältiger Erfahrung wissen, daß sie bey ähnlichen Zufällen der Milchhabenden am wirksamsten gewesen sind. Alsdenn wären wir in der Ausübung einig, und könnten uns immerhin zum Zeitvertreib um Theorien zanken.

V.

Bäder, Purganzen bey todter Frucht.

Eine Schwangere, die lange im Ehestande ohne Kinder gelebet hatte, war nun schon über die Zeit der wahrscheinlichen Niederkunft gekommen. Sie hatte einstens Schmerzen und Drängen, auch einen Abgang von Wasser empfunden, welches vielleicht der rechte Zeitpunkt der Niederkunft hätte seyn können. Nun war drey oder vier Wochen lang faulendes Blut, gärstiges Wasser, Schleim und allerley abgegangen. Die Hebammen wollten immer nichts fühlen können; so hoch war die Geburt im Leibe gestanden. Es ward endlich zweifelhaft, ob sie schwanger sey, oder eine Geschwulst oder Wassersucht trage. Endlich kamen wieder Schmerzen; sie wurden immer heftiger: der Urin wurde verhalten: der Leib war bey jeder Berührung schmerzhaft: die Unruhe war ausserordentlich. Man war wirklich wegen einer Entzündung und erfolgendem Brand besorgt. Es wurde eine Ader zum zweytenmal geöfnet. Es wurde Salpeter, Weinstein, auch Mandelöl mit Althensyrup, u. s. w. gegeben. Man machte Breyaufschläge, man gab Klystiere. Alle schmerzlinderende Mittel waren unwirksam. Die Schmerzen kamen in einigen Tagen fast bis zur Raserey. Nichts schaffete Linderung

rung, als laue Bäder von Wasser und Kleyen. Man war genöthiget, sie immer wieder ins Bad zu setzen, da ihr eine Stunde ausser dem Bad unerträglich war. Unterdessen wollte sich kein näheres Kennzeichen eines Kindes ergeben. Endlich nahm sie im Bade einige Loth Sedlitzer Salz. Es wirkte bald, und verursachte zuletzt ein äusserst schmerzhaftes Drängen im After, welches bloß noch im Bade ein wenig leidentlicher war. Man entdeckte aber hierbey im After, als man ein Klystier wollte geben lassen, daß sich etwas dickes hartes weiter herunter gegeben hatte. Ein todtes halb verfaultes Kind war wirklich in der Nähe; Der Wundarzt ergriff es, wendete es, und brachte es in wenigen Minuten samt allen Schmerzen und Todesängsten von der Mutter.

Ich wollte nur zum Lobe der Bäder und Purganzen hier diese Geschichte anführen. Erstere erweichen, lindern die Schmerzen: die Purganzen reizen den Mastdarm und wegen einem Zusammenhang auch den Uterus, so, daß eine todte Frucht hierdurch am ehesten fortgetrieben wird. Und alsdenn erst kann Doctor Schlopp mit der Hand oder mit seinem Forceps machen, was er nur will oder selber kann.

VI.

Von der Arnicawurzel in Bauchflüssen.

Es ist eine in den Spitälern zu Wien gebräuchliche Heilart, daß man in Durchfällen und Ruhren zuvor den Leib wohl reiniget, und alsdenn alle vier Stunden ein halbes Quintchen von der Wurzel der Arnica montana giebt. Ich hatte es einem Mann und einer Frau mit gutem Erfolg gegeben. Ein junger, etwas ungesunder Mensch, von 15 oder 16 Jahren bekam öftere Stüle mit Ueblichkeit. Ich gab ihm sogleich ein Brechmittel, und verordnete nach dessen Wirkung alle vier Stunden einen Scrupel von der hier genannten Wurzel. Er brach die Wurzel heraus, so oft er sie zu sich nahm. Ich hatte damals nicht geglaubt, daß es eine ordentliche Ruhr noch geben sollte; es gab sie aber, und ein anderer Arzt behandelte sie nach Gebühr. Es war nun noch einigemal ausgeleeret worden. Er bekam einige Arzeneyen. Er wollte endlich seine Arnica wieder versuchen; sie machte wieder Erbrechen, wie vorhin. Er starb nach einigen Tagen.

Sollte es wohl ein Kennzeichen seyn, daß die Arnicawurzel den Bauchfluß nicht stillen werde, wenn der Patient sie nicht vertragen kann? Wenigstens

nigstens ist sie nicht so souverain, als man mir sie von Wien empfohlen hat. Es ist bekannt, daß auch ein starkes infusum vom Kraut und von den Blüten ein Erbrechen verursachet hat. Wenn aber ein gestandener Mann oder eine Frau in Wien ein halbes Quintchen von der Wurzel verträgt; so muß ein solcher Jüngling in Fuld, wo man alle Arzeneyen stärker geben muß, als in Weinländern, sie ohne allen Nachtheil nehmen können.

VII.

Von üblen Folgen nach Trippern.

Es ist bekannt genug, wie viele böse Folgen oft nach übel kurirten Trippern erscheinen: es ist auch bekannt, wie schwer es oft ist, den Tripper zu heilen, da es wenige junge Herren giebt, welche sich wehrend der Kur des Beischlafes enthalten mögen. Geschwollene Hoden, Geschwüre, ewiges Auströpfeln, Unterdrückung des Harnflusses, u. d. gl. sind alsdenn die Zufälle, welche solche Menschen oft ihr Lebenlang quälen. Ich habe einen Mann gekannt, der etwa vor funfzehn Jahren am Tripper gelitten hatte. Er war nun geheirathet, zeugte keine Kinder, litte oft Verhaltung des Urins, einen sehr schleimigen stinkenden Abgang mit dem Urin, so, daß er und alle Aerzte glaubten, daß er

am Steine litte. Er verfiel zuletzt in eine Art von Auszehrung, bekam nochmals Verhaltung des Urins und starb am Brande. Man entdeckte keine Spuren vom Steine, als der Körper geöfnet wurde. In einer Nieren war ungefehr etwas Sandiges. An dem brandigen Blasenhals nahm man Spuren alter Geschwüre wahr. Eine Nieren war ganz schlapp, breit zusammengefallen, die andere, oder beyde hatten Tubercula purulenta, die schon sehr alt schienen, wo auch das Eyter ganz fest geworden war. Ich erinnere mich sonst keines merklichen Fehlers im Körper. Die Brandflecken, welche sich bis an das Eingeweide erstreckten, waren erst in der letzten Krankheit entstanden. Es wäre also der Mühe werth, wenn man ein kräftiges Mittel wüßte, welches solche üble Tripperfolgen vertilgen könnte.

Ein Herr hatte etwa funfzehn Jahre lang einen sogenannten Nachtripper gehabt. Er litte unterdessen manchmal Koliken, bisweilen Verhaltung des Urins. Ich las Falks Abhandlung von venerischen Krankheiten und sah die Lobsprüche, welche er von einem balsamischen Mittel machte. Es soll gegen weibliche und männliche Unfruchtbarkeit sehr wirksam seyn; es soll die traurige Ueberreste von bösen Trippern heben. Ich glaubte auch

wirk-

wirklich, daß es da, wo kein beträchtliches Fieber wäre, heilsam werden könnte. Ich ließ ihn also lang von dem Mittel, welches hier unter den Recepten Nro 4. angezeigt ist, Gebrauch machen. Es that trefliche Wirkungen. Doch fehlte es sich nicht bey einem so alten Uebel, daß, bey ausgesetzter Arzeney, die vorige Umstände sich noch einigemale wieder zeigeten. Er nahm immer wieder seine Arzeney auf mehrere Wochen zu Hülfe, und wurde endlich nach und nach von seinen veralteten Umständen befreyet.

Ein anderer hatte sich beynahe ein halbes Jahr mit einem Tripper geschleppt. Er hatte sich aber auch hierbey vom Venusspiel am wenigsten enthalten. Es blieb zuletzt noch einiger Abgang einer Materie zurück, die zwar nicht mehr ansteckend war. Er bediente sich des Mittels Nro. 4, und hat es bald recht vortreflich gefunden.

Ein anderer bekam einen Ausfluß einer Materie, ohne Schmerzen oder Brennen im Harn. Er hatte ehemals den Tripper gehabt, und schwur aber nun, daß er mit niemanden, als mit seiner Frau zu schaffen gehabt hätte. Die Frau war tugendhaft, schwanger, ohne weissen Fluß, u. d. gl. Ich ließ zur Fürsorge Merkurialsalbe einreiben. Ich gab

gab stärkende und allerhand Mittel. Es entdeckte sich endlich deutlicher, daß es kein ansteckender venerischer Tripper war, doch wollte der Ausfluß der Materie weder auf gelinde Purganzen, noch Copaibabalsam, Sauerwasser, Staalmittel, u. d. gl. weichen. Das Mittel Nro. 4. machte die Materie dünner, weniger gefärbet, und hob die Krankheit.

Ich möchte hier eine Geschichte einschieben von Trippern, die nicht venerisch sind, und manchmal bey Weibern, die den gewöhnlichen weissen Fluß haben, geholet werden. Einer, der einigemale den venerischen Tripper gehabt hatte, bekam nun einen anderen der hier beschriebenen Gattung. Er trank von unserem Brückenauer Brunnen, so viel ihm nur immer möglich war, und verlor seinen Umstand in einer Geschwindigkeit. Ein anderer war an einem warmen Tage über Feld gewesen, hatte ziemlich Wein getrunken, wohnete seiner Frau bey, und erhielt das nemliche. Ich ließ ihn eine Menge Sauerwasser mit Milch trinken, gab hernach ein gelindes Purganz dazwischen: und das Uebel vergieng, doch etwas später als bey dem ersteren. So habe ich noch einen dritten kuriret, den ich nur noch äusserlich die Merkurialsalbe um die Geburtstheile einreiben ließ. Alle mußten zugleich das Glied fleißig mit Sauerwasser oder mit Wasser

und etwas Essig waschen. Einer hatte auch Sauerwasser eingespritzet.

VIII.

Vom Sinnberger Wasser bey Brückenau im Fuldischen.

Ich habe es mehrmal gesagt, man solle nicht so sehr auf den Gehalt, als auf die Wirkungen der Mineralwässer aufmerksam seyn. Es sind oft verschiedene kleine Umstände, die wir bey Vermischungen und Destillationen nicht entdecken können, die Ursache, daß ein Wasser sonderbarer, als das andere wirket, wenn schon ihre Bestandtheile die nämlichen schienen. Unser Sinnberger Wasser ist ein leichtes geringhaltiges Wasser ohne Eisen. Leute, die grobe oder harte Nerven haben, werden es für allzuschwach erklären; es fällt nicht so auf, als die anderen, welche viel Luft oder stärkern Geist, Eisen, u. d. gl. enthalten. Es ist bey weniger empfindlichen Nerven das, was ein sanfter Wein jenem ist, der an rasche Weine gewöhnet ist. Unterdessen ist es zuverläßig, daß es eine Gattung feiner Hypochondristen giebt, welche kein einziges Staalwasser, es mag von Spaa, Schwalbach oder Pyrmont kommen, vertragen können. Auch meine Ichheit hat die Ehre in dieser Klasse zu stehen.

Von vielen anderen Wässern, die nicht eisenhaltig sind, klagt man gemeiniglich, daß durch sie der Magen nicht gestärkt oder wohl gar verdorben werde. Es ist aber durch mehr, als eine Erfahrung gewiß, daß das Sinnberger Wasser diesen empfindlichsten Menschen wohl bekömmt, daß es die Nervenkrankheit vermindert, und dem Magen nützlich ist. Nun will ich noch einige andere Beobachtungen herer zählen, auf welche man erst in diesem Jahre einiges Augenmerk geworfen hat.

Ein phlegmatischer Herr, ein berühmter Naturforscher, der etwa nun zur Wassersucht eine Anlage, und der manchmal Nierensand empfunden hat, trank am Kurort nichts, als Sinnberger Wasser. Er nahm wahr, daß es eine starke Menge stinkenden Schleimes abführete, wie ihn sonst jene haben, die am Stein leiden. Der Urin, mit diesem Schleim vermischt, war so stark stinkend, daß man ihn die Nacht hindurch nicht im Zimmer erdulten konnte. Dieser Herr litte dermal auch an Schmerzen in der rechten und linken Seite, welche von Blähungen in den Krümmungen des Kolons rühren konnten. Ein anderer magerer sehr scharf denkender Herr, der einige Anzeigen einer Verstopfung in der rechten Seite, vermuthlich in der Leber, hatte, trank ebenfalls nichts, als Sinnberger

Wasser,

Wasser, und badete in dem Brückenauer Brunnen. Er hatte wegen dem Abgang des stinkenden Schleimes die nämlichen Erfahrungen. Es mag nun Ansatz zum Stein, zur Gicht, zu Verstopfungen oder Hypochondrie gewesen seyn. Genug, daß er abgegangen ist, und daß sich beyde Herren hierbey besser als vorher befunden haben.

Ich habe schon anderwärts eine besondere Beobachtung von diesem mineralischen Wasser erzählet. Es giebt Leute die nie oder selten schwitzen. Ich habe beobachtet, daß es meistens solche Leute waren, welche viel Quecksilber gebrauchet haben. Einige in venerischen Accidenzien, andere wegen Gliederkrankheiten und anderer Schärfen. Ich habe starke und sehr schwache Leute von dieser Klasse gesehen, männlichen und weiblichen Geschlechts. Es war wunderlich, daß sie nun bey dem Gebrauche des Sinnberger Wassers eine Geneigtheit leicht zu schwitzen, bekamen, wobey sie sich besser befanden. Einige von diesen haben freilich zugleich im Brückenauer Wasser gebadet; allein sie hatten schon vor mehreren Jahren auch gebadet und andere Wässer getrunken, ohne diese Geneigtheit zum Schwitzen erhalten zu haben.

IX.

Vom Chamillenöhl.

Es ist bekannt, daß man schon lang der Chamillenblumen krampfstillende, schmerzenlindernde, nervenstärkende, blähungzertheilende, fieberstillende, antihysterische, antipodagrische, fäulnißwehrende Kräfte zugeschrieben hat. Man lese die zu Göttingen 1775 herausgekommene akademische Disputation von Joh. Daniel Carl, unter dem Vorsitz Herrn Prof. Baldingers, wenn man fast alles beysammen sehen will, was der oder jener von der Chamillen von jeher geschrieben hat. Vom Chamillenöhl habe ich eben noch nicht soviel Besonderes gelesen. Man rieb das Rückgrad damit in Krämpfen: man rieb es auf dem Leib ein. Es wurde auf Zucker gegeben gegen Krämpfe und Blähungen. Boerhave machte Pillen aus Brod und Chamillenöhl. Joel tröpfelte einige Tropfen warm ins Ohr und heilete die Taubheit damit. — Ich habe nun ganz eine andere Wirkung und Gebrauchsart bekannt zu machen, worüber Sie aber nur nicht lachen sollen.

Eine Patientinn vom Stand und hohem Alter lag wassersüchtig. Da kam nun ein Bauer daher

daher und sagte, daß er hiergegen ein trefliches Mittel wisse, wodurch schon einige Weiber in seinem Dorf wären kuriret worden. Man solle die Schläfe und den Wirbel mit Chamillenöhl schmieren. Man hielte wenig auf dieses Mittel, doch wurde es auch für unschädlich gehalten. Wirbel und Schläfe wurden gerieben und es erfolgten zehen wässerige Stüle mit Erleichterung. Das nächstemal folgten, soviel ich weis, sechs, ein andermal drey. Einmal ward die Nachtunruhe und Schmerzen dadurch gehoben. Die Patientinn starb. Indessen war die Geschichte mit dem Chamillenöhl doch wunderlich.

Ein Mann mit geschwollenem Hodensack, ein anderer, der Wasser auf der Brust, oder etwa vielmehr im Herzbeutel hatte, bedienten sich des Mittels ohne Wirkung. Es that also nicht überall das nämliche. Man erzählte mir, daß seitdem ein Barbierer es fast bey allen seinen Patienten brauche. Ich weis aber seine Beobachtungen nicht.

Ein Student von 18 bis 20 Jahren bekam einen dicken gefärbten Kopf. Der Athem wurde beschwerlicher. Er wurde endlich durchaus gedunsener. Das Gehör wurde nach und nach schwächer. Im Anfang schien es eine fleischige Dicke,

 die

die aber endlich zur allgemeinen Wassersucht wurde, Anasarca totius corporis. Das Gehör verlor sich fast ganz. Die Füsse waren am meisten geschwollen. Der Mensch hatte bereits alle Klassen der bey Wassersuchten gewöhnlichen Mitteln fast ohne einige besondere Wirkung durchgebraucht. Dem konnte man ja noch Wirbel und Schläfe zum Ueberflusse reiben. Es geschah. Mit Verwunderung nahm man sogleich kräftige Wirkungen wahr. Am 27ten September 1777 schrieb mir mein ehemaliger rechtschaffener Schüler, Herr Zwierlein: „Das Chamillenöhl zeigt seine Wirkung bey unse„rem Wassersüchtigen noch immer. Ich lasse sel„bes itzt vier bis fünfmal des Tages einreiben, und „es erfolgen täglich acht bis zehen Stüle mit einer „grossen Menge Wassers. Die Geschwulst an „den unteren Theilen hat merklich abgenommen, „und das Gehörwerkzeug thut seine Verrichtung wie„der auf das beste. Häufige Schweisse stellen sich „auch täglich ein. Soviel von dem."

Ich weis nicht, wie es kam, daß der Mensch unter diesem Gebrauch sein Gehör wieder verlor. Ich ließ ihm einige Tropfen Chamillenöhl mit Baumwolle ins Ohr legen. Ich ließ ihn täglich etwas auf Zucker nehmen. Ich ließ nun Schläfe, Wirbel und Rückgrad reiben. Das Gehör kam bald

wieder. Die übrigen guten Wirkungen dauerten fort. Gegen die Mitte des Octobers war alle Geschwulst von Füssen weg. Der Athemzug war noch beschwerlich geblieben. Die Wirkung, besonders die Ausleerung durch den Stulgang, welche auf das Einreiben des Chamillenöhls erfolgte, war mir immer etwas Wunderliches. — Wenn es doch Musgrave wüßte! Nicht wahr, würde er sagen, die Wassersucht und fast alle Krankheiten sind Nervenkrankheiten? *

Der Student ward nun immer besser. Er war zu einem Vetter auf das Land in die Vacanz gereiset. Ich hörete aber noch im Anfang des Novembers, daß er seine Kur mit dem Chamillenöhl noch fort gebrauche, und noch tägliche Wirkung und Besserung von selbigem habe. Ich werde mit Begierde aufmerksam seyn, unter welchen Bedingnissen und in welcher Gattung von Wassersuchten diese Kur wirksam sey. Diese Heilart wäre unstreitig eine der gemächlichsten.

P. S. „Am 15ten November bekam ich den geschwollenen Studenten selber zu sehen und zu

 spre-

* S. Samuel Musgrave Betrachtung über die Nerven und Nervenkrankheiten. Aus dem Englischen. Leipzig 1776. S. 49.

sprechen. Die Beine, Schenkel und der übrige Körper waren ohne Geschwulst. Das Gesicht war aber sehr dick, wie fleischig, sehr roth gefärbet, welche blaue Röthe, wie er sagte, immer stärker kam, wenn er in kalte Luft gekommen war. Er hatte mich in meinem Hause besucht. Er hatte allezeit das römische Chamillenöhl, und nicht das blaue, gebraucht. Er schmierte im Anfang Schläfe und Wirbel, endlich die Gelenke des geschwollenen Knies und Fusses, worauf die Geschwulst am geschwindesten wich. Es war hierbey immer gelinder Durchfall. Der Athem war itzt noch schwer, wie er bey Asthmatischen ist, oder bey jenen, welche verhärtete Halsdrüsen haben. Er empfand diese Hinderniß im Athemzug besonders, wenn er sich Bewegung machte. Er hatte nun seit einigen Wochen noch die Staalpulver Nro. 8. nebst dem Chamillenöhl gebraucht. Sein Vater war ein Gürtler, der sehr lang an der hartnäckigsten Gicht gelitten hatte. Er erzählete mir, daß seinem Sohn vor einem Jahr, ehe er Zeichen einer wässerigen Geschwulst geäussert hätte, eine Ader wäre geöfnet worden. Die ganze Blutmasse auf den Tellern wäre misfärbig, aschgrau oder fliessendem Bley ähnlich gewesen, und hätte fast gar nichts dem Blut ähnliches gehabt. Das Gehör blieb noch nicht immer gut, sondern abwechselnd. Der Student

dent

dent sagte, daß sein Ohrschmalz weiß wäre, und daß er am wenigsten hörte, wenn er dieses herausgenommen hätte. Wenn aber das Ohrschmalz im Ohr blieb und gelb würde, so wäre das Gehör am besten.“

X.

Vom Bandwurm.

Das Mittel, welches der König von Frankreich von Madame Nouffer aus der Schweiz erkauft hat, und welches durch seine Aerzte der Welt ist bekannt gemacht worden, ist allerdings ein Beweis eines wohlthätigsten Regentenherzens. Es verräth Großmut und Menschenliebe. Es mag auch in den meisten Fällen seine guten Wirkungen haben. Doch wissen wir nicht, ob wir nicht in der Folge noch ein besseres erfahren werden? Ich werde einige Fälle erzählen, wo allemal der Bandwurm nach diesem Mittel wieder gekommen ist, und wo er durch zweymaligen Gebrauch nicht abgetrieben wurde. Ich werde aber voraus eine Geschichte erzählen, wo ein unvermutheter Bandwurm abgieng, ohne daß man ihn bekämpfen wollte.

Ein junger Mensch, ein Wundarzt, hatte von Kindheit an manchmal Blutspeyen, und auch,

 soviel

soviel ich weis, ein Brustgeschwür gehabt. Er war nun gesund, doch war ihm einige Heiserkeit und Schwäche der Brust geblieben. Seit einigen Jahren empfand er in dem Unterleib einiges Drücken und eine Bewegung. Er hatte besonders einen Ekel an Fischen und den sogenannten Fastenspeisen, und liebte das Fleisch. Früh hatte er Ekel, Hunger. Er aß viel und besonders vieles Brod. Bisweilen litte er starke Rückenschmerzen. Es giengen manchmal kürbsartige lebendige Stückchen vom Bandwurm mit den Excrementen ab, worüber er aber unbekümmert und unaufmerksam war. Er war am Kurort bey Brückenau und trunk einige Tage in Absicht auf seine Brust viel Sinnberger Wasser. Er gieng nach Fuld zurück, und befand sich auf dem Weege und zu Hause sehr übel. Er bekam Abends etwas Fiebrisches, Brustschmerzen, Herzklopfen u. s. w. Er nahm häufig Meerzwiefelsaft mit Fliederblumenthee, und Abends ein Loth Weinstein. Hierauf nahm er noch einige Tage viel Meerzwiefelhonig mit Fliederblumenthee. Nach diesem nahm er ein Purgiermittel; es bestand aus anderthalb Quintchen Jalappenwurz, ein Loth sedlitzer Salz, sechs Quintchen Manna, welches er mit siedendem Wasser anbrühete und eine Unze Syrupi rosarum solutivi dazu mischete. Dieses war ihm eine gewöhnliche und mäßige Purganz,

 denn

denn bey uns sind Mägen und Därme ziemlich schwer in Bewegung zu bringen. Es gieng ein Bandwurm von sechs Ellen ab. Er war kürbsartig oder breit mit sogenannten Gelenken, an den äussersten Theilen ungemein dünn und kraus. Im kalten Wasser zog er sich zusammen, lag wie todt. Er bewegte sich wieder lebhaft im warmen Wasser. Nach einer halben Stunde starb er im warmen Wasser.

Eine Dame reisete vor Bekanntmachung des Noufferischen Mittels in die Schweitz, und ließ sich dort von der Besitzerinn dieses Geheimnisses einen sehr grossen Bandwurm abtreiben. Nach einigen Jahren, oder eher, fühlete sie wieder Zufälle eines gegenwärtigen Bandwurmes. Sie nahm das Mittel zu Hause nach der bekanntgemachten Vorschrift, und befreyete sich wieder von einem kürbsartigen Bandwurm. Sie erzählet, daß ihr Madame Nouffer gesagt hätte, daß diese Gattung von Bandwürmern am schwersten abzutreiben wäre. Nun ist sie aber schon wieder mit diesem Gast gequält. Sie scheuet sich vor dem Gebrauch des Mittels, besonders weil sie hysterisch ist und die starken Purganzen fürchtet. Wenn manchmal Bandwurm und Hysterie zusammen wirken, da giebt es Krämpfe, Konvulsionen, Erstarren, Bewe-

 gungen,

gungen, und lauter solche fürchterliche Zufälle, daß man davon laufen möchte. Man würde sie in unvermeidlicher Gefahr des Todes glauben, wenn man nicht schon bekannt mit solchen Umständen wäre.

Einer Jägersfrau trieb ich einstens einen guten Theil ihres Bandwurmes durch andere Mittel ab. Nun nahm sie das Noufferische Mittel ohne Wirkung, obwohl sie von den Purganzen heftig angegriffen wurde. Sie wiederholte es alsbald, aber wieder ohne Wirkung. Ich konnte sie nicht bereden, selbiges noch das drittemal zu nehmen. Das Mittel schien also hier nicht kräftig genug. Unterdessen war noch Bandwurm da. Er verursachte oft Ohnmachten, Unordnung in der Monatszeit, Ueblichkeit, Kopfweh, manchmal Verwirrung, dicken Leib, Schmerzen, und andere üble Zufälle. Ich höre nun, daß sie kürzlich wieder einen guten Theil von ungefehr oder auf andere Arzeneyen verloren hat.

Einmal mußte diese Frau früh und abends ein Pulver nehmen, aus einem halben Quintgen Rad. Filic. und drey Gran Gummi Gutt. Sie trank Wasser, welches mit Vitriolspiritus und Veyelsaft gesäuert war, oder mineralisches Staalwasser darauf.

auf. Hierauf war viel vom Bandwurm abgegangen. Ein anderesmal hatte sie drey Tage lang, täglich zweymal Zinnfeyel mit gebrenntem Hirschhorn und Conserv. Absynth. genommen, worauf sie den vierten Tag mit Jalappenwurz, Diagridium, und versüßtem Quecksilber purgiert wurde. Auf die Purganzen wurde allezeit kaltes Wasser getrunken.

XI.

Wachsthum der Brüste.

Ein Mädchen von fünf oder sieben Jahren hatte eine Puppe zum Zeitvertreib. Wie es nun die Mädchen immer gern den Müttern nachmachen: so wollte auch dieses Kind seiner Puppe an der Brust zu trinken geben. Es legte sein lumpichtes Kind beständig an die Brust, zog und melkte so viel an dem Bischen, was es da hatte, daß endlich eine Brust anwuchse, wie sie einem Mädchen von sechzehn Jahren gebühret. Es war ordentlich eine deutliche Warze an dieser Brust herfürgestiegen. Die Eltern hatten diesen Umstand erst spät entdecket, und waren in nicht geringer Verlegenheit. Das Mädchen hatte in seinem zwölften Jahr noch die nemliche Beschäffenheit. Man brauchte Mittel dagegen. Man brennte Hanf und

räu-

räucherte damit. Man glaubte daß dieses Linderung schaffete. — Wenn die Geschichte ohne Schmerzen war, so hätte man ja nun (wo doch schon zwölf Jahre vollständig waren) lassen können, was doch so gar weit nicht mehr entfernet war!

Ich habe ein Mädchen von 9 oder 8 Jahren gekannt, welches täglich von einem Brandewein naschete, der mit lauter hitzigen Wurzeln, Gewürzen und Zucker angestellt war. Das Mädchen bekam seine Monatszeit. Es verlor sie wieder, als man ihm die Gelegenheit zum Brandewein benommen hatte.

XII.

Von Pasternatwurzeln.

Im Jahr 1775. zur Frühlingszeit, assen ein Beamter im Fuldischen und sein Sohn von Pasternatwurzeln, welche über Winter unter der Erde gestanden waren. Der Vater hatte mehr davon, als der Sohn zu sich genommen, da er sie für ein gesundes Gemüs gehalten hatte. Nach dem Essen befand sich der Vater übel, es wurde ihm so wehe, daß er einen Geistlichen verlangte, und seinen Tod sehr nahe glaubte. Der Mund war ihm trocken.

Er verlangte zu trinken, wo ihm der Sohn Wein gereichet hat. Endlich war er im Kopfe verwirrt. Bald lag er in Ohnmacht, bald war er gelähmt und schier vom Schlag getroffen. Alle glaubten, daß er sterben würde. Der Geistliche gab ihm Citronensaft, worauf er die Pasternatwurzeln ausbrach und alsbald Erleichterung fühlte. Vier Stunden nach dem Essen fieng der Sohn seine Scene an. Er war ängstig, wurde irre und wütete. Beyde raffeten immer mit den Händen bey ihrem Irreseyn.

Man hat behauptet, daß der Pasternat, wenn er über Winter unter der Erde blieb, mehrmal diese giftige Eigenschaft erhielt. Leute, denen diese Geschichte bekannt geworden ist, haben ihn nun ganz von ihren Tischen verbannt. Ich würde selber eine Schüssel voll solcher Wurzeln mit Furcht ansehen. Dergleichen Beobachtungen von giftiger Eigenschaft der alten Pasternatwurzeln sind schon von mehreren Schriftstellern aufgezeichnet worden. Herr von Cranz und Herr Professor Spielmann wissen sie aber bald abzufertigen, indem sie behaupten, es müssen jenes keine wahre Pasternate, sondern Schierling oder sonst etwas Böses gewesen seyn. Wenn man nun aber von dem nämlichen Beete im Herbst ohne Schaden und im Frühling

mit

mit so widrigen Zufällen genießt: warum soll man das nicht noch im Frühling für Pasternate halten, was es doch im Herbst sicher waren? Wenigstens ist dieses der Fall in dem Garten unseres Beamten gewesen.

XIII.

Von einem besondern Ohrenfluß.

Eine Jungfer, die nun schon in den vierziger Jahren war, und sitzende Lebensart führete, hatte einen Ausfluß aus den Ohren, der just jener Materie glich, welche bey manchen Frauenzimmern aus den Geburtstheilen abgeht, besonders ehe sie noch sehr verdorben und mißfärbig geworden ist. Das Gehör blieb hierbey unverletzt, obschon der Ausfluß sehr häufig war. Er dauerte aber nur einige Tage lang, und kam, sobald die gewöhnliche Monatsreinigung am Ende war; just zur Zeit, wo er sonst bey andern sich am meisten aus den Geburtstheilen zeiget. Sie trank und badete am Kurort bey Brückenau. Von der erhaltenen Wirkung kann ich nichts zuverläßiges sagen, da ich keine Gelegenheit hatte, mich nachher wieder zu erkundigen.

Ich weis wohl, daß das Blut der Monatsreinigung bisweilen andere Weege genommen hat.

Sollte

Sollte aber dieses eine wirkliche Materie des weissen Flusses gewesen seyn, welche hier in die Ohren wäre versetzt worden, wie es die Patientinn selber glaubte, so wäre dieses wieder eine Metastasis (Materieversetzung), welche mir noch unbekannt gewesen ist.

XIV.

Von einem Sterben unter dem Vieh von faulendem Wasser.

Es sterben manchmal Menschen und Vieh, wo die Ursache ihres Todes ganz gelehrt ausstudieret wird, da sie oft in dem Einfachesten uns vor Augen liegt. Vielmal ist man auch nicht zufrieden damit, wenn uns eine so einfache natürliche Ursache klar vor die Augen gesetzt wird. Man liebt das Ausserordentliche, das Wunderbare, das Tiefdemonstrirte. Es giebt Leute, die eher glauben, daß einem Todtgefundenen der Teufel den Hals gebrochen habe, als daß er auf eine ganz natürliche Weise von dem Dampf der im Zimmer stehenden Kohlen sollte ersticket seyn.

Im Jahr 1775. waren Se. Hochfürstl. Gnaden zu Fuld mit Höchstdero Hoflager in Hammelburg. Es war eine sehr warme und angenehme Herbstwitterung. Die Innwohner allda hatten viele

viele Kühe, und es gab ein allgemeines Klagen über eine tödliche Seuche unter dem Rindvieh, die aber nur bey den Kühen, und zwar nur bey einer Heerde blieb. Man hat allda zween Hirten und zwo Heerden. Die untere weidet auf der Gegend gegen Norden und Untergang, die obere gegen Aufgang. Nur Kühe von der untern Heerde wurden von der Seuche betroffen. Die Krankheit war nach allen Anzeigen ein Faulfieber, mit mehr oder weniger Entzündungszufällen. Es ist manchem armen Bürger seine nützliche Kuh gefallen. Man studierte über die Ursache dieser Krankheit, und ich hatte Gelegenheit, sie beym Spazierengehen zu beobachten. Ausser dem Thor gegen Mittag findet sich eine grosse Brücke, welche den Saalfluß und noch einen grossen Theil des Wiesengrundes überdecket. Ich bemerkte unter einigen Bögen dieser Brücke auf dem Wiesengrund tiefe Kesseln oder Teiche, welche das Wasser bey Ueberschwemmungen ausgehoben hatte. Hier fand sich noch faules stehendes Wasser, welches von der Frühlingswässerung her, wo man fast den ganzen Saalfluß auf die Wiesen leiten kann, zurückgeblieben war. Es war stinkendes, durch die vorhergegangene Sommerhitze höchst verdorbenes Wasser, voller Insekten. Das Vieh der untern Heerde wurde auf diesem Wiesengrund geweidet. Ich sah es mehrmal,

mehrmal, wie es bey diesen warmen Herbsttagen an diese stinkende Pfützen lief, und aus Mangel bessern Wassers davon soff. Es war also natürlich, daß die Krankheit nur unter der untern Heerde wütete. Nichts war augenscheinlicher, als die Ursache dieser Seuche. Ich zeigte sie einigen Rechtsgelehrten, Policeyaufsehern und Bürgern; ich verlangte, daß man diese Pfützen umzäunen sollte. Die ganze Sache war zu simpel und mochte daher weniger Beyfall finden. Vielleicht wäre die Angebung einer Strafe Gottes mehr willkommen gewesen, und hätte wahrscheinlicher geschienen. Man ließ es also, wie es war. Die Krankheit gieng ihres Ganges fort, bis endlich Regen, Kälte und andere Umstände eine Aenderung in der Sache machten.

*
*　　*

Dieses wären also einige der von mir gemachten Beobachtungen gewesen! — Ich weis, wie gerne man solche Schriften überblättert, wo nichts als Beobachtungen zu lesen sind. Ich wollte mich also nicht in den Fall setzen, eben eine von so vielen als überflüßig betrachtete Arbeit zu liefern. Ich habe überhaupt nichts Ausserordentliches erzählet. Ich wollte keine Geschichte anbringen, die ich nicht recht genau und pünktlich wußte. Nun gestehe ich, daß ich seit einigen Jahren manchen seltenern Fall hätte aufführen können, wenn ich immer sorgfältig

genug gewesen wäre, gegebene Rathschläge genau aufzuschreiben und erhaltene Briefe zu verwahren. Vielmal sind auch die alltäglichen Beobachtungen nützlicher, als jene von grosser Seltenheit. Im Ganzen wäre es zu wünschen, daß wir wenigere, aber richtigere Beobachtungen hätten. Jeder beobachtet gerne nach seiner Lieblingstheorie, zum Vortheil seiner Lieblingsarzeneyen, u. s. w. Hieraus entstehen Widersprüche, und es ist beynahe kein System so albern und thöricht, welches man nicht auf gewisse von Schriftstellern angeführte Beobachtungen stützen könnte. Alle sehen nicht mit einerley Augen, alle sind nicht sorgfältig genug, jeden Umstand einzeln in Erwegung zu ziehen. Wie oft schreibt der Arzt eine Wirkung seiner Arzeney zu, welche die Natur oder ein in geheim von einem andern gegebenes Mittel verursachet hatte? Man sollte glauben, es ließ sich nirgends richtiger beobachten, als in Spitälern, weil man allda am sichersten vom richtigen Gebrauche der Arzeneyen und von Beobachtung der Diät seyn kann. Allerdings! nur folget hieraus nicht, daß auch just die von Spitalärzten gemachten Beobachtungen die richtigsten seyn. Sie sind Menschen, und mangeln oft eben so wie andere am wahren Beobachtungsgeiste und an Genauigkeit oder Wahrheit. Ich könnte hiervon durch Beyspiele beweisen. — Genug hiervon!

Eine

Eine Abhandlung
von
Schlagflüssen.

Es ist eine bekannte Eintheilung der Schlagflüsse in blutige und wässerige. Man stellte sich nämlich den Schlagfluß nicht anderst möglich vor, als wenn das Gehirn von irgend einem Körper mechanisch gedruckt würde. Man nahm gemeiniglich eine Feuchtigkeit an, wovon es gepresset oder gar überschwemmet würde. Durch einen solchen Druck mußte der freye Gang der Nervengeister in den zu Muskeln und andern Theilen gehenden Nervenröhrchen gehindert werden. Das Ding, welches nun diesen Druck und das daher rührende Unheil anrichtete, war Blut, oder Wasser, oder sonst was. Nichts schien wahrscheinlicher als dieses, da man bisweilen nach dem Tode angefüllte Gefässe, oder gar ausgetrettene Feuchtigkeit, oder sonst fremde druckende Körper im Gehirne fand. Vielmal wurde zwar auch gar nichts dergleichen angetroffen: da ließ sich aber leicht zur Ehre der guten

Theorie eine Entschuldigung aufbringen. Man nahm noch eine andere Gattung eines Schlagflusses an; es gab einen Schlagfluß aus Entkräftung, ex atonia, aus Erstarrung: Die Geister waren stehen geblieben; sie waren steif oder unkräftig geworden, oder gar verloren gegangen.

Die Eintheilung in einen blutigen und wässerigen Schlagfluß blieb überall die feyerlichste; sie schien bey Ausübung der Heilkunst die nöthigste. Im blutigen Schlagfluß schadete alles hitzige; man ließ Adern öfnen, und kühlete; man that das Gegentheil im wässerigen. Niemand hat sich neuerlich eifriger für die Theorie des blutigen Schlagflusses verwendet, als Herr Tissot. Aller Schlagfluß, sagt er (a), setzet zum Grunde, daß die Gefässe des Gehirnes nach und nach verstopfet seyen. Tritt nun gar das Blut aus zerrissenen Gefässen; so tödtet der Schlag augenblicklich, Knall und Fall. Man heißt dieses die Apoplexia fulminans (b). Diese Eintheilung in blutige und wässerige Schlagflüsse hat schon dem Dodonäus und Malpigh misfallen, weil sie in jedem Fall eine Ader-

(a) Tissot Epistolæ medico-practicæ auctæ & emendatæ, Lausannæ 1770. pag. 279.

(b) ibidem pag. 282.

Aderlaß für nöthig hielten. Andere verwarfen sie, weil sie eine plethoram cacochymicam annahmen, welches ein Mittelding zwischen eigentlichem blutigen und wässerigen Schlagflusse geben mußte. Andern war sie nicht genau und hinreichend genug, weil sie von schwarzer Galle und allerhand besondern Feuchtigkeiten eigene Slagflüsse herleiteten.

Tissot verwirft beym blutigen Schlagflusse alles, was nur im geringsten reizend ist, reizende Purganzen, Blasenpflaster u. d. gl. Er führt Beyspiele an, daß Leute nach solchen Mitteln gestorben sind, oder noch einen tödtlichen Anfall gelitten haben. Es wäre dieses Beweises genug, wenn wir versichert wären, daß solche Leute ohne diese Mittel nicht eben auch gestorben wären. Dieser Schlagfluß, sagt Tissot, ist eine Art der Entzündungskrankheiten, wo alles Reizende schädlich ist. Die Blasenpflaster heissen bey ihm Schlagflußbringend, apoplexiferæ plus quam apoplexifugæ (c). Man könnte aber hier einwenden, was Pringle und so viele andere durch Erfahrungen bestättiget haben, daß die Blasenpflaster nach geschehenem Aderlassen mit Nutzen aufgelegt werden, wo innen-

(c) Tissot Epistolæ medico - practicæ auctæ & emendatæ. Lausannæ 1770. pag. 288. 289.

her Entzündung ist, z. B. in der Pleuritis, in Darmenentzündung, und so auch in der eigentlichen Hirnentzündung u. s. w. Also gesetzt auch, ein solcher Schlagfluß sey eine Art von Entzündungskrankheiten, so wird man allemal Blasenpflaster nach abgezapftem Blute mit Vortheil auflegen können. — Wenn man einmal in die Hitze kömmt, seine Theorie zu vertheidigen oder auszuzieren, so wird man freilich manche Dinge in anderer Gestalt oder Grösse sehen, als andere Menschen.

Ich schrieb einstens meinem Freunde Siebold, was er bey seinen häufigen Leichenöfnungen in dem Gehirn der Schlagflüssigen gefunden habe? Er antwortete mir, daß er noch niemal ein Extravasatum angetroffen habe, wohl aber viel Serum in Ventriculis, auch in Venis cerebralibus das Blut stockend. Morgagni fand manchmal ausgetrettenes Blut; er bemerket aber meistens, daß das Gehirn oder gewisse Gefässe angefressen waren, so, daß sie von einer Schärfe endlich langsam aufgeäzet schienen. Der Kardinal Antonius Franciscus Sanvitalis war gewiß der Mann, der beym Tissot am blutigen Schlagfluß gestorben wäre. Er war etwas mehr als mittlerer Statur, fleischicht, rothgefärbt, dem Studieren heftig ergeben. Der Puls war heftig beym ersten Anfalle, und nach

dem Aderlassen konnte man ihn durch reizende Dinge besser erwecken, als vor selbigem. Morgagni öfnete ihn nach dem Tod. Im Bauch und in der Brust war alles natürlich. Das Gehirn war schlapp. In der linken Kammer war weniges Wasser. In der rechten Hirnkammer waren über zwo Unzen geronnenen Blutes. Es war aber auch der Plexus choroideus verrissen, und die Wände der Hirnkammer waren hinterwärts, gleich einem tiefen Geschwür, angefressen. Es folget also nicht hieraus, daß die Blutergiessung die Ursache des Schlagflusses gewesen sey, sondern die Materie des Schlagflusses äzete schon lang Hirn und Gefässe langsam auf, machte vorher das Jahr hindurch convulsivische Zufälle, und tödtete endlich mit Schlagfluß und Convulsionen (d).

Ein anderer sechzigjähriger Mann, eines sanguinischen Temperaments, fiel schlagflüssig auf der Gassen, so, daß ihm das Blut zu Nasen und Ohren herauslief. Der gestreifte Körper und ein Theil des Adergewebes waren ganz zerfressen und verzehret. Corpus autem striatum ita cum plexus choroidis parte corrosum, ut vix ul-

 lum

(d) Morgagni de sedibus & causis morborum. Epist. II, 9.

lum sui vestigium relinqueret (e). Fast meistens fand er Zerfressungen oder Verzehrungen im Gehirn und an Gefässen (f). Hieraus konnte es freilich kommen, daß Blut in den Kammern oder andern Höhlungen war. Wer wollte aber dieses Blut als die Ursache des Schlagflusses angeben, da man so deutlich sieht, daß eine andere Ursache das Gehirn ergriffen und am Ende durch aufgeäzte Gefässe, auch ausgetrettenes Blut veranlasset habe. Morgagni hatte selber die Eintheilung in blutige und wässerige Schlagflüsse. Bisher galt es von den blutigen; bey den wässerigen fand er Schlappigkeit, Wasser und andere Fehler im Gehirn, manchmal auch wenig deutliches (g). Tissot führet selber ein Beyspiel an, wo nach dem Tod etwas Schwüriges im Gehirn gefunden wurde. Er schreibt aber diesen Umstand dem Ailhaudischen Pulver zu, welches der Kranke genommen hatte, und welches nun alsbald sollte Entzündung und Geschwür verursachet haben (h). Sicher hat Herr Tissot hier diesem Pulver zuviel zur Last gelegt.

Tul-

(e) Morgagni de sedibus & causis morborum. Epist. II, 11. & 12.

(f) ibid Epist. II, 13. 15. 22. Epistol. III, 2. 4.

(g) ibid. Epist. IV.

(h) Epist. med. p. 314.

Tulpius führet ein Beyspiel an, wo das Gehirn durch einen Fall ungemein beschädigt und zerrissen war. Man merkte keine Verletzung des Sinnes oder andere Zufälle, obschon täglich die ersten zween Tage einer halben wälschen Nuß groß, am dritten Tag einige Löffel voll Materie herausgenommen wurden. Erst am fünften Tag entstand Fieber, Schlafsucht und Lähmung der rechten Seite (i). Ein anderer Bub bekam erst am eilften Tag Lähmung, und kam erst zwey Tage hierauf von Sinnen und starb in Convulsionen, da der meiste Theil des Gehirnes in Eyterung gegangen war (k). Es scheint also nicht bloß auf die Menge der druckenden Feuchtigkeit, sondern auf ihre Schärfe oder Fäulung anzukommen, wenn sie Lähmungen und Convulsionen machen oder tödtlich werden soll.

Le Cat äussert irgendwo eine ähnliche Meynung vom Schlagfluß (l). Er hält nicht dafür, daß er durch ein Austretten der Flüssigkeiten oder durch eine Anfüllung und ein Strotzen der Gefässe

 verur-

(i) Nicolai Tulpii obferv. med. Amftel. 1652. pag. 2.

(k) Tulp. L. IV. c. 1.

(l) S. Monros Abhandlung von der Wassersucht. 1777. S. 321.

verursacht werde. Er berufet sich auf Oefnungen jener, welche an der Kopfwassersucht gestorben sind, wo man oft das Gehirn von Wasser ausgedehnt oder gleichsam von einander gethan, und alle Höhlungen äusserst angefüllet angetroffen hat, ohne daß sich schlagflüssige Zufälle geäussert hätten. Zufälle des gedruckten Gehirnes sind Kopfschmerzen, Schwindel, Trägheit und Dummheit im Kopfe. Es wird aber nicht immer einen Schlagfluß absetzen. Ich erinnere mich eines jungen Mannes, der Wasser im Kopf hatte. Er saß und gieng immer mit vorwärts gebogenem Kopf. Er litte Schmerzen, wenn er den Kopf aufrecht hielt. Er starb langsam. Die Kammern waren voll Wasser: die äussere Haut der Zirbeldrüse war wie ein Ey vom Wasser aufgetrieben. Er war nicht am Schlagfluß gestorben. Ein Jung hatte fünf Pfund Wasser im Gehirn ohne Schlagfluß (m); ein Anderer zwey Pfund in jeder Kammer (n).

Ein Parlamentspräsident, Herr von Frequienne, starb am Schlagfluß. Le Cat fand ungefehr einen Kaffeelöffel voll Blut in dem Innersten des verlängerten Rückenmarks zwischen der dritten

(m) Tulpius obſerv. 24. L. I.
(n) Tulpius L. I. obſ. 25.

dritten und vierten Gehirnkammer, bey dem Anfang dieser letzten. Konnte wohl, sagt er, ein so geringer Theil Blutes die Anfänge der Nerven auf solche Weise zusammenpressen, daß die Wirkung der Lebenskraft dadurch ganz gehemmet worden wäre? Es ist nicht wahrscheinlich, indem man oft grössere Mengen Wassers oder anderer Materie ohne schlagflüssige Zufälle beobachtet hat. Le Cat nimmt das ausgetrettene Blut als einen Zufall an, der eine Wirkung des Schlagflusses ist. Die harte Hirnhaut und alle im ganzen Grund des Gehirnes befindliche Gefässe werden beym Schlagfluß convulsivisch beweget oder starr gemacht, woher das Blut in den Gefässen ausgepresset oder zurückgedrückt wird, so daß etwa die schwächsten unter ihnen bersten können. Man hat nach Epilepsien und andern convulsivischen Krankheiten auch meistens volle Gefässe, Blut und Wasser im Gehirn gefunden.

Die Materie des Schlagflusses, oder jenes, was das Gehirn und die harte Hirnhaut in ihrem ganzen Grund angreifet, auftreibet oder starr machet, was so viele Nerven auf einmal lähmet, entseelet, oder auf irgend eine Art ihrer Kraft beraubet, mag eine scharfe, eine arthritische, eine aus der Luft eingesogene, oder andere Materie seyn; es mag die

nämli-

nämliche seyn, welche bey gelindern und andern Angriffen die sogenannten Nervenkrankheiten, Vapeurs, Krämpfe, machet.

Leute, die zum Schlagfluß disponirt heissen, sind just auch diejenigen, welche zur Gicht oder zu Nervenkrankheiten eine Anlage haben. Morgagni hat Beyspiele, und behauptet, daß jene, welche arthritische Zufälle haben, gemeiniglich am Ende am Stein oder Schlagfluß leiden. Die Ausschweifungen in der Lebensart, welche zum Schlagfluß vorbereiten, sind just auch dieselbigen, welche die Gicht veranlassen, als Schwelgerey, Müßiggang, Studieren, Venusmisbrauch, Zorn, u. d. gl. Wie oft weis man, daß nach zurückgegangenen Ausschlägen und Geschwüren Schlagflüsse gefolget sind? Ich habe Leute gekennt, die Schmerzen und Gauche im Ohr hatten, worauf nach und nach Convulsionen und Schlagfluß gefolget sind.

Ich habe einen hypochondrischen Mann gekannt, der sich immer einbildete, er werde am Schlagfluß sterben. Er starb auch wirklich an selbigem. Soll man nicht denken, durch die beständige ausserordentliche Furcht, und etwa noch andere entkräftende Ursachen, sey endlich die Bewegung der Säfte im Kreislauf schwächer geworden, das

matte Gehirn, die Mutter aller Nerven, sey endlich von dem ganzen Vorrath der Materie, welche vorher mehr in Nerven und anderen Theilen verstreuet war, befallen und unterdrückt worden? Auch jene, welche an dem sogenannten blutigen Schlagfluß dahin fallen, empfinden vorher Schmerzen oder Zerschlagenheit in Gliedern, Zeichen der Erschlappung, Gedunsenheit, u. s. w. Im Gehirn selbst wird oft einer oder der andere Theil schlapp gefunden. Es fragte mich einstens ein vernünftiger Mann auf einem Ball: warum ich keine Schleifer tanze? Ich sagte ihm, daß ich mich für einem Schlagfluß fürchte, seitdem ich die Vapeurs hätte. Der Mann sah, daß ich noch jung, frisch und lebhaft war. Ey, sagte er, man braucht sich für keinen Schlagfluß zu fürchten, so lang man noch Kraft und Stärke in dem Nervensystem hat. Ich dachte, der Lay! er verstehet es nicht besser, und nun denke ich, der Mann hat viel Recht gehabt. Ein alter Patricier litte erst den Schlagfluß, als er die Nachricht vom Schlagfluß seines Freundes erhielt, sagt Forest. Schwache Nerven!

Soll der sogenannte blutige Schlagfluß von einer Ergiessung des Blutes rühren? Warum siehet man nicht öfters Leute im Rausch sterben, da alsdenn die Adern am vollsten und die Säfte am meisten

sten gegen den Kopf getrieben sind? Warum stirbt man nicht öfters schlagflüssig beym Tanze, bey andern heftigen Bewegungen? warum nicht eher im heissen Sommer, als in der kalten Nordluft, oder Herbst- und Frühlingsluft, wo die Schlagflüsse am gemeinsten sind? warum nicht eher in heissen, als kalten Ländern? warum nicht eher in der Jugend als im Alter? Wird man mir sagen, daß die Gefässe im Alter trockener seyn und daher eher zerreissen; so habe ich das Recht wieder etwas dagegen zu sagen; ich frage: warum mehr Sanguinische und Phlegmatische, die weiche Gefässe haben, vom Schlagfluß betroffen werden, als trockene Cholerische?

Willis sagt, die Blutgefässe im Gehirn, carotides & verticales, verbänden sich so vielfältig mit einander, daß nicht leicht aus Verstopfung oder Anfüllung eines Gefässes eine Zerreissung möglich wäre. Er fand nach dem Tode, daß die Carotis knöchern war, ohne einen schlagflüssigen Zufall verursacht zu haben.

Hollerius beobachtete, daß in Paris die meisten schlagflüssig starben, als eine kalte feuchte Witterung war. Home sagt, daß Schlagflüsse manchmal epidemisch herrschen. Forest behauptet, daß immer

immer ein Ort und eine Witterung dem Schlagfluß günstiger sey, als die andere. „Nostris quidem regionibus frigidis & humidis non rara, imo frequentissima apoplexia, frequens quoque in locis frigidis ob situm terræ, ut Florentiæ & Lucæ & Bononiæ: vel ob regionis naturam, ut Germanis & Britannis; magis vero nostris Batavis, præcipue vero Amstelodamensibus ob situm loci, & non minus nostris Delfensibus, & iis, qui crassam cerevisiam copiose bibunt: magis vero homines pituitosi ac otiosi, humido pravoque victu utentes, potissimum vero, ubi adsit constitutio austrina, frigida, humidaque ac pluviosa (o).“

Die meisten Schlagflüsse sind im Herbste und Frühling eingefallen. Man hat besonders den Februar, Jänner und September, October zu fürchten. Es scheint, als wenn manchmal etwas Schädliches aus der Luft in unsere Körper gebracht würde. Es sind aber dieses fast eben auch die Monate der Gichtanfälle. Eine Dame hatte oft die Gicht an Händen und Füssen; sie starb endlich nach einem feuchten Winter an Convulsionen (p); der blasse Frauen-

(o) Forestus Lib. X. observ. 70.
(p) ibid. L. X. observ. 104.

Frauenzimmerschneider litte den ersten Anfall des Schlagflusses, als er bey feuchtem Wetter auf dem Feld gieng. (q). Der küpferige Säufer Arnoldus Gisberdus litte den tödlichen Anfall im Februar, da er in Kleidern auf dem Bett gelegen war (r). Der Biersäufer Bruder Cornelius starb im September am Schlagfluß (s). Andere starben im Februar (t). Andere im September (u). Einige im August (x). Der Cavalier, welcher vorher Soldat, und nun wohllebender Müßiggänger war, wovon Tissot schreibet, ein Hämorrhoidenkrämer, bekam im Februar 1752. einen apoplectischen Anfall, und wieder eine Verblutung im Februar des folgenden Jahres (y). Eine Schlafsucht kam im Herbst (z). Einer wurde gelähmt, da er im nassen kalten Winter in feuchten Kleidern blieb (a). Ich habe eine Weibsperson gekannt, welche an der halben Seite lahm wurde, da sie in einem Keller, im Jänner 1763 beschäftiget

(q) Forest. obs. 77.
(r) Obs. 72.
(s) Obs. 69.
(t) Observ. 75. 72. 70.
(u) Observ. 70. 69. 87.
(x) Obs. 76.
(y) Epistol. med. pag. 298.
(z) ibid. 312.
(a) l. c. obs. 84.

get war, das bey einer grossen Ueberschwemmung eingetrettene Wasser auszuschöpfen. Fast allezeit war es naßkaltes Wetter, wenn Forest Schlagflüsse beobachtete (b). Kramer hatte die Schlagflüsse aus dem Barometer vorzusagen gelernet. Eben auch die nassen, kalten Monate sind in England den Hypochondristen am nachtheiligsten, besonders der Novembermonat, wie Brydone sagt. Neapel schien ihm nicht günstig im Frühling für jene, welche an der Gicht litten, weil es zu viele Regenstürme gab. Man weis die Wirkungen des naßkalten Siroccowinds (c).

Ein Bedienter in den dreissiger Jahren hatte venerische Zufälle gehabt, wogegen die Swietenische Auflösung des sublimirten Quecksilbers gebrauchet wurde. Er schweifte nicht in hitzigen Getränken aus, war etwas mager, blaß, doch nicht träg. Er hatte in seinen Diensten viele Erkältungen und andere Strapatzen ausgestanden. Er bekam einstens, nach der venerischen Krankheit, einen rothen knospichten Ausschlag am Gesichte und ganzen Körper, den er durch das Brückenauer Bad und einen

(b) l. c. obs. 77. 80. 84. &c.
(c) Brydones Reise durch Sicilien und Maltha. 1777. S. 4. 5.

einen Wurzeltrank wieder verlor. Er litte oft Augenwehe, Gliederreissen, u. d. gl. Endlich bekam er einen Schlagfluß, wobey die halbe Seite gelähmet wurde. Es wurden viele Arzeneyen ohne sonderliche Wirkung gebraucht. Es kamen nun wieder häufige rothe Knospen mit stinkendem Schweisse am ganzen Körper herfür, die sich nach einiger Zeit verloren. Er erholete sich so weit, daß er nicht mehr irre war: doch war Verstand und Gedächtnis blöde. Er mußte das Bein nachschleppen, und konnte den Arm nicht brauchen. Er hatte ohne Wirkung zu Wisbaden gebadet. Er bekam einige Monate nach dem Bade noch einen konvulsivischen Anfall und starb. Hier war sicher eine Schärfe wahrscheinlicher, als eine Blutergiessung.

Trinker sterben am Schlagflusse (doch gemeiniglich wenn sie wieder vom Rausche nüchtern sind) weil ihr Gehirn und ihre Nerven durch die öftere Reizungen oder vielleicht etwas betäubendes erschlappet und unkräftig sind, und weil vom Weingeiste eine arthritische Schärfe hinterlassen wird. Eben daher habe ich auch einige Trinker am schleichenden Nervenfieber sterben gesehen. Man hat allenthalben Erfahrungen, daß Leute, welche Steine oder die Gicht hatten, am Schlagfluß gestorben sind. Andere hatten die arthritische Materie unter einer andern Gestalt im Körper getragen.

Man

Man hat so oft polypöse Gerinnungen des Blutes in Hirnhöhlen und sonst bey Schlagflüßigen gefunden. Es kann seyn, daß die gichtische Materie am geschicktesten ist, Gerinnungen, häutiges Blut, u. d. gl. zu machen. Ein Mann hatte 13 Jahr lang die Gicht, endlich drey Jahr hindurch öfters die Kolik. Er starb langsam. Fast in allen Adern war nichts, als ein polypöser Strick (d).

Wenn wir eine gichtische oder ähnliche Materie annehmen, welche das Gehirn befällt, krampficht erschüttert oder tödtet; so möchten die Brechmittel, welche Celsus, Sydenham, und so viele Aerzte empfohlen haben, nicht so widersprechend im Schlagfluß seyn, als man sie nach der Theorie der Hirnüberschwemmung gehalten hat. Doch will ich sie hierdurch eben nicht empfohlen haben, da ich aus eigener Erfahrung nichts zu ihrer Vertheidigung sagen kann. Im Gegentheil erkennet man den Nutzen der Blasenpflaster, des Purgierens, Schröpfens, Reibens, u. d. gl. was auch immer Herr Tissot beym blutigen Schlagfluß dagegen einzuwenden hat. Helmont nimmt Schwindel und Schlagflüsse an, wenn der Magen mit Unreinigkeit beladen ist. Van Swieten sagt, man

(d) Haen Rat. medend. P. IV. pag. 191.

man solle sie durch Brechen oder Purgieren heben. Patet hinc, talem saburram primas vias gravantem producere posse apoplexiam, sed sanabilem facile, sublata hac causa per vomitum, vel secessum. Das war Apoplexia ex consensu!

Haen vertheidiget auch die Ueberschwemmungen, besonders da er bey einigen Apoplektischen Blut im Gehirn gefunden hat (e). Er fand aber auch Blut bey einer alten Frau, die auf 102 Jahre geschätzt wurde. Sie hatte im Herbst ein anhaltendes Fieber gehabt, im Winter einen Durchfall. Sie nahm an Kräften ab, so, daß sie beständig auf dem Bette liegen und immer mit herzstärkenden Sachen erquicket werden mußte. Kurz vor ihrem Tode sagte sie: sehet, ich sterbe. Man gab ihr eine Herzstärkung: nun, sagte sie, bin ich froh, ich erhole mich wieder, sie hörte aber zugleich auf zu leben. Hier fand man nun schwarzes dickes ergossenes Blut: und dieses war vermuthlich die Ursache, warum sie Herr von Haen unter die Schlagflüßigen gesetzt hat. Gesetzt auch, man wolle es einen Schlagfluß heissen; so würde es doch kein blutiger oder inflammatorischer gewesen seyn. Und doch Blut im Hirn!

Ausser

(e) Haen Rat. medend. P. IV. pag. 176. 177.

Ausser einer Schärfe, die man das Gehirn konvulsivisch erschüttern läßt, könnte man wohl noch manches über die Entstehungsart der Schlagflüsse hypothetisiren. Vielleicht geht beym Schlagflusse ein plötzlicher Verlust, Stillstand, Veränderung des Phlogistons oder einer elektrischen Materie vor. Vielleicht rühret er von verlornem Gleichgewicht der elektrischen Materie unsers Körpers mit jener der Luft oder einer andern, so wie Blitz und Donner entsteht. Vielleicht geschah eine gählinge Ueberspannung, Erschlappung, Erstarrung der Hirnzasern! Wer weis, was sonst noch vielleicht hat geschehen können! Diese Hypothesen sind noch unerwiesen und würden uns in der Ausübung noch wenigen Nutzen bringen. Daß aber just das nach dem Tod gefundene ausgetrettene Blut als die nächste Ursache des Schlagflusses angegeben wird, ist nicht gar viel wahrscheinlicher, als wenn man behaupten wollte, die Leute wären an polypösen Gerinnungen des Blutes gestorben, weil man dergleichen nach dem Tod im Herzen findet.

Selten oder niemals soll, wie Tissot sagt, ein Schlagfluß einfallen, ohne sich vorher manchmal im Jahre, oder kürzer, gemeldet zu haben. Man leidet gewisse Zufälle auf welche wir zu nach-

läßig merken. Es wird also nützlich seyn, diese Vorboten bekannt zu machen. Man könnte dafür halten, daß sich alsdenn die scharfe Materie schon jenen Nerven oder Theilen zu nähern anfange, welche beym Schlagfluß ergriffen werden. Es sind Stösse oder Versuche, denen wir endlich auf einmal unterliegen. Eller (f) giebt folgende Zeichen eines bevorstehenden Schlagflusses: Eine anfangende Lähmung in den Muskeln des Gesichts und der Zunge, der Wangen und Lefzen, besonders da man Speisen nimmt, u. s. w. Ein stumpfer Schmerz des Haupts und eine gedunsene Aufgeblasenheit, öfterer Schwindel, beschwerliche Schläfrigkeit; die innere Sinne sind stumpf, wankend, nebst einem beschwerlichen Klingen oder Sausen in den Ohren, u. s. f. Oribasius saget: die Ohren sausen, es geschehen verschiedene Bewegungen und Krämpfe in Gliedern; die untere Lefze wird manchmal zittern und ohne Sprache seyn. Man ist vergessen, verlieret den Geruch. Der Schlaf ist gegen Gewohnheit tief, oder unordentlich, phantastisch. Man empfindet Drücken von Speisen und wird mehr zum Venuswerk gereizt als sonsten, so, daß man nicht ein oder zweymal, sondern öfters

(f) Observationes de cognoscendis & curandis morbis, praesertim acutis, 1762. pag. 288.

öfters im Tage Bewegungen hat. Vor den Augen fahren Fliegen, Haare, oder andern Flecken herum, mit Kopfweh. Tissot sagt, er habe mehrmal eine Trägheit des Geistes beobachtet, einen Fehler des Gedächtnisses, einen unerklärlichen Fehler in den Augen, öftere Schlafsucht, unruhigen Schlaf, öftere Anfälle des Kopfwehes, eine allgemeine Trägheit, Zerschlagenheit, leichte stückweise und oftmalige flüchtige Anfälle von Lähmungen, und eine geschwinde Empfindung einer Eiskälte in den Gliedern, welche nachher gelähmet wurden. Auf solche Vorboten hätte man also etwas aufmerksam zu seyn. Doch darf man auch nicht allzuängstig seyn. Wie oft empfinden Leute eine Art von Lähmung oder Unbeweglichkeit der Glieder, Sausen in Ohren, u. d. gl. ohne daß Gefahr eines Schlagflusses vorhanden ist? Man könnte auch noch die vorhergehende Krankheiten und Dispositionen beobachten. Dicke Leute, kurzhälsige Leute, neigen zu Schlagflüssen, wie auch Schwelger. Leute, die leicht schwitzen (und nicht so leicht andere) neigen zu Gliederkrankheiten, Nervenkrankheiten, Schlagflüssen. In Städten giebt es mehr Schlagflüsse und mehr Nervenkrankheiten, als auf dem Lande. Bey manchen Familien ist eine Erbneigung zum Schlagfluß. Es scheint ihnen eine besondere Schwäche des Gehirns angeboren zu seyn. Immer

gehen Kopf- und Nervenkrankheiten voraus, welches wahrscheinlich macht, daß allezeit eine gewisse Schwäche im Gehirn die wahre Anlage zum Schlagfluß sey. Zurückgegangene Hautausschläge, Gliederreissen, versetzte oder vertrocknete Geschwüre, Fontanellen, Schweisse der Füsse oder der Schaamgegend, unterbrochene Hämorrhoiden, Monatsflüsse, u. d. gl. können gar leicht Gelegenheit zu Schlagflüssen geben. Auf ausgetrocknete Geschwüre der Schienbeine ist Schlagfluß gefolget (g). Auf Epilepsien, Melancholien, hat man ihn mehrmal kommen gesehen (h). Viele Ursachen und Anzeigen giebt Piquer (i).

Ehe wir von der Heilart des Schlagflusses handeln, müssen wir etwas von dessen Eintheilung erwehnen. Mich dünket, man hätte genug gethan, wenn man ihn in einen leichten und starken Schlagfluß eintheilet. Man merke sich ungefehr hierbey, was Hippokrates saget, daß ein starker Schlagfluß fast auf keine Weise, ein leichter aber nicht so bald könne gehoben werden (k). Man könnte

(g) Eph. N. C. vol. IV. pag. 488.
(h) S. Forest. L. X. Obs. 78. &c.
(i) Piqueri Prax. med. P. I. p. 42.
(k) Hippocr. L. II. Aph. sent. 42.

könnte freilich noch gewisse Gattungen der Schlagflüsse unterscheiden, z. B. jene, wo eine Betäubung der Nerven Platz findet, als vom Opium, vom Bilsenkraut, Alraun, Nachtschatten, vom Dampf, Wein und Brandewein (1). Es giebt eine Art Apoplexien, wo die Nervenkraft schlechterdings mangelhaft oder vertilget scheinet, als bey Alten, bey jenen, welche lange Krankheiten gelitten haben, welche sich zu tod caressiret haben, welches Piquer zweymal gesehen hat. Es sind aber bey dieser letzten Gattung mehr Arten von Ohnmachten, als eigentliche Schlagflüsse. Ueberhaupt werden sich doch noch alle diese Schlagflüsse in die Klasse der starken oder leichten unterbringen lassen.

Tissot nimmt es dem Hippokrates übel, daß er behauptet habe, der Schlagfluß werde bey manchen in wenigen Tagen tödlich, wenn kein Fieber dazu kömmt. Das Fieber ist ihm bey seinem blutigen Schlage immer nachtheilig. Martianus erkläret die Hippokratische Lehre also: Wenn ein Fieber bald im Anfange kömmt, wo noch Kräfte zugegen sind; so kann es den Schlagfluß heben,

 indem

(1) Nicht, weil der Wein eine blutige Sündflut im Gehirn verursachet, sondern, weil er eine Eigenschaft hat, die Nerven zu betäuben und ihre Kraft zu tödten, kann man im Rausch am Schlagfluß sterben.

indem es das Gehirn von der Materie, wovon es überfallen ist, befreyen kann. Kömmt das Fieber spät; so ist diese Hülfe fruchtlos. Daher saget Hippokrates, wenn es mit diesem Fieber einen langwierigen Handel giebt, so wird es tödlich. Selten werden Leute dem Schlagfluß entwischen, wenn er sich nicht in eine Lähmung äusserer Theile geendiget hat. Ein Beweis, daß die Materie von den inneren edlern Theilen auf äussere gebracht werden muß.

Ein starker Schlagfluß kann mit Heftigkeit anfallen: es können Fieber, eine Art von Entzündung, heftiger Kreislauf, u. s. w. sich einfinden. Bey einem leichten können diese Zufälle geringer oder gar abwesend seyn. Hierauf mag sich die Verschiedenheit der Heilart meistens gründen. Im ersten Fall wird Aderlassen erfordert, im andern kann es weniger nöthig seyn. Es ist schier mit dem Schlagfluß, als wo eine Gicht oder Ausschlagsmaterie zurückgegangen und auf den Magen oder Brust versetzet ist. Bey heftigen Zufällen wird auch zuvor eine Ader geöfnet, alsdenn sucht man die Materie wieder auf äussere Theile zu bringen. Just so verfährt man beym Schlagfluß. Die Heilart könnte also sehr einfach seyn.

Die

Die Art des apoplectischen Anfalls ist nicht immer gleich. Ein ansehnlicher Mann hatte lang Lendenschmerzen. Er stand vor dem Fenster und rasirte sich. Eine seiner Töchter nahm wahr, wie er den Mund verzog und mit dem Arm zitterte. Er sank schlagflüßig, wornach eine halbseitige Lähmung blieb. Ein anderer phlegmatischer Säufer gab mehr Zeichen einer Gedunsenheit und Sinnenschwäche, als vorhin. Er wollte in ein Zimmer gehen, war etwas verwirrt, so, daß er nicht aufzumachen wußte, und sank darnieder. Vogel (m) will, daß man allzeit einen heftigen Schmerzen in dem vordern oder hintern Theil des Hauptes gähling mit einem Schwindel empfinde, wobey die Augen dunkel werden, so, daß man manchmal mit beyden, manchmal mit einem nicht sehen kann. In den Gliedern ist es, als wenn da Ameisen liefen: alle Glieder sind zerschlagen. Nun fällt der Mensch gleichsam wie vom Donner erschlagen dahin, bisweilen mit einem Schrey. Alle Empfindung und Bewegung hat aufgehört. Der Mund stehet offen. Ich habe einige gesehen, die noch bisweilen die heftigsten konvulsivischen Bewegungen machten. Der Athemzug ist schwer; der Schlagfluß ist desto stärker, je schwerer der Athem und das Röcheln ist.

Das

(m) De cognoscendis & curandis morbis, 1772. pag. 455.

Das Herz schlägt stark. Der Puls ist im Anfang groß, endlich schwächer. Endlich tritt Schaum vor den Mund und der Kranke stirbt. Oder er kömmt nach und nach zu sich, wobey eine Lähmung in einer oder der andern Seite ist: das Gedächtnis ist schwächer: gemeiniglich hält noch etwas Fiebrisches an. Die Leute sind hernach immer geneigt, leicht zu weinen. Ein Brandweinsäufer, der viele Jahre lang nicht einen Tag mehr nüchtern war, saß auf der Bank mit auf den Tisch in seine Arme gelegtem Kopfe. Er schlief. Der Schlaf wollte zu lange dauern. Endlich wollte man ihn erwecken, er war aber in einem ewigen Schlafe. Wenn alle Empfindung und Bewegung völlig vertilget ist: wenn der Athemzug stößweis, mit Röcheln sehr mühsam geschiehet: wenn Schaum aus dem Munde tritt und die obere Theile kalt schwitzen; so ist gemeiniglich alle Hofnung verloren.

Wenn ein starker Anfall eines Schlagflusses irgend jemand betroffen hätte; so würde ich nach Befinden der Umstände zuerst ein oder mehrmal eine Ader öfnen lassen. Alsdenn würde ich alles mögliche thun, um Ableitung vom Kopf zu machen, oder Materie auswärts zu ziehen. Vogel will, man soll sogleich mit einem glüenden Eisen das Genick oder wenigstens die Fußsole berühren. Ich ließ am

Kopf

Kopf schröpfen, auch Blutigel hinter die Ohren setzen; besonders in jenem Schlagfluß, wo das Gesicht roth und der Hals aufgetrieben ist. Zacutus heilete einen sehr schweren Schlagfluß, da er am Hinterhaupt schröpfen ließ. Auf die Waden, Arm und Fußsolen wurden Senfaufschläge Nro. 5. gelegt. Ich würde alsbald ein purgierendes Mittel geben, und zwar ein solches, welches geschwinde Wirkung macht, z. E. Jalappenwurz mit Weinstein, reizende Klystiere, u. d. gl. In den Nacken, auch gar auf den Kopf, setzte ich ein Blasenpflaster. Eller kurirte viele am Schlagfluß. Seine Heilart war fast die nämliche, wie ich sie hier erzählet habe (n). Allen ließ er das Rückgrad und Glieder mit rauhen geräucherten Tüchern fleißig reiben. Wenn die Leute nicht schlingen konnten, ließ der die untere Kinnlade zurückziehen, und den Gaumen und Schlund mit einer Feder kitzeln, welche mit Salmiakgeist, oder sal volatil. oleos. angefeuchtet war, wodurch er einigemal, wenigstens auf gewisse Zeitpunkte, das Schlingen wieder hergestellet hat.

Ich habe bey einem phlegmatischen Schlagflüßigen gesehen, daß liquor cornu cervi succina-

(n) Observ. de cogn. & curand. morb. pag. 288. &c.

cinatus, besonders bey seinen Konvulsionen, nebst Purganzen das heilsamste war. Wenn einige Tage die gehörigen Ableitungen geschehen und unterhalten waren; so gab Eller täglich zwey- oder dreymal 60 von den Tropfen Nro. 6. Piquer glaubt, seine mixtura simplex ex aqua theriacali, spiritu tartari & elixir. polichresto werde allein hinreichend seyn.

Es wäre Thorheit, innerlich hitzige Dinge zu reichen, wo Fieber, Hitze und Zeichen der Entzündung wären. Aber Blasenpflaster, Purganzen, das Reiben und alles dergleichen sorgfältigst zu meiden, aus Furcht, die Blutergiessung im Gehirn zu vermehren, mag eine andere Thorheit seyn, welche der täglichen Erfahrung und Ausübung widerstrebet.

Bey Leuten, die aus Entkräftung dahin sinken, müssen herzstärkende flüchtige Mittel innerlich und äusserlich dienlich seyn. Die Blasenpflaster und Senfumschläge würden aber auch dazu dienen, die stillstehende Nervenkraft zu ermuntern und wieder in Bewegung zu bringen.

Oft wird die Krankheit gelinder, wenn ein gleicher warmer Schweiß ausbricht. Diesen wird man

man durch warme Absüde aus Fliederblumen, Gamanderlein, Chamillen, oder dergleichen, wie es die Umstände heischen, befördern dörfen.

Bey zurückgebliebener Lähmung werden Bäder und allerhand Mittel in Vorschlag gebracht. Eller leget geraspelten Merrettig auf. Mackbride beschmiert oft den ganzen Rückgrad mit flüchtiger Salbe Nro. 3. Von einer alten siebenzigjährigen Frau erzählet Tissot, daß sie aus Armut die einfachste Nahrungsmittel nur hätte ganz sparsam geniessen können. Durch diese simple Diät heilete sie sich innerhalb einem Jahr eine halbseitige Lähmung, welche von einem Schlagfluß zurückgeblieben war.

Man muß behutsam seyn, jene, welche am Schlagfluß gestorben scheinen, nicht zu frühzeitig zu begraben. Man darf sie mit glüendem Eisen auf die Fußsole brennen, oder man darf ihnen heisses Sigillac auf die Haut verschiedener Theile tröpfeln, wenn man will versichert seyn, daß sie nicht mehr zum Leben zu erwecken sind, saget Vogel. Eine Dame verlanget zur Sicherheit nach ihrem Tode mit Salzwasser gerieben und gebürstet zu werden.

Von

Von
Nervenkrankheiten.

Man hat in keinem Jahrhundert so viel von Nerven und Nervenkrankheiten geschwätzet und geschrieben, als es zu unsern Zeiten geschieht. Man wird selten eine kränkliche Dame oder Fräulein finden, welche nicht bey ihrer Unpäßlichkeit einen guten Theil der Schuld, oder alles auf die Nerven wälzet. Die Aerzte, welche hierbey vielmal mancher Mühe, die Ursache und den Sitz der Krankheit zu bestimmen, überhoben werden, befinden sich auch gemeiniglich sehr wohl darbey. Wirklich ist auch unser Nervensystem empfindlicher, als es bey unsern Vorfahren war. Erziehung und Lebensart mögen hauptsächlich die Ursache seyn. Das Kind ist oft schon schwach, ehe es zur Welt gebohren wird. Wenige Väter unter Standespersonen schreiten zur Ehe, ohne ihren Körper vorher durch Ausschweifungen in Wollust, oder durch vorausgegangene venerische Krankheiten verdorben zu haben. Die Mutter ist zart, schwach, vielmal durch den

weissen Fluß (der von Gram und Leidenschaften besonders verursacht und unterhalten wird) entkräftet. Beyde leiden oft schon an Gicht und Nervenkrankheiten, ehe sie an das Zeugungsgeschäft gekommen sind. Nun wird das weiche Kind, welches seine Nerven und Muskeln durch Springen und andere sorglose Uebungen fester machen sollte, in einem Nonnenkloster, oder unter der Aufsicht eines Informators, oder einer Guvernantinn, welche die Neigungen und Lebhaftigkeit des Kindes zu ersticken suchet, so, wie sie oft ihre eigenen unterdrücken muß, meistens im Zimmer gehalten. Man will frühzeitig mit der Geschicklichkeit der Kinder Parade machen. Sie werden zum Lernen angestrenget, und wissen uns gelehrte Sachen zum Erstaunen herzuerzählen. Das weiche Gehirn muß allerhand Eindrücke oder Stimmungen annehmen, die sich bey anwachsenden Jahren, bey zunehmender Festigkeit des Hirns, gemeiniglich wieder alle verlieren, wenn sie nicht immer erneuert werden, so, daß also meistens das Kind mit Lernen einsweilen umsonst gemartert wurde. Unterdessen sollte man diesen Verlust leicht verschmerzen, wenn nur nicht in Nerven und Muskeln eine nachtheilige Schwäche wäre veranlasset worden. Manchmal wird nun das Kind durch Einschnüren, Ver-

zärteln im Essen, Trinken, Luft, u. d. gl. noch weiter verdorben.

Nun kömmt ein schwaches Kind ins Jünglingsalter. Alsdenn erwachen die Leidenschaften, welche bey so zarten Nerven am kräftigsten wirken. Hier will es die Mode, Romanen und andere Gefühlvolle Schriften zu lesen, wodurch man mehr Weichling oder fühlender Mensch wird. Nun wirken Liebe, Neid, Verdruß. Diese Leidenschaften dauern bis in das gestandene Alter fort. Der Mann wird ein Gelehrter, oder er hat sich durch Ausschweifungen in Wollust entnervet, oder er kömmt nach Hofe. Allenthalben hat er tägliche Gelegenheit zum Verdruß, Zorn, zur Wollust, Schwelgerey. Auch das, was man verfeinerte Sitten heißt, setzet voraus, daß wir empfindlicher, gefühlvoller, und also schwächere Menschen sind. Die Fühlbarkeit macht, daß uns Freude und Leiden heftiger erschüttern, wodurch Schwäche in Nerven und Muskeln rühret. Die Frau vom Stande enthält sich von groben Feldarbeiten. Sie ist im Hause mit ihrem Putze, mit Spielen und Coquetterien beschäftiget, oder sie hat den nagenden Verdruß, ohne Mann und Anbether zu leben; sie wird eine Andächtlerinn, wovon Zimmermann und Klöckhof zu hören sind, wie nachtheilig über-

spannter

spannter Religionseifer und Andächteley dem Nervensystem seyen. Sie werden allzuempfindlich, blaß, kränklich (a).

Wenn eine Frau schön oder gesellschaftlich und angenehm ist; so wissen die artigen Herren ihr Nervensystem immer in Unruhe, in gewisse Schwingungen zu bringen, da sie durch Scherz, Liebesanwerbungen und andere schöne Sachen die gute Dame allzeit im Feuer erhalten. Hieraus folgen Ekel und Ueberdruß an dem Mann, Eifersucht, Verdruß, Gram, Sorgen und tausenderley Unruhen, die den Geist und Körper angreifen. Der herrschende Ton will einmal, daß man Cour mache und sich machen lasse. Hierdurch werden die Nerven beyder Geschlechter in vielfältigere Bewegungen gesetzet, und es entsteht natürlicher Weise ein Schwarm von Gemüthsunruhen. Die häßliche Frau hat eben so ihre Gemütsunruhen, Unzufriedenheit, Eifersucht, Neid, Sehnsucht; sie überläßt sich dem Zorn und martert ihr Hausgesind.

Der fühlende Mensch ist wollüstiger; seine Einbildungskraft ist lebhafter und schöpfrischer; er

(a) Korte de pallore virginum venerem indicante. Halæ 1759. pag. 15.

wird sich mehr im Genusse oder Uebermaaße der Wollust entkräften. Eben so werden ihn Verdruß und andere Gemütsunruhen auf vielfältigere Arten quälen. Man rechne noch hierher die Art zu leben, die Gewürze, den Caffee und andere Dinge, welche die Nerven reizen; man rechne die mäßige Lebensart, welche theils die Mode, theils unsere Berufsarbeit erheischet.

Der Luxus machet, daß es dem Mann schwer wird, Frau und Kinder zu erhalten. Er grämet sich über seinen unvermögenden Stand. Die Frau quälet sich und den Mann in Unruhe, daß sie anderen Weibern nicht gleich gehalten wird.

Alles dieses zusammen genommen, wird uns eine ganz deutliche Abbildung der fast allgemeinen Nervenschwäche unter Leuten vom Stande geben. Schwächere, empfindlichere Nerven sind die Hauptanlage zu den sogenannten Nervenkrankheiten. Wir werden also natürlicher Weise zu unseren Zeiten mehr, als jemals, von Nervenkrankheiten hören. Vielleicht liegt auch in manchen Gegenden etwas in der Luft, welches unsern Nerven ihre Kraft benimmt. Man vergleiche die Wirkungen des Siroccowindes, der Gewitterluft, u. s. f.

Wenn nun durch diese oder jene Ursachen unsere Nerven schwächer und empfindlicher geworden sind; alsdenn mag etwa irgend eine im Körper zerstreute, noch nicht festgesetzte Gichtmaterie das Nervensystem in unordentlicher Bewegung halten; so leiden wir die Nervenkrankheit, an statt, daß unsere Vorfahren, (so wie noch meistens bey uns die Leute auf dem Lande) von unordentlicher Lebensart mit der Gicht gestraft wurden. Da hätten wir nun auf einmal die Geschichte der nun so gewöhnlichen Nervenkrankheit, wenn sich alles dieses, was bisher ist gesagt worden, so erweisen ließ. — Die Folge wird es zeigen, wie weit wir es haben bringen können.

Ich glaubte, meiner Meynung durch Gründe und Erfahrungen versichert zu seyn. Da fiel mir noch unter meinen Büchern ein Werkchen in die Hände, wo ich ähnliche Dinge las. Stärkere Leute, heißt es (b), bekommen von unordentlicher Lebensart die Gicht. Schwächere leiden dagegen

(b) Cadogan von der Gicht und allen langwierigen Krankheiten als Folgen von einerley Ursachen betrachtet, nebst einem Vorschlag zu ihrer Heilung, 1772. S. 23. 46. 57. 29.

Schnupfen, Coliken, Stein, Schlagflüsse, Hypochondrie. Die Ursache ist einerley. Man hat mehr als eine Gattung von Krankheiten, die man Krankheiten der Nerven nennen kann. Es giebt fiebrische, z. B. das schleichende Nervenfieber, welches ehedessen auch unter uns eine Seltenheit war. Es giebt Krämpfe, Convulsionen, Catalepsien, Epilepsien, u. s. w. Wir wollen uns hauptsächlich bey jenem verweilen, was man insgemein Nervenkrankheit zu heissen pfleget, wohin Spleen, Vapeurs, Mutterkrankheit, Milzkrankheit, u. d. gl. gehöret. Wir nennen es im allgemeinen Sinne die Nervenkrankheit.

Von der Nervenschwäche, von ihren Kennzeichen, Ursachen, Wirkungen, u. d. gl. ist freilich schon vielfältig geschrieben worden. Man lese hauptsächlich die Abhandlungen von **Pomme**, **Whytt**, **Klökhof**, und das dritte Stück des **philosophischen Arztes** (c).

So vielfältig die Zufälle der Nervenkrankheit sind; so leicht werden sich dergleichen Patienten zu erkennen geben. Sie schreiben und erzählen so pünktlich; sie beobachten sich und alle ihre Zufälle und gebrauchte Arzeneyen aufs genaueste. Sie sind mistrauisch in der Wahl eines Arztes. Alle haben

(c) S. 130. bis 142. ferner S. 150. oder von S. 93. bis 276.

haben ihre Blähungen, Bangigkeiten, Unruhen, ihre grössere Empfindlichkeit. Sie sind leicht in Schrecken und Freude gebracht. Man darf nur auf einige dieser allgemeinen Zeichen aufmerksam seyn: das Besondere wird uns jeder nach seiner eigenen Form abmahlen. — Das könnte durch Beyspiele deutlicher gezeiget werden.

Ein ansehnlicher Herr, der hier A heissen soll, schrieb mir folgendes: „Das hypochondrische Uebel fasset bey mir von Tag zu Tag tiefere Wurzeln. Brustbeklemmung, Bangigkeit, Beängstigung quälet mich. Gegen Abend zittere ich schon wegen den unruhigen schlaflosen Nächten. Nicht selten muß ich Stundenlang aufstehen, und mir das Bange durch Lesen erleichtern. Alle Eßlust ist verschwunden; in drey Tagen habe ich kaum ein halbes Pfund genossen, und ich bin wahrhaft dadurch zu Geschäften untauglich, und mir und andern zur Last. Die einzige kleine, aber auch zugleich sehr betrübte Linderung ist der Wein: und wenn dessen Geister verrauchet sind; so gehet die Qual wiederum an. Der Puls ist noch größtentheils ordentlich; er schlägt 62 bis 63mal in einer Minute und etwas hart wieder. Gestern habe ich mir eine Ader am Fusse öfnen lassen, und bey 10 Unzen Blut noch zur Zeit ohne sonderliche Wirkung abgezapfet. Uebermorgen werde ich, da mich die Na-

tur zuweilen selbsten hebet, anderthalb Grane Brechsalz nehmen. Der Ekel gegen die Arzeney ist so groß, daß ich nichts anderes hinunter zu bringen vermag. Meine Natur ist gar empfindsam; anderthalb Grane werden nicht zu viel und nicht zu wenig seyn, und ich hoffe dadurch wenigstens einige Linderung, zumalen ich in vielen Jahren gar nichts gebrauchet habe. Gesellschaft und eine wohl eingerichtete Diät im Essen und Trinken wird wohl das Zuträglichste seyn. Ich erwarte hierinnen Dero vernunftvolle Vorschrift. Ich bin in der That recht übel daran. Ich könnte den ganzen Tag mit leichter Mühe vor Betrübniß, wozu ich doch gar keine Ursache finde, weinen. Bey allem dem ist im übrigen der Körper gesund und bey dem wenigen Essen dennoch mastig." u. s. w.

Ich sah aus diesem Schreiben nichts klärer, als eine vollkommene Nervenkrankheit oder Hypochondrie, deren Ursprung mir hauptsächlich von Säure herzuleiten schien. Um die Nerven der Brust und des Halses gegen die Beklemmungen zu stärken, rieth ich, täglich Gesicht, Hals und Brust mit kaltem Wasser zu waschen, die Füsse aber warm zu halten. Die Blähungen und das Sodbrennen zu verhüten und überhaupt die Materie der Krankheit zu vermindern, sollte er am Tische

so

so wenig trinken, als es möglich wäre; er sollte sich vom Weine fast ganz entwöhnen, alles Saure und Scharfe meiden. Wegen den Nachtunruhen glaubte ich starke Abendmahlzeiten schädlich, und verbot die kalten Kalbsbraten oder sonst kaltes Fleisch. Der Magen sollte täglich mit Wollenem gerieben werden. Mit Arzeneyen konnte ich hier keine Ehre einlegen, doch habe ich einige Mittel in Vorschlag gebracht, nämlich Kalkwasser mit Milch, Wermuthaufguß, die Staalpulver Nro. 8., die Gallenpillen Nro. 7. Ich wußte zwar voraus, daß nichts von diesen Arzeneyen würde gebrauchet werden. Das Brod ist für Nervenkranke, bey schwachem Magen und bey Blähungen eine üble Speise. Ich verlangte also, daß Herr A sehr wenig Brod und zwar nur die Kruste, geniessen sollte. Er antwortete mir bald wieder. Er schilderte seine geführte Lebensart, und machte es deutlich genug, daß Säure die Hauptursache der ganzen Krankheit sey. Hier ist sein Schreiben.

„Dero schätzbarster Briefwechsel ist schon eine Ermunterung für mich; und ich erbitte mir die gütige Erlaubnis, solchen zuweilen ohne Störung unserer Geschäfte fortsetzen zu dörfen. Sie misrathen mir alles Sauere, Obst, Gemüs, Sallat, u. d. gl. Ich kann Ihnen aber nicht bergen, daß

ich die Nahrung aus dem Pflanzenreiche jederzeit für die gesundeste gehalten, und mich derselben größtentheils bedienet habe. Ist es Ihnen nicht beschwerlich; so will ich eine kurze Schilderung meiner gewohnten Lebensart entwerfen. Hier ist sie: Bis in das 31ste Jahr habe ich nichts, als Wasser getrunken und täglich mit dem Saft von einigen Citronen vermischet. Ich habe wenig Fleisch, aber sehr stark Gemüs und Brod genossen, und so bin ich bis in das 31ste Jahr fortgefahren. Hier fieng der Magen an, das kühlende Getränk nicht mehr vertragen zu wollen. Ich wurde mager, blaß, und wie auszehrend. Alle Farbe, Feuer, Leben, alles verlor sich. Die genossenen Speisen wurden Mundvollweis unverdauet wieder ausgespieen. Ich schaffete bey solcher Lage den häufigen Gebrauch des Citronensaftes ab, und gewöhnete mich an einen guten alten Wein. Ich nahm alsbald zu. Farbe und Leben kehreten wieder zurück. Ich war munter und wohl, bis vor einigen Jahren. Da meldete sich der Auswurf der unverdauten Speisen, und nach diesem ein anhaltendes starkes Brennen und Aufstossen vom Magen bis in den Hals. Der Tiefsinn gesellete sich darzu. Ich wollte mir mit dem Wein helfen, und trank ihn häufiger. Meine Ordnung bis hieher war folgende und ist noch wirklich so: Ich bleibe ganz nüchtern bis Mittags, zuweilen

weilen nehme ich eine einzige Tasse Thee. Bey dem Mittagstische nehme ich nie Suppen oder Rindfleisch, sondern nur Gemüs mit einer Beylage, und etwas weniges von Ragout oder Braten. Ueberhaupt esse ich nicht viel, ausser sehr viel Brod, welches ich gern in fette Brühen tunke. Abends pflege ich gar nichts zu speisen als Brod und Wein, zuweilen Sallat, oder ein wenig Käs und Butter. Gewöhnlich trinke ich Mittags ein rheinisches halbes Maas und Abends drey Schoppen weissen Wein. Wenn ich diesen Schlaftrunk weglasse; so schlafe ich die ganze Nacht nicht. Hier haben Sie den Kern von meiner Lebensordnung, worinnen Sie manches zu verbessern finden werden. Den Wein kann mein sehr schwacher Magen unmöglich ganz entbehren. Ich liebe den Wein nicht sowohl wegen des Geschmackes, als für den kalten Magen und zur Gemütsaufheiterung. Vor und nach dem Wein trinke ich eben so viel, oder noch mehr, süsses oder mineralisches Wasser. Das Brechmittel hat mir eiuige Linderung geschaffet; es hat fünfmal ober sich und 13mal unter sich gewirket, und auch die Bangigkeit hat sich etwas verloren. Allein ich merke, es ist noch nicht aller böse Unrath aus dem Magen. Ich fühle noch ein Drücken, eine Neigung zum Brechen. Das obige Erbrechen, das heisse Sodbrennen, ist auch wieder da.

Das

Das Bange ist nicht ganz verschwunden, und ich dächte, die Wiederholung des Brechmittels sollte nicht übel seyn.“ — Ich dachte der Wein, das Brod, der Käs, das Saure muß wegbleiben.

Es mag eben nicht die angenehmste Sache für Leser seyn, die Geschichten der Krankheiten anderer Leute anzuhören. Unterdessen möchte ich doch die Nervenkrankheit unter verschiedenen Gestalten bekannt machen. Lesen Sie also, wie es mit einer Patientinn stehet, welche B heissen soll. Diese Frau B war eines lebhaften Temperamentes; sie war verheyrathet und mochte da manchmal, oder wohl mehr, als ihr dienlich war, häußlichen Verdruß, Zorn, Schrecken, Kummer u. d. gl. ausgestanden haben. Die Lebensordnung mag eben auch nicht in allem die ordentlichste gewesen seyn. Sie hatte öfters reissende Schmerzen in den Händen, ein Reissen in den Fußsohlen meistens mit Glanz und Röthe. Sie empfand ein Jucken am Leibe, einen juckenden Ausschlag, Flecken auf der Haut, Jucken im Gesichte, öfters Schnupfen, Augenentzündung, Halsweh, Ohrenschmerzen, einen Urin mit einem Satz wie Leimen. Damals hätte ich ihr gesagt, daß sie die Gicht bekommen würde. Es waren ja lauter Zeichen einer gegenwärtigen, noch verstreuten Gichtmaterie

terie vorhanden (d). Ich hatte einstens einer Dame bloß aus langem Abgange des Urins mit einem trüben oder leimenartigen Satze das Gliederreissen vorher gesagt, welches sie auch hartnäckig bekam. Die Patientinn trank Wein, aß Sauer und Süß. Endlich äusserten sich die Zufälle der Nervenkrankheit immer deutlicher, und die gichtische Materie schien ihre Wut auf die rechte Seite, etwa in den Blinddarm und auf die Geburtstheile geworfen zu haben. Die Frau B war äusserst empfindlich, lebhaft und reizbar wie Schießpulver. Alles erschütterte sie. Jede Leidenschaft greifet ihr gedoppelt ans Herz. Sie erzürnete sich neulich und bekam einen Anfall einer Erstickung. Hände und Füsse sind immer kalt, welches ein allgemeiner Umstand bey der Nervenkrankheit ist. Die Augen sind frisch und lebhaft, die Farbe gut. Den ganzen Tag steigen Blähungen mit einem heftigen Stoß und Knall fast ohne Linderung in die Höhe. Grosse Gesellschaften, aller Zwang und unangenehme Gäste sind für sie äusserst beängstigend. Jeder Verdruß schlägt ihre Kräfte und Gesundheit auf viele Tage zurück. Der Stulgang ist unordentlich, die Monatszeit war manchmal unrichtig; nun

(d) Caroli Strack obſervationes de colica pictonum maximeque ob arthritidem, 1772, pag. 71. &c.

nun ist sie meistens ordentlich und häufig. Der Magen scheinet keiner der schwächsten und empfindlichsten zu seyn. Die Hauptcomödie wird nun in der rechten Seite und in den Geburtstheilen gespielet. Aussenher in dieser Seite wird nichts wahrgenommen, wenn man sie nicht hart befühlet. Da entdecket man nun etwas langes, dickes, hartes, welches nicht immer auf der nämlichen Stelle bleibt; eine Geschwulst, die zuweilen grösser, zuweilen kleiner ist. Sie lieget weit unten, steiget aber oft in die Höhe gegen die falschen Rippen, oder gegen die Lenden. Zuweilen wird sie auch etwas vorwärts gegen die Mitte des Bauches geschoben, welches aber nicht lange dauert und selten geschieht. Das Aufschwellen dieses Körpers ist schmerzhaft. Auf Purganzen und jede Ausleerung, als Monatszeit, u. d. gl. wird die Geschwulst grösser und mehr gespannt. Wenn sie des Nachts lieget; so ist bisweilen die Geschwulst ganz verschwunden. Vor einigen Jahren war sie im Bade zu Brückenau vergangen, aber nicht wieder die zwey folgenden Jahre. Auf eine heftige Gemütserschütterung, Zorn, Schrecken, ist geschwind alles Geschwollene und Gespannte weg. Die Geschwulst kömmt aber wieder stärker nachher, und die Schmerzen werden sowohl in der Seite, als in den Geburtstheilen heftiger. Wenn sie lang in einer Kutsche fähret; so

wird

wird manchmal Geschwulst und Schmerz verloren. Eine geringe Bewegung wirket nichts. Auf das Gehen wird es ärger. Zuweilen ist es, als wenn die Geschwulst unter den Händen abglitschete; sie kömmt aber endlich wieder. Wenn sie Nachts eine Hand darauf legt und aufmerksam ist; so nimmt sie allerhand Bewegungen und Veränderungen wahr. Doch ist dieser Umstand in der Seite immer leidentlicher, als jener in den Geburtstheilen. Dort ist ein ewiger Schmerz, der aber doch mit der Seitengeschwulst in einiger Verbindung steht. Alle Theilchen dieser empfindlichen Gegend werden durchwandert. Der Schmerz ist einen Tag und eine Stunde heftiger, als die andere. Bisweilen tritt er nur als ein Reiz ein, und wird bald heftig, bisweilen ist er anhaltend heftig. Die Mutter scheint zu dieser Zeit härter zu seyn, wie Frau B der Meynung ist. Der Schmerz kömmt einmal in das Schaamzünglein und mag da nicht übel wirthschaften. Er kömmt in die Nymphen, in die Lefzen, in die Scheide. Er ist desto grausamer, je in einem empfindlichern Theile er ist. Die Theilchen, wo er ist, scheinen der Patientinn hart und aufgeschwollen. Auch die Leisten- und Schenkeladern sind zur Zeit eines heftigen Anfalles härter; die Schenkel sind zuweilen aufgeschwollen. Wenn diese Tragödie eine halbe Stunde ungefehr gedauert

hat;

hat; so wird der ganze Körper in Mitleiden beweget. Es entstehet Herzklopfen, Bangigkeit, Rückus, Kälte in äusseren Theilen, äusserste Unruhe und Empfindlichkeit; kurz, fast alles, was sonst der Nervenkrankheit gewöhnlich ist. Der Schmerz läßt sich oft etwas lindern, wenn der Unterleib mit wollenem Tuche gerieben wird. Fast alles äusserlich und innerlich angewendete hat keine, oder geringe Linderung gebracht, als Breyumschläge, kalte Ueberschläge, Schmieren, u. d. gl. Es sind hierbey gar keine Zeichen eines weissen Flusses oder sonst einer deutlichen anfressenden Schärfe zugegen.

Sollte man nicht dafür halten dörfen, Madame B habe vorher eine Gichtmaterie im Körper getragen, welche nun, da sie in den vierziger Jahren seyn mag, sich in diese Theile gesetzet habe, und noch zum Theil Nervenzufälle verursache? — Es wird sich mehr hierüber sagen lassen.

Noch eine weibliche Geschichte von Nervenkrankheit auf eine andere Manier! — Eine Fräulein C empfand in ihrem zwanzigsten Jahr, just da sie ihre Monatszeit hatte, Schrecken und Traurigkeit, worauf der Monatsfluß häufiger kam. Sie war bisher munter und wohl gefärbet gewesen.

Nun

Nun bekam sie nach drey Wochen einen hysterischen Anfall. Es überfiel sie Beängstigung, Traurigkeit, und Unterdrückung des Athemzuges. Dieser Anfall dauerte vier Stunden lang. Sie bekam ein Klystier, worauf viele Madenwürmchen abgiengen. Man leitete die Krankheit von Würmern, und sie mußte fast ein Jahr lang meistens Purganzen nehmen. Sie spürete nun etwas Laufendes oder unordentliche Bewegungen im Blute, fliegende Hitze u. d. gl. Das Monatliche kam in Unordnung; sie hatte es alle sechs Wochen, da es vorher sich allezeit nach drey Wochen einstellete. Hierbey war der Abgang allemal heftig und dauerte neun bis zehen Tage an. Indessen waren vielmal Anfälle nach obiger Art, bald stärker, bald schwächer, zugegen gewesen. Sie heyrathete und glaubte sich nach einigen Monaten schwanger; sie hatte Ekel an Speisen, die Brüste wuchsen an, u. d. gl. Man öfnete eine Ader, worauf ein sehr heftiger Paroxismus folgte. Es war hierbey ein ungemeines Laufen und Zucken in Gliedern, worauf Mattigkeit und Schlaf erfolgte. Der Puls war im Anfall immer klein und matt, zuweilen aussetzend, gegen das Ende höher. Auf jeden Anfall folgte ein starker Frost mit Zittern des ganzen Leibes. Das Monatliche brach sparsam an. Es blieb unordentlich. Ein andermal gieng eine mola ab.

Vielmal giengen in und ausser dem Anfalle Excrementen weg wie jene bey Schafen. Ich habe dieses noch bey einigen hysterischen Damen wahrgenommen. Wenn die Monatsreinigung unterblieb, empfand sie allezeit ein Brennen im Urin. Auch ausser diesem war oft ein Brennen und tröpfelnder Abgang des Urins zugegen. Die hiergegen angewendeten Arzeneyen waren manchfaltig, die Krankheit manchmal geringer, manchmal ärger, im Grunde immer die nämliche.

Nun noch meine eigene Geschichte! Ich weiß sie am genauesten: man wird auch gemeiniglich am liebsten von sich selber erzählen. Wenigstens hat mir meine eigene Krankheit schon manchmal gedienet, andern ihre mehr ins Deutliche zu setzen. Ich hatte schon hundert Gelegenheiten, einem klagenden Patienten oder einer Patientinn zu sagen: das habe ich auch alles schon empfunden. Ich konnte mir ihre Empfindungen am deutlichsten vorstellen, da ich sie meistens selber gelitten hatte. Also meine Geschichte!

Meine Mutter liebte mich als Kind, und gab mir manchmal mehr guten Wein, als anderen Kindern; sie glaubte, daß er mir zur Gesundheit diene. Ich kam frühzeitig zum Studieren. Ich wurde

zu einer Andächtlerinn, einer frommen Baase gethan. Sie erzog mich zur Einsamkeit, zur Andächteley. Ich war ein Muster frommer Kinder, und hatte nicht wenig Schwärmerey an mir, welche gute Eigenschaften ich nachher alle wieder verloren habe. Ich blieb immer zu Hause. Ich studierte, ich betete, betrachtete, that Busse, und zwar oft mit äusserster Lebhaftigkeit. Meine Nerven mochten nun empfindlicher geworden seyn. Ich fühlte Blähungen oder Drücken im Magen, wenn ich schwere Speisen nahm. Meine Baase half mir fleißig, und fast täglich, mit Brandewein, Liqueur, Pfefferkörnern oder sonst etwas Kräftigem. Es hieß: der gute Jung hat einen schwachen Magen. Ich wurde mit Nachtkleidungen und andern Dingen fein warm gehalten und vor Luft bewahret, wodurch ich dann auch manchmal, so viel ich mich erinnere, einen Katarr davon trug. Ich litte vielmal das Schluchsen, wogegen mir ein Arzt Zimmetöhl mit Zucker u. d. gl. gab. Ich hatte vielmal hartnäckige Augenentzündung. Ich kam nach Wirzburg, wo ich noch viel an meinen Augen litte. Mein gewöhnlicher Trank war Wasser und Wein. Doch mußte ich auch manchmal mit meiner lieben Baase ein Extragläschen, zu Stärkung unserer schwachen Mägen, trinken. Ich konnte mir in Wirzburg meine Liqueurs noch nicht

sobald abgewöhnen. Im Weine lebte ich die ersten Jahre mäßig. Ich bekam 1762 allda die Krätze, die mich lange quälete, und wovon ich viele Jahre noch zu gewissen Zeiten Ueberbleibsel fühlete, die aber zuletzt nicht mehr ansteckend waren, sondern in einen brennenden Ausschlag ausarteten, welcher auf Aderlassen, Schröpfen und auf Austern vergieng. Unterdessen hatte ich in Wirzburg nach einigen Jahren viel von meiner Eingezogenheit und Frömmigkeit, aus Abwesenheit meiner Erzieherinn, verloren. Ich gieng da oft mit andern lüderlichen Gesellen zum Weine. Ich hatte einen Hauswirth, der mich liebte, und der mir auch noch manches Gläschen ausser der Zeit aufdrang. Ich genoß fast täglich am Tische den Saft von einer Citronen. Ich war damals äusserst vollblütig, sehr gefärbt, lebhaft, immer warm. Ich fühlte doch manchmal Stösse, Bangigkeiten oder andere Unordnungen in meinem Körper, wogegen mir mein Lehrer allezeit eine Aderlaß verordnete. Ich hatte in Wirzburg und auch nachher mehrmal gelinde Halsentzündungen ohne Fieber, ehe ich die Nervenkrankheit bekam. Ich hatte vielmal Bauchgrimmen, Sodbrennen, u. d. gl. Ich kam im Jahr 1764. nach Brückenau, und litte über ein Vierteljahr an Augenentzündung. Ich entwöhnete mich vom Weine, besonders da ich nun nicht mehr auf Ko-

sten

sten meines guten Vaters lebte. Ich erschrack oft im Schlaf, hatte Bangigkeiten, u. d. gl. Ich wollte es mit Aderlassen zwingen, und ließ öfter, als man es glauben kann. Endlich fühlete ich diesen Irrthum. Ich wurde blaß, bekam fast eine andere Physiognomie, verlor Munterkeit und Kräfte. Nun war der Grund zur Schwächung meiner Nerven und zu meiner künftigen Krankheit gelegt. Ich hatte damals jährlich einigemal heftige Rück- oder Lendenschmerzen, die Nachts am heftigsten waren und mir viele Unruhe und Mattigkeit machten. Ich hatte viele Gemütsunruhen, Kummer und allerley, welches alles seine guten Ursachen hatte. Im Herbst 1769. hatte ich sehr heftig studieret. Ich empfand hierauf eine äusserste Schwäche im Magen. Ich konnte fast nichts vertragen, als Milch und Weizenbrod. Ich litte ängstigende Stösse, Bangigkeit, Schwindel, oder die mir noch unbekannten Vapeurs im Kleinen. Ich machte eine Reise auf 14 Tage und studierte während dieser Zeit gar nichts, und befand mich wieder besser. Ich hatte noch die folgenden Jahre meine Hüft- oder Lendenschmerzen. Ich war im späten Herbst des Jahres 1769 nach Fuld an den Hof gekommen. Meine Lebensart bestand nun nicht mehr so in einfacher Kost, als sie in Brückenau meistens gewesen war. Ich genoß hitzige Speisen,

 manch-

manchmal mehr Wein, als dienlich war, ich aß allzeit viel Brod. Ich litte noch mehrmal den obengemeldeten Ausschlag, der sich auf Schröpfen, u. d. gl. verlor. Ich schwitzete immer leicht am Kopf und auf dem Rücken, wenn ich mir Bewegung machte, welches mir auch noch geschiehet. Ich merkte meistens, daß mein Schweiß etwas Juckendes hatte. Ich empfand bisweilen Schmerzen in Händen, Füssen, Schultern. Ich hätte die Gliederkrankheit haben sollen, mit welcher auch mein Vater viel gequälet ist. Es artete sich aber alles in Nervenkrankheit aus. Nun habe ich seither weder Schnupfen, Kreuzwehe, Augenentzündung, oder sonst was gehabt. Ich hatte aber die Vapeurs dafür, wovon ich nun wieder ziemlich frey zu werden anfange, und die ich durch gute Diät nach so vieler Qual ganz zu verlieren hoffe. Langeweile, Verdruß, Zorn, jede blähende oder besonders reizende Speise, alberne Gesellschaft, heftiges Nachdenken, lebhafte Vorstellungen von gefährlichen Dingen, von Präcipizen, u. d. gl. das Sitzen gegen das Tagslicht, Ofenwärme, Besorgnis des Uebels, wenn ich an grossen Tafeln mit aufhabender Perrüque saß; die Empfindung einer Ungerechtigkeit, welche andere betraf; kurz, der mindeste Umstand konnte mir meine Vapeurs machen, wo ich immer soviel Beängstigung litte,

als einer, der mit dem Tode ringet. Der Hauptsitz meines Uebels war im Magen. Dieser wurde bey allen hier erzählten Gelegenheiten aufgebläht. Die Blähungen konnten nicht ausgestossen werden, sondern machten allenthalben krampfichte Zusammenziehungen, welche sich nicht eher endigten, bis viele Blähungen ober sich gegangen waren. Ich half mir oft zu diesem Ziele mit starkem Weine, der mir aber immer in der Folge wieder neuen Stoff zur Krankheit gab. Man sah mir etwas Verzogenes oder Krampfichtes in dem Gesicht an; der Kopf war mit Blut gefüllet, die Ohrläppchen roth und heiß; der Mund trocken, oder so, als wenn man sich mit heisser Speise verbrennt hat; der Hals wie zugeschnürt, oft mit einem erstickenden Unvermögen zu schlingen. Das Herz pochte und bewegte sich unordentlich, der Athem gieng schwer. Die Angst und Unruhe läßt sich gar nicht beschreiben. Wenn ich anfieng zu niessen, und wenn Blähungen oberwärts stiessen, da war mir eine Erleichterung oder Befreyung nah. Oft hatte ich nächtliche Schrecken, Erstickungen. Ich war durchaus empfindlich im Geruch, Gefühl, u. s. w. Ich konnte geschwind erschrecken, in Wut gerathen. Ich hätte ausser dem Anfall immer weinen mögen. Hundertmal habe ich mir in einem Anfall den unausbleiblichen Schlagfluß vorgestellet und erwartet.

Meine Därme sind schwach, leicht zu bewegen und meistens zum Durchfall, manchmal zum Zwange geneigt. Ich habe überhaupt schon viel von meinen Zufällen hier und dort geschrieben; es wird sich auch noch in der Folge noch manchmal etwas füglich einrücken lassen. Also genug hievon!

Aber auch nun noch die Geschichte der Frau D. Sie verdient es bey meiner Ehre, daß man sie in Erwehnung bringt. Diese Frau war gesund, hatte schöne helle Augen und gute Farbe. Sie mochte manchmal Flüsse, Katarrhen und Halsweh leiden. Sie mußte sich endlich lang mit der Krätze schleppen. Nun bekam sie manchmal, doch sehr selten, einen ungemein heftigen Anfall. Das Herz schlug alsdenn ausserordentlich. Sie konnte nicht sprechen; sie schnaufete mühsam und ängstig. Der Anfall dauerte eine halbe, auch ganze Stunde und kam etwa in einem halben Jahre wieder. Es waren viele Dinge, die den Anfall heftiger machten. Chamillenthee war ihr anständig, und Reiben des Leibes und der Füsse. Diese Anfälle waren nun etwas fleißiger gekommen. Die Patientinn war empfindlicher geworden. Sie mußte Caffee und viele hitzige Dinge meiden; doch trank sie noch Wein. Sie hatte einen starken Verdruß, und bekam einen Anfall, der von früh bis Abends dauerte.

Man glaubte, sie würde hingerafft werden. Hier gab es ausserordentliche Angst, Unterdrückung der Sprache, ganz unbeschreibliches Herzklopfen, Ohnmachten und allerley. Sie litte einige Zeit nachher noch einen fast ähnlichen Anfall, und dann mehrmal geringere. Es war hierauf ein besonderer Umstand zurückgeblieben, der einige Jahre gedauert hat, bis er sich endlich durch wiederholtes Baden und Trinken am Kurort zu Brückenau, und durch sorgfältige Diät und einige Arzeneyen verlor. Die Frau D mußte etwas zusammengebeuget gehen. Wenn sie sich in die Höhe richten wollte; so hatte sie Herzklopfen und eine Art von Erstickung, oder überhaupt ihren Anfall zu befürchten. Das nämliche widerfuhr ihr, wenn sie geschwind gehen, oder eilfertig eine Treppe hinauf steigen wollte, wenn sie viele frische Luft schnaufete, wenn sie stark sprach und auf vielerley Gelegenheiten. Nichts schien natürlicher, als ein Polypus in der arteria pulmonaria oder dergleichen. Der Ausgang zeigte aber, daß es nichts dergleichen gewesen ist. Sie hatte hierbey fast alle gewöhnliche Zufälle der Nervenkrankheit. Sie war ungemein empfindlich, erschrack sehr leicht, war kleinmütig, fast immer kalt an äusseren Theilen, befand sich übler auf reizende und blähende Dinge, u. s. w. Sie befindet sich nun wohl, so wie sich schwächere Menschen wohl befinden.

Also im Ganzen genommen, kann man die Anmerkung machen, daß Leute, welche zur Nervenkrankheit neigen, gerne schwitzen, besonders am Kopf und Rücken, etwas Juckendes oder gar einen Ausschlag am Körper empfinden. Sie sind empfindlich, und heftig in Leidenschaften. Sie haben oft Halswehe, Augenentzündung, Flüsse, Gliederreissen, Krämpfe. Sie klagen oft über schwachen Magen, fliegende Hitze, Blähungen, Unordnung im Stulgang. Brendel glaubte, daß jene zur Nervenkrankheit neigeten, welche von Staalwässern, als Pyrmonter, bloß heftige und geschwinde Wirkung durch den Urin hätten, und jene zur heimlichen Zehrung, wo das Wasser zu leicht und zuviel durch den Stulgang wirkte. Sie haben meistens feine Sinne.

Die Gelegenheit zur Nervenkrankheit wird gegeben durch Gemütsunruhen, müßige Lebensart, frühen und unmäßigen Beyschlaf, Gebrauch des Quecksilbers, Blutverlüste, Studieren, durch Ausschweifungen im Essen und Trinken, durch vieles Brod, Obst, Gemüs, Wein, Saures, Gewürztes, Caffee, u. d. gl. Eine angeerbte Neigung zur Gicht kann in Schwächeren die Gelegenheit zu Nervenkrankheiten seyn.

Die allgemeinsten Kennzeichen der Nervenkrankheit sind grössere Empfindlichkeit, Furcht, Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, Liebe zur Einsamkeit, Brummen im Bauche, Aufsteigen der Blähungen mit Erleichterung. Das weibliche Geschlecht empfindet meistens eine Kugel, die sich im Bauch herumwälzet, zu dem Magen und in den Schlund hinaufsteiget und dort Erwürgung drohet. Anfälle von Zuckungen, und Verlust aller Empfindungen, sind auch mehr dem weiblichen Geschlecht eigen. Der Urin gehet wässerig und häufig ab. Das Gemüt ist sehr veränderlich und reizbar. Der Magen ist schwach und immer mit Blähungen oder Unverdaulichkeit beschwert. Man saget, solche Patienten werden mehr zum Venuswerk gereizet, als andere. Nach jedem Anfall entstehet eine allgemeine Mattigkeit, welche sich auch bis auf die Instrumenten der Venus erstrecket. Also ante paroxysmum, *concedo*, secus *nego*. Unterdessen können sich Hypochondristen gemeiniglich einen üblen Tag versprechen, wenn die Reizungen zur Wollust in vorhergegangener Nacht mehr, als gewöhnlich waren.

Die Zufälle der Nervenkrankheit überhaupt sind so häufig und manchfaltig, daß man ein ganzes Buch damit anfüllen könnte. Ich leite sie alle

von

von der nämlichen Materie her, welche hier Ausdehnungen, dort krampfichte Zusammenschnürungen, hier reizende scharfe Säfte, dort Verdickerungen und Stockungen derselben, bald Ausdehnung, Erschlappung, bald Verengerung, bald dies, bald das zuwege bringet. Wenn also in sehr pünktlichen praktischen Büchern stehet: die Nervenkrankheit kann von Hämorrhoiden, von zähem Schleim, von verhaltener Monatszeit und dergleichen ihren Ursprung haben; so sage ich anders, und glaube, daß die Materie, welche die Ursache der Nervenkrankheit ist, in diesen Adern Verdickerungen und Stockungen des Blutes, (blinde Hämorrhoiden) in anderen Aufäzungen, Blutflüsse, dort Verdickerung der schleimigen oder andern Säfte, u. s. w. verursachen könne. Ich leite also diese Zufälle als Nebenwirkungen von der Materie der Nervenkrankheit. — Dieses wäre also eine kleine Verschiedenheit meiner Meynung von einigen anderen. Freilich nehme ich auch meine vorhergehende prädisponirende und Gelegenheits-Ursachen an, wie ich bereits oben erwehnet habe.

Wir wollen nun die Zufälle, welche sich gemeiniglich bey Nervenkrankheiten finden, stückweis durchgehen, damit ein Patient nicht jeden neuen Umstand für eine eigene Krankheit ansehen möge.

Wir

Wir können ja diese Dinge vom Kopf bis zu den Füssen hernehmen. Doch voraus muß man erinnern, daß nicht alle Menschen die Krankheit in gleichem Grade haben. Alle Dinge haben einen Anfang, ein Wachsthum oder Ende. Eine Krankheit, welche erst ihren Anfang nimmt, wird sich gelinder zeigen; gemeiniglich schleichet sie ein, wiewohl auch manchmal der erste Auftritt mit möglicher Ungestümme geschiehet. Krankheiten haben auch ihre Kapricen und Unregelmäßigkeiten. Ein schwächerer oder stärkerer, ein reinerer oder unreinerer Körper werden ebenfalls beym Anfalle der Krankheit eine Verschiedenheit machen. Es kann ein Theil, z. E. der Magen, bey einem Menschen schwächer, als beym andern seyn, woher blähende oder schwere Speisen bey ihm mehr Zufälle erregen werden, als bey einem anderen. Das weibliche Geschlecht hat öfters die Nervenkrankheit mit Anfällen, wo alles Bewußtseyn aufhöret, weilen es weichere und zärtere Nerven hat. Beym männlichen Geschlecht wird es selten so weit bey einem Anfall kommen. Solcher Ausnahmen giebt es hunderterley.

Gewöhnlichermassen schleichet sich die Nervenkrankheit langsam ein. Die Leute haben manchmal Schwindel, Bangigkeit, welche sich auf abgehende Blähungen lindert. Sie werden mehr zum

Zorn

Zorn oder anderen Leidenschaften geneigt, als vorher. Sie fühlen eine Mattigkeit. Sie sind bald und gähling satt, wenn sie etwas gegessen haben, sie spüren etwas schwereren Athem, gelindes Drücken auf der Brust und im Magen, Blähungen. Sie möchten gern gegen ihre Gewohnheit nach dem Mittagsessen schlafen; sie fahren Nachts im Schlafe zusammen, erwachen mit Herzklopfen. Ich habe einmal wahrgenommen, daß sich die Anfälle der Vapeurs mit dieser Nachtunruhe angefangen und wieder verloren haben. Leute, wo die Nervenkrankheit ihren Anfang nehmen will, gähnen viel, sind nach dem Tische nicht gut gestellet. Sie haben manchmal herumziehendes Reissen im Leibe, langsamen oder unordentlichen Stulgang mit Blähungen, fliegende Hitze. Kurz vor dem Abendessen befinden sie sich etwas besser, als einige Stunden nach dem Mittagstische. Auf das Abendessen fühlen sie wieder Ermüdung und eilen zu Bette. Wenn sie Nachts unruhige Träume haben, oder mit Herzklopfen erwachen; so dörfen sie nur aus dem Bette steigen, den Leib reiben, etwa Urin lassen oder zu Stule gehen; so werden sie den Abgang der Blähungen wahrnehmen, woher das Träumen, Zusammenfahren oder Alpdrücken rührete. Hier wird oft verkehrt zu Werk gegangen. Es heisset, das Ding kömmt vom Blut; man lässet eine Ader

öfnen und erleichtert der Krankheit den Zutritt. Nun darf noch eine naßkalte Frühlings- oder Herbstwitterung herzukommen, oder eine Luft, die auf eine andere Art entkräftend ist: es darf Verdruß, Zorn, Kummer den Körper ergreifen, oder ein Fehler in der Lebensart begangen werden; so bricht die Krankheit in forma aus. Eine Dame hatte viel dergleichen Vorboten! sie hatte Schwären und andere Zeichen der Schärfe gehabt; sie war empfindlich, litte an Blähungen, Unordnung im Stulgang, Nachtsträumen, u. d. gl. Hierbey hatte sie einen hartnäckigen Fluß im Arme. Der Arzt wollte ihn durch elektrische Stösse vertreiben. Auf diese Kur stellte sich die Nervenkrankheit mit allen Zugehören ein. Brydone mag Recht haben, daß Nervenkranke eher elektrische Materie erhalten, als verlieren sollten. Vielleicht wäre ohne diese elektrische Kur die Nervenkrankheit nicht auf einmal so heftig zum Stande gekommen.

Aerzte wissen es, daß eine Krankheitsmaterie nicht just allemal dort ihren Sitz haben muß, wo man ihre Wirkungen wahrnehmen kann. Man muß hier den Zusammenhang und die Mitleidenschaft der Nerven, die Sympathie der Theile, in Erwegung ziehen. Der Sitz der Krankheit kann im Unterleibe wüten, und man kann im Hals, im

Kopf

Kopfe oder sonst unangenehme Wirkungen leiden. Mancher wird an den Fußsohlen gekitzelt und er will sich zu tode lachen: alle Muskeln des Körpers kommen in konvulsivische Erschütterungen. Das fünfte Paar der Nerven ist ein mächtiges Nervenpaar. Dessen Verbindungen mit dem Intercostalnerven können wunderliche Erscheinungen veranlassen. Traurigkeit befällt das Herz und die Brust: die Verbindung des Intercostalnervens mit den Gesichtnerven, nämlich mit Aesten des fünften Paares, macht, daß alsobald im Gesicht die deutlichsten Spuren dieser Traurigkeit entstehen. Man weinet, man verdreht das Gesicht, den Mund, bis das Herz wieder in seiner ordentlichen Bewegung ist. Aeste vom fünften Paare umschlingen sich um die Venen und Arterien des Gesichts, woher blasse oder rothe Farbe von Leidenschaften entstehen kann. Man sah mir es an, wenn ich Blähungen im Magen hatte und Vapeurs bekommen wollte. Ich blinzelte mit den Augen, hatte etwas Verzogenes oder Verändertes im Gesicht. Der Intercostalnerv, wovon Aeste im Magen, oder am Herzen angegriffen wurden, zog meine Gesichts- und Kopfnerven in sympathetische Mitwirkung. Ich bekam ein Spannen und einen stumpfen Schmerzen im Kopfe, wenn ich einen Anfall hatte. Ich war sehr schwindlicht. Hier lehrte mich die Natur

einen anatomischen Handgriff. Ich legte einen Finger hart auf das Jochbein neben der Nase rechter Seits, linker Seits drückte ich mehr an das obere Kinnladenbein, neben der Nasen, so, daß ich just den zweyten grossen Ast des fünften Paars, oder dessen Zweige, nach Meckels Zeichnung (e) drücken mußte. Ausser diesem Drucke wäre es mir oft unmöglich gewesen, an einem grossen Tische oder in einer Gesellschaft auszuhalten, wo ich doch des Wohlstandes halber nicht wohl fortgehen mochte. Hierdurch ward etwa verhindert, daß die arteria meningea vermöge des Strickes des äussern Schlafnervens nicht zusammengezogen wurde, oder daß sich überhaupt die vom Intercostalnerven schon bis hierher mitgetheilte Wirkung nicht weiter verbreitete. Manchmal rieb ich die Stirne, das Gesicht. Ich wusch das Gesicht mit kaltem Wasser, u. s. w. Ich sah eine Dame auf genommenen Trank von Sennesblättern in einem der fürchterlichsten Anfällen liegen. Sie gab durch Zeichen zu erkennen, daß es ihr sehr wohl bekam, wenn man das Gesicht beständig mit einem Tuche rieb. Das Gesicht war widernatürlich verstellet. Mein Magen

war

(e) Joannis Friderici Meckel. Med. D. tractat. anatom. physiol. de quinto pare nervorum cerebri. Goettingæ 1748. Fig. I. 53 61. b. d. &c.

war unkräftig. Jede unangenehme Nachricht, jede Leidenschaft, machte mir alsbald den Magen voll Blähungen mit einer deutlichen Ausdehnung. Auf Zwiefel, Knoblauch, blähende Speisen, auf Caffee, vielmal auf Merrettig, Senf, auf Rettige allezeit, auf alle diese Dinge entstanden ebenfalls Blähungen mit Ausspannung des Magens. Der obere Magenmund schien krampficht verschlossen und ließ keine Blähungen in die Höhe. Der Magen selber schien zu schlapp und konnte diese quälende Gäste nicht fortpressen. Es mußte durch Reiben, durch Brandewein oder starken Wein dieser Schwäche geholfen werden. Das Herz nahm alsbald Antheil daran, wie auch die Brust. Es entstand Angst, Herzklopfen, schwerer Athemzug, eine Zusammenschnürung oder ein Auftreiben im Halse. Der Intercostalnerv litte. Nun kam es an Nerven des Gesichtes und Kopfes. Die Augen blinzelten. Es fuhren schwarze oder feurige Flecken herum. Das Gesicht wurde heiß und roth, der Kopf betäubet, eingenommen, schmerzhaft und nachher schwach. Alle Sinne nahmen Antheil an diesem Anfalle. Alles kam wieder in natürlichen Zustand, einige Schwäche ausgenommen, wenn die Blähungen hinlänglich oberwärts fortgestossen waren. Wer siehet hier nicht sympathetische Wirkungen? Wenn ich nun künftig sage, die Nervenkrank-

heit wirket dieses oder jenes im Kopfe; so ist es entweder in idiopathischem oder sympathetischem Verstande. Die Materie kann selbst in den Kopf versetzet seyn, oder sie kann anderwärts wohnen und den Kopf durch den Zusammenhang der Nerven in Mitleidenschaft bringen.

Wenn die Nerven des Kopfes oder das Gehirn von der Materie der Nervenkrankheit ergriffen oder in symapthische Mitwirkungen gebracht werden; so sind die Zufälle sehr beschwerlich und mancherley. Ein sehr gewöhnlicher Umstand ist der Schwindel, welcher besonders auf stärkere Bewegungen folget. Ich hatte ihn, wenn ich in der Höhe, in Zimmern des obern Stockes, oder auf hohen Bergen war, oder nur an gefährliche Höhen lebhaft dachte. Ich litte bald Bangigkeiten und Blähungen dabey. Dieses wiederfuhr mir auch, wenn ich stark lief. Es giebt noch mehrere verdrüßliche Umstände im Kopfe, als Schlaflosigkeit, Träume, verkehrte Einbildungskraft, Verwirrung. Der Kopfschmerz ist einer der gewöhnlichsten. Diese Schmerzen sind aber nicht immer von einerley Gattung. Bald nehmen sie den halben Kopf, bald den vordern, bald den hintern Theil ein, manchmal sind sie auf einen Punkt beschränket. Einigen sind die Schmerzen drückend, den andern reissend,

spannend, stechend, klopfend, u. s. w. Vielmal ist die Empfindung einer Schwere und Kälte gegen die Pfeilnath dabey. Manchmal brennet der ganze Kopf, scheint aufgeschwollen, ist roth, es sauset in den Ohren, jedes Geräusch ist unausstehlich; man befürchtet alle Augenblick am Schlagfluß dahin zu fallen. Ich hatte das Kopfweh immer mit Brennen und Röthe; es verlor sich, wenn ich mich zu Bette legte. Ich konnte es auch meistens mit gutem Weine lindern, welches man dem Ansehen nach nicht hätte vermuthen sollen. Eine Patientinn hatte lang die hartnäckigste Gicht. Nun hat sie keine Gicht mehr, sondern Nervenkrankheit, mit beständigem Kopfweh. Das anhaltende Kopfweh hat sich neulich bey ihr in eine völlige Ohnmacht geendet. Sie hat nun schon das zweytemal eine entzündete Geschwulst am Fuß bekommen, mit einer schwarzen Blatter, wobey das Kopfweh verschwunden war, und nachher wieder kam. Das Gehirn und alle Nerven sind überhaupt sehr reizbar, alles bringt sie in die geschwindeste Bewegung und Unordnung. Der Geist ist meistens scharf, lebhaft. Wenn der Kopf am heftigsten ergriffen wird; so kann es schreckliche Krämpfe, Verzerrungen des Gesichts, Konvulsionen, Epilepsien geben. Man hat bemerkt, daß Leute, die in einem Anfall der Nervenkrankheit ohne alle Sinne zu liegen schie-

nen,

nen, hernach dennoch alles wußten, was man mit ihnen vorgenommen hatte. Pomme erzählet Beyspiele, daß einige auf erregten Zorn gegen Leute, die ihnen etwas Widriges unternehmen wollten, wieder zu sich gekommen seyen. Ich sah eine Dame recht fürchterlich liegen. Wenn eines von den Ihrigen, der Gemahl, ein Kind, ein Dienstbot oder Hausgenossener ins Zimmer trat; so litte sie die heftigsten Bewegungen; sie weinete, das Herz pochte, sie rasete fast, es war ihr nichts unausstehlicher. Niemand dorfte bey ihr bleiben, als der Geistliche und Ich.

Vor den Augen giebt es Funken, schwarze Flecken, Mücken, gefärbte Körper, Bewegungen der Körper und allerley. Manche haben ein Thränenfliessen: die Augenlieder sind oft entzündet mit Hartnäckigkeit und vielen Thränen, welcher Umstand Nachts ärger wird. Bey andern ist dieses einer der Vorgänger der Nervenkrankheit. Bisweilen werden die Augen konvulsivisch beweget; es ist ein heftiger Schmerz in selbigen, mit Verminderung des Gesichtes. Einige sehen die Gegenstände nur zur Helfte, anderen scheinen sie entfernet oder sonst geändert. **Langhans** sah zweymal, daß sich das Gesicht auf eine Zeit lang verlor.

Im Mund entstehet bey manchen ein anhaltender Speichelfluß. Sydenham glaubet, daß er daher rühre, wenn der Urinfluß bey einem Anfalle ohne Erleichterung und nicht häufig genug abgieng. Manche haben nach dem Essen eine vorübergehende Heiserkeit. Oft schwellen die Mandeln, das Zäpfchen: es entstehet Schnupfen. Doch geschehen diese Dinge gemeiniglich vor vollkommen eingetrettener Nervenkrankheit am öftesten, und verlassen die Patienten nachher. In der Kehle entstehet manchmal eine krampfichte Zusammenziehung, die Erstickung drohet, ungefehr so, als wenn einem etwas vom Essen oder Trinken in die Luftröhre gekommen wäre. Ich kenne einen Hypochondristen, der vielmal diese ängstliche Beschwernis Nachts und zu anderen Zeiten ausgestanden hat. Meine Kehle war auch ungemein reizbar, und brachte mich oft in das bangste Husten. Einstens hatte ich durchaus einen krampfichten Husten, den manche für zehrend hielten. Ich habe ihn durch kaltes Waschen des Halses und der Brust vertrieben. Manche haben fremde Stimmen in ihren Anfällen angenommen, so, daß man sie für Besessene gehalten hat. Willis hat Beyspiele hiervon. Andere kamen in ein unwiderstehliches Lachen, wie Forest erzählet. Ich habe eine Dame heftig lachen und hernach weinen gesehen. Manchmal fühlet man

einen unwiderstehlichen Reiz in der Luftröhre, worauf ein heftiges Husten kömmt. Dieses trägt sich Abends zu, und kömmt am andern Abend wieder. Es verliert sich nach einigen Tagen oder Wochen, und fällt auf die Lenden, Hüfte, Schenkel, Hoden, u. d. gl. Ein Mann ließ sich eine Ader bey diesem trockenen heftigen Husten öfnen, er bekam hierauf Geschwulst und Schmerzen in den Hoden. Im Halse wird manchmal das Schlingen beschwerlich, als wenn die dazu nöthigen Theile gelähmet wären. Diesen Umstand hatte ich oft mit größter Angst, doch war er zu meinem Glücke nur wie vorüber gehend. Das weibliche Geschlecht leidet am öftesten Verlust der Stimme und andere Zusammenschnürungen des Halses, als wenn eine Kugel dort hienge, die sie heraus husten wollten. Eine Dame befand sich früh meistens leidentlich, ausser etwas Angst und Schwindel. Ungefehr eine Stunde nach dem Tische fieng ihre Plage an. Es war ihr, als wenn ihr jemand mit der Hand auf den Hals drückte, oder als wenn sie an einem Brocken würgen sollte. Hierdurch vermehrte sich Angst, Sausen im Kopfe. Das Drücken oder Spannen erstreckte sich bis in den Kopf, welcher auch vom Blute röther wurde. Diese Qual dauerte mit abwechselnder Stärke fort bis zum Schlafengehen.

Wenn die Nerven der Brust leiden; so giebt es Hindernis im Athemzuge. Er ist geschwind, langsam, schwer, ungleich, mühsam, erstickend, bisweilen so gering, daß man die Leute für tod gehalten hat, wie es Vesalius versah und Asklepiades besser machte. Pomme erzählet, daß bisweilen ein vor den Mund gehaltener Spiegel, und ein brennendes Licht nicht hinreichend waren. Es giebt asthmathische Anfälle zum Ersticken. Wenn das Blut nicht frey durch die Lungen kann; so giebt es Herzklopfen, Angst, Herzzittern, im geringsten Fall Gähnen, Seufzen, u. d. gl.

Im Herzen geschehen die wunderlichsten Bewegungen. Eine Zeitlang war es mir immer, als wenn mir etwas Lebendiges auf dem Herzen lief. Ich nannte es oft scherzweis meine Maus auf dem Herzen. Das Herzklopfen ist sehr gewöhnlich und bey einigen ausserordentlich stark. Man kann sich nichts so arg vorstellen, als jenes Klopfen, Springen und Toben des Herzens bey Madame D. Der Puls ist hierbey zuweilen ordentlich, zuweilen klein, aussetzend. Manche spüren einen Druck, andere etwas Schmerzendes auf dem Herzen. Ich habe eine sehr zärtliche Patientinn gekannt, der Empfindlichsten eine, die es giebt, welche fast allezeit über etwas Unruhiges in ihrem Herzen klagte, als wenn

etwas Lebendiges an selbigem nagete. Sie hatte äusserste Gemütsunruhen, Nervenkrankheit im höchsten Grade, geschwollene Füsse, welche Geschwulst sie einige Tage vor ihrem Tode verlor. Sie starb steckflüßig.

Der Magen ist einer der Hauptttheilen, welche bey der Nervenkrankheit zu schaffen machen. Mir kam alles vom Magen her. Meine ganze Menschheit schien im Magen zu sitzen. Dort fiel jede Gemütsbewegung auf; von dort aus wurde Unruhe und Krankheit auf den ganzen Körper verbreitet. Doch habe ich wahrgenommen, daß diese Empfindlichkeit des Magens nicht just bey allen Platz hat. Aber alle klagen über Blähungen oder Drücken, oder Aufstossen, oder etwas dergleichen. Ich hatte immer guten Appetit, besonders des Abends. Wenn ich aber beym Tische einen Anfall litte; so war auch alle Eßlust und wahrer Geschmack hinweg. Meine Schwäche und Empfindlichkeit des Magens war ausserordentlich. Ich hatte von jeder harten Speise, als Stockfisch, Sauerkraut, u. d. gl. ein Drücken, Unverdaulichkeit und Dummheit zu leiden. Alle grüne Gemüser blieben mir im Magen und bläheten mich, besonders wenn ich Wein am Tische trank. Ich habe sie daher Jahrweis gemieden. Alle Zwiefel, Knoblauch, Lauch, Winterrettige, u. d. gl. quä-

leten mich auf eine unausstehliche Art. Ueberhaupt ist bey solchen Patienten die Eßlust ungleich; sie schlingen meistens geschwind, welches auch immer einer meiner Fehler war. Sie sind manchmal geschwind satt, und fühlen oft auch bald wieder Lust zum Essen. Nach dem Essen sind sie zum Denken ungeschickt; sie fühlen eine Aufblähung und eine Spannung auf der Brust; es stossen Ructus auf, ein saurer Geschmack, oder der Geschmack der genossenen Speisen. Es gehet überhaupt in diesen schwachen Mägen mehr Gährung, als in andern vor, wovon denn viele Beschwernisse rühren, und woher man den Beweis hat, wie schädlich saure und alle gährende Sachen diesen Patienten sind. Nichts ist oft beschwerlicher, als das Sodbrennen, Herzgespann, Kardialgie, wovon manche mit unausstehlicher Angst gequälet werden. Meistens ist man müder oder träger nach dem Tisch, als andere Leute. Man schluchset mehr, als andere. Einige bekommen Appetit nach unschicklichen Dingen, andere Erbrechen. Ich kenne zween hypochondrische Männer, welche täglich Erbrechen nach dem Tische hatten. Es war ärger, wenn sie sich Bewegung machten. Es wurde dadurch gehoben, daß sie sich auf das Bett legten. Mir ist es unausstehlich, nach dem Mittagsessen auf dem Bette zu liegen und zu schlafen. Ich fühle zuerst eine gelinde unangenehme

Empfin-

Empfindung auf der Herzgrube, worauf Zusammenfahren, Erschrecken, Herzklopfen, Ersticken, oder Alpdrücken folget. Es ist wunderlich, wenn ich auf einem Stule nach dem Mittagstische saß, und nun alle Sinne entspannete, als wenn ich schlafen wollte, daß ich alsbald die nämliche Empfindung in dem Magen, oder in der Herzgrube und die nämliche übrige Zufälle hatte. Ich litte sie nicht, wenn ich mich munter und thätig erhielt. Ich hatte zwar meistens stärkere Aufblähung des Magens, wenn ich saß, als wenn ich aufrecht stand. Nach dem Abendessen konnte ich meistens eher im Bette liegen und schlafen, als nach der Mittagszeit. Bey mir schien überhaupt der obere und untere Magenmund mehr verengert, der Magen selbst aber schlapp, erweitert, wodurch denn die Speisen lange liegen blieben, scharf wurden, gähreten, und die dabey erzeugten Blähungen nicht fortkommen konnten, sondern ferner den Magen drückten und dehneten, wodurch denn die Nerven des Kopfes, der Brust, des Herzens, welche mit den Magennerven in Verbindung waren, eine äusserst beschwerliche Harmonie anstimmeten. Man kann traurig, ängstig werden, Eßlust verlieren, in Abnehmen und Schweisse fallen und einen nahen Tod vor Augen sehen, saget **Langhans** (f). Forschet man den

(f) Von den Krankheiten des Hofes und der Weltleute, S. 97.

den Ursachen nach; so findet man sehr oft, daß selbige blosserdings von einer allzustarken Blähung des Magens und der Därme herrühren, von denen ihre Nerven gereizet werden. Ein gemein eröfnendes und abführendes Klystier oder Mittel, durch welches den eingesperrten Winden ein freyer Ausgang verschaffet und die vorhandene Schärfe genugsam ausgetrieben wird, heilet bisweilen solche Kranke plötzlich für eine kurze Zeit, bis wieder ein neuer Satz von Unreinigkeiten in diesen Theilen ist erzeuget worden."

Man hat geglaubt, daß bey Nervenkrankheiten die Einsaugung in den Milchgefässen und einsaugenden Aederchen geschwinder geschähe, als bey anderen. Daher käm ein roherer Nahrungssaft geschwinder und häufiger zum Blute. Dieses könnte besonders bey jenen wahrscheinlich seyn, welche meistens an Konstipationen leiden, weil hier die Feuchtigkeiten zu sehr eingesauget werden, woher Trockenheit entsteht, und woher es auch kommen mag, daß man der Meinung ist, jene Nervenkrankheit sey am schwersten zu heilen, wobey die Excremente am härtesten sind, und am langsamsten abgehen. Daher kann es auch kommen, daß die mineralischen Wässer bey solchen Patienten selten durch den Stulgang, sondern desto häufiger durch den Urin

wirken.

wirken. Die Ursache hiervon hat man zum Theile einer widernatürlichen Erweiterung der Mündungen, andere haben sie einer grössern Anziehungskraft zugeschrieben. Dieser Umstand ist aber nicht bey allen gleich. Viele neigen zu Durchfällen. Jede Ausschweifung im Essen oder Trinken machet mir beynahe ein Laxieren, welches manchmal sehr häufig ist. Es ist brennend, oft sehr stinkend, mit schmerzhaftem Zwange, wenn es vom Weine, also von Säure, kömmt. Die Farbe ist alsdenn meistens schwarzgrün. Die gelindesten Purgiermittel, ein halber Löffel voll Weinstein ist für mich, wie auch für Madame C, eine starke Purganz. Ich habe Leute gesehen, welche epileptische und konvulsivische Bewegungen, Erstarrungen oder andere Zufälle hatten, welche ich nicht zur eigentlichen Nervenkrankheit mit Bangigkeit, Blähungen und Reizbarkeit, wovon hier die Rede ist, rechne; solche Leute waren sehr schwer zum Purgieren zu bewegen. Hier mag in einigen Nerven, und besonders in jenen der Eingeweide, eine Art von Atonie, in anderen eine reizende Ursache des Krampfes haften.

Uebrigens leiden die Därme bey der Nervenkrankheit auf verschiedene Art. Sie werden ausgespannet, ungleich beweget, gereizet. Es entstehen Aufblähungen, Schlappigkeit, Herzensangst,

Einge-

Eingezogenheit, Gurren, Reissen, Kolik, klopfende oder zockende Bewegung. Bey einem Mann war es immer in der linken Seite, als wenn man einen Krug mit Wasser ausleerete. Man hörete dieses Geräusch. Es giebt Knoten von allerhand Gattungen. Man erinnere sich hier der Geschichte der Madame B. Zuweilen empfindet man ein allgemeines Brennen, eine Hitze im Unterleib. Man ist unaufgeräumt zur Zeit, wenn der Chylus bereitet wird. Ich kenne einige, welche zu jener Zeit erst ihre hypochondrische Unpäßlichkeit fühlen. Die Hypochondrischen und Hysterischen sollen mehr als andere zu Würmern geneiget seyn, besonders zum Bandwurm. Es kann dieses vielleicht öfter bey dem weiblichen, als männlichen Geschlecht geschehen. Man weiß, daß die Därme wie alle muskulöse Theile endlich ihre wahre Gestalt verlieren, wenn sie zuviel gereizet werden; sie werden enge dört, wo die Zusammenziehung wegen häufigern Nerven heftig und oft geschiehet; sie werden schlapp und erweitert, wo etwa weniger Nerven und mehr Ausdehnung ist. Hierdurch werden Winde und Speisen verhindert, zu ihrem Ausgang zu kommen; sie können entweder nicht durch die verengerte Gegend gelangen oder sie bleiben in erweiterten Säcken liegen. Das giebt nun Schärfe, Reizungen der Nerven, unangenehme Empfindungen, welche sich

wieder

wieder auf andere Nerven des Körpers verbreiten. Die Excrementen sind bey solchen Kranken verschieden, bald wie jene der Schafe, bald trocken, zähe, weich, übel gemischet, gallicht, gelb, schwarzgrün, blaß, mehr oder weniger stinkend. Bey manchen geht zäher Schleim ab. Vielmal wollen sie nicht recht abgehen, wenn auch keine Härte dabey ist. Ein Hypochondrist mußte viel Urin des Nachts lassen, hatte öfters Pollutionen, geschwinden Abgang des Saamens beym Beyschlafe, unruhigen und nicht erquickenden Schlaf; die Excremente waren grün, und wollten nicht abgehen. Er nahm eine Schachtel voll Pillen Nro. 7. und bekam tägliche ordentliche Oefnung. Die Excremente waren nun graulichter Farbe, nicht mehr grün, aber auch nicht braun. Der Appetit war gut. Vielleicht sind die Excremente noch in der Folge natürlicher Farbe geworden. Ich habe keine Nachricht hiervon.

Bey manchen gehet Schleim mit einem Zwange ab. Aus dessen Anhäufung sind vielmal Nervenzufälle gefolget (g). Am After bis an die Geburtstheile, und in jener ganzen Gegend, ist vielmal ein Jucken, eine Nässe, ein Ausschlag, u. s. w. Vielmal gehet der Schleim bey Hypochondristen so häu-

fig

(g) Phil. A. drittes St. S. 274.

sig mit oder ohne Klystieren oder Purganzen ab, daß Aerzte die eigentliche Ursache der Krankheit in der häufigen Erzeugung und Auspressung dieses Schleimes nebst einer Schwäche des Magens und der Därme gesetzet haben. Dieser Meinung ist Vogel gewesen.

Nun kommen noch die so berüchtigten Hämorrhoiden. Durch Ausdehnungen der Gedärme und durch Drücken kann es geschehen, daß der freye Kreislauf des Blutes in den Adern des Unterleibes gehindert wird, daß das Blut nicht durch die Leber zurück kommen kann. Es können Blähungen, Verstopfungen in der Leber oder sonst die Ursache seyn. Hierdurch entstehet nun eine grössere Blutmenge in dem Unterleibe und in der Gegend des Beckens. Das kann nun Aderknoten, Drücken, Angst, Brennen, Blutflüsse und allerley geben, welches man Zufälle der Hämorrhoiden heißt. Die Materie der Nervenkrankheit kann in diesem Adersystem, wo der Kreislauf langsamer und stockender ist, Gerinnungen, Verdickerungen, Aufäzung der Gefässe, u. s. w. machen. Es giebt Hämorrhoiden und daher allerhand Beschwernisse. Das stockende Blut der Hämorrhoiden kann zum Theil faulen, verderben. Verdorbene Theilchen werden wieder durch Aederchen eingesogen und zur übrigen Blut-

masse

masse gebracht, oder an diesen oder jenen Theil versetzet. — Lauter Unheil im ganzen Körper von Hämorrhoiden! Der Schwefel soll das rechte Mittel seyn, dieses Verdorbene aus der Blutmasse fortzuschaffen, oder zu bessern, also in jenen Zufällen zu helfen, welche von Hämorrhoiden rühren. Man giebt die Pulver Nro. 9. Gewöhnlich leidet man bey Hämorrhoiden Knoten und Brennen im Mastdarm, am After, Brennen im Leibe, Magenwehe, Lendenschmerzen, Darmschmerzen, flüchtige Schmerzen um den Nabel ohne Zeichen von Würmern, drückenden Schmerz in den Lenden, und gegen das Schwanzbein, u. s. f. Ich lobe hier auch den Trank Nro. 1. Aus blosser Unthätigkeit oder Mangel der Bewegung kann schon alles entstehen, was man Hämorrhoidalbeschwernisse heißt. Bey der Unthätigkeit so vieler Muskeln wird das Blut nicht kräftig genug in die äusseren Theile geführt. Die Adern scheinen dort verengert, die Theile kalt. Das Blut kann nicht frey genug zum Herzen geführet werden, weil es von dort aus an einer hinlänglichen Fortschaffung in entferntere Theile des Körpers fehlet. Es muß also in den weichen Adern des Unterleibes, durch die es wieder zum Herzen geführet werden sollte, nach und nach sich also anhäufen, daß die Adern widernatürlich ausgedehnet werden. Von ausgedehnten Adern entstehen Rei-

zungen der Nerven, Aderkröpfe, u. s. w. Von gereizten Nerven rühret Bauchgrimmen, Schmerzen und Spannen unten am Rückgrad, Hämorrhoiden, Unordnung in der Monatsreinigung, u. s. f.

Es war etwas sehr gewöhnliches, daß man in den Eingeweiden Verhärtungen oder Verstopfungen fand, wenn Leute geöfnet wurden, welche die Nervenkrankheit hatten. Bald ist die Milz, die Leber, das Netz, Gekrös, oder sonst Drüsen verhärtet gefunden worden. **Lieutaud** sagt (h): die Gefässe, welche sich in die Pfortader entleeren, seyen gemeiniglich angefüllet, strotzend, er sah sie erweitert wie Därme. Ausserdem gebe es Verhärtungen, Eyterungen, Brand in Leber, Milz, in dem Pancreas, Omentum, Mesenterium und falschen Nieren. Zuweilen falsche Steine in der Gallenblase. Die Milz ist bald aufgeblasen, groß, unförmlich, bald zusammengezogen und kaum einige Lothe schwer. Der Magenmund, pylorus, ist verstopfet, verhärtet, und knorplicht gefunden worden. Der Magen aufgeblasen, mit schwarzer stinkender Unreinigkeit. Der Grimmdarm ungemein erweitert, und so bisweilen ein anderer Darm. Es gab

(h) Synopsis universæ praxeos medicæ pag. 91.

gab fremde Geschwülste. Die Lungen waren verrunzelt, verstopfet, verwachsen. Das Herz zusammengezogen, dürr, mit dem Herzfell verwachsen, mit schwarzen geronnenem Blute in den Kammern, mit Geschwüren in den Herzohren. Aderbrüche in der grossen Pulsader: die Hirngefässe voll dicken schwarzen Blutes, Wassersammlungen, u. s. w. Managetta fand unzählbare äusserst harte Knoten im Mesenterium, im Uterus, in Hoden und Saamengefässen stockende Saamenfeuchtigkeit. Raulin saget, man habe oft die Adern des Mesenteriums erweitert, kröpficht, und mit verdorbenem Blute angefüllet gefunden. Was wird sich nicht von einer scharfen Materie, die anfressen und verdickern kann, noch weiter erzeugen lassen? Ich meyne jene Schärfigkeiten, welche ich nebst empfindlichen Nerven für die Ursache der Nervenkrankheit halte, welche Gliedersucht und Podagra erwecken, wenn sie endlich in die kleinste Gefässe der Gelenke kommen, und darinn festgehalten werden. Man fand dergleichen widernatürliche Dinge so häufig, daß man sie für die Ursachen der Nervenkrankheit hielt, so wie das bischen ausgetrettene Blut oder die volle Gefässe im Hirn für die Ursache des Schlagflusses. Man fand aber auch Konvulsionen und Nervenkrankheiten, ohne einen sichtbaren Fehler im Körper entdecken zu können. Haen

und Tissot haben Beyspiele hiervon (i). Ein armes Mädchen hatte ungemeines Herzklopfen. Haen ließ ihm ein erweichendes Klystier geben, weil es einige Tage konstipirt war. Es bekam bald hierauf Konvulsionen und starb. Alle Eingeweide waren in dem natürlichsten Zustande. Ein junger Mensch schlief beym Heumachen nach grosser Erhitzung auf dem Rasen. Er erwachte in epileptischen Bewegungen. Er stieß zugleich Blut aus Nasen und Halse (k). Man ließ ihm häufig Adern öfnen, und brauchte allerley. Er behielt seine Art von Epilepsie, welche ihn allezeit Nachts anfiel. Ich gab ihm die Staalpulver Nro. 8. ließ Senfumschläge Nro. 5. an verschiedenen Orten auflegen. Er wurde befreyet, und bekam wieder mehr Kräfte auf die Pulver. Er behielt einiges Hüsteln des Morgens. Nach einem Jahre hatte er wieder einen Anfall in der Nacht, doch ohne die Daumen einzuschlagen. Ich habe ihm nun wieder Staalpulver, Pommeranzenblätter, u. d. gl. verordnet. Er ist blaß und schwach. Man siehet hieraus, daß blosse Schärfen, welche die Nerven befallen, die heftigsten Bewegungen machen können, ohne daß ein Fehler

(i) Tissot epist. med p. 329. 332.

(k) Ein Beweis, daß durch den Krampf erst Blut ausgepresset werden kann, wie es oben beym Schlagfluß ist behauptet worden.

Fehler in irgend einem Eingeweide nöthig sey. Die Geschichte Galens ist bekannt, wo einer eine Lähmung an den Fingern erhielte, weil er einen nassen Mantel auf das Genick geschlagen hatte.

Natürlicher Weise müssen Unordnungen und Verheerungen im Körper vorgehen, ehe man an der Nervenkrankheit stirbt. Es giebt Schlagflüsse, Zehrungen, Lungensuchten, Wassersuchten, Erstickungen und allerley. Ehe also eine Materie der Nervenkrankheit tödet, wird sie vielmal grosse sichtbare Wirkungen auf gewisse Eingeweide oder andere zum Leben nöthige Theile machen. Diese Wirkungen werden zur Zeit unseres Absterbens geändert oder deutlicher. Man entdecket also an geöfneten Leichen Dinge, die natürlicher Weise anderst seyn sollten. Wie irrig würde man aber schliessen, wenn man behauptete, die Krankheit wäre eine Folge dieser widernatürlichen Erscheinungen gewesen? Die Materie der Krankheit hat vielmehr nach der Verschiedenheit ihres Wachsthumes, ihres Sitzes, ihrer Schärfe, oder was es ist, bald diese, bald jene Veränderungen in festen oder flüßigen Theilen herfürbringen müssen. Nicht das blaue Auge der Frau im Hause ist die Ursache, daß die Faust des Mannes auf selbiges gefallen ist, sondern es ist blau geworden, weil die wirkende und unnachgiebige Faust auf selbiges fiel.

Vielmal wirket die Materie der Nervenkrankheit kräftig auf die Geburtstheile, wovon niemand deutlichere Proben, als Madame B erfährt. Einige haben mehr Reiz zum Venusspiel, worauf sie sich eben nicht allezeit zum Besten befinden. Viele sind dem nächtlichen Abgang der Saamenfeuchtigkeit unterworfen, worauf sie sehr entkräftet werden. Ich habe einen solchen Jüngling und Ehemann gekannt. Eine einzige Pollution schwächte mehr, als sechsfacher Beyschlaf. Der Saamen wird häufig abgesondert; er kann manchmal noch einige Schärfe haben, die Nerven sind schwach und reizbar, ihre Bewegungen im Unterleibe unordentlich, die Adern der Geburtstheile ausgedehnet oder mehr mit Blut angefüllet: daher muß solches Lärmen in dieser Gegend entstehen. Weibsleute haben noch die Bärmutter, den uterus, der mit vielen andern nervichten Theilen in Verbindung stehet. Er kann also seine Reizungen oder Bewegungen bis an entfernte Gegenden mittheilen. Es hat daher Weiber gegeben, welche glaubten, die Mutter steige ihnen in den Hals, an den Magen, u. s. w. Noch neulich fragte mich ein Mädchen: ob denn das Ding (der uterus) lebendig wäre? Es gab Aerzte, welche glaubten, die Nervenkrankheit bey Weibsleuten rühre von einer scharfen Feuchtigkeit, welche in der Mutter sitze. Dieser Meynung war Astruc,

oder

oder es waren böse Dämpfe, welche aus der Mutter in die Höhe stiegen, wie Sennert, Jonston, Burnet und andere glaubten. Man hieß daher die Krankheit das **Mutterwehe**, die **Mutterkrankheit**, und glaubte, daß sie von der Nervenkrankheit der Männer, von der Hypochondrie, verschieden wäre. Sydenham, Wyllis, van Swieten und andere widerlegten diese Meynungen.

Allerdings kann ein so empfindlicher Theil, als die Mutter ist, bey Weibern besonders angegriffen werden, und andere Theile in Mitleidenschaft bringen. Daher giebt es auch hier sonst so manche Unordnungen, Blutflüsse, Verhaltung der Monatszeit, weisse Flüsse, Verhärtungen, u. s. w. Unterdessen findet man so manche unter dem weiblichen Geschlechte, wo weder der eine, noch der andere dieser Umstände zugegen ist, wo dennoch die Nervenkrankheit im ärgsten Grade quälet. Riverius sagte, daß der uterus nach dem Tode hysterischer Personen selten einen Fehler geäussert hätte. **Morgagni** fand im Gegentheil verschiedene Verhärtungen, Geschwüre und andere Fehler an dem uterus, ohne daß Zufälle der Hysterie vorhanden waren. Bey uralten Hysterien hat er nichts Widernatürliches im uterus gefunden (l). Der weisse

(l) S. Epist. XLV. 16. 20. XLVII. 31. &c.

Fluß und die Neigung zu frühzeitigen Geburten sind sonsten die gewöhnlichste Dinge bey Weibern, welche an Nervenkrankheit leiden. Ich kenne viele Weiber, welche beyde Umstände zugleich haben. Einer Dame gieng täglich etwas Weisses ab. Der Abgang war stärker nach jedem Beyschlaf. Wenn sie früh einen Beyschlaf pflog; so spürte sie nach einigen Stunden ein Drücken in der Mutter. Dieses wurde ihr so empfindlich, daß es ihr schwer wurde, aufrecht zu stehen. Abends, wo die nächtliche Ruhe erfolgte, geschahen nun freilich diese unangenehme Dinge nicht.

Uebrigens ist es nicht zu läugnen, daß gemeiniglich bey solchen Patientinnen etwas Unordentliches im uterus vorgehet. Eine hat ihr Monatliches zu stark, die andere zu gering, zu früh, zu spät. Eine hat den weissen Fluß, die andere kömmt zu frühzeitig um ihre Frucht. Eine andere leidet auf eine andere Art. Auch bey dem männlichen Geschlecht giebt es noch allerhand Zufälle in der Gegend der Geburtstheile. Sie schwitzen leicht an diesen Stellen, wie ich schon gesagt habe. Bisweilen giebt es Zufälle, die man für venerisch halten sollte. Es tröpfelt etwas aus, die Vorhaut entzündet sich, die Hoden schwellen und die Saamengefässe. Der Urin, der sonst gemeiniglich, be-

sonders Nachts, häufig ist, gehet manchmal mit Schmerzen ab, oder wird verhalten. Ich kenne einen feinen Staatsmann, einen Hypochondristen von ächtem Schrot und Korn, dem ein unbescheidener Arzt alsbald eine Wochenlange bettlägerige Krankheit anschwätzen kann. Diesem sind die Adergefässe unter den Häuten des Hodensackes etwas erweitert oder angeschwollen, worüber er oft tausend Aengsten hat, indem er dafür hält, sie werden einstens aufreissen und einen blutigen Hodenschlagfluß machen. An den Waden, an der innern Seite, ist die Ader auch etwas dick. Man entdecket auch etwas Strotzendes an dem Gürtel der Saamengefässe (funiculus spermaticus, & vasa spermatica) mit einigem Schmerzen gegen den Bauchring. Die Epydimis war etwas groß oder erweitert. Er hatte einen falschen Begrif von derselbigen, und hielt die Haut des Hodes für die epydimis, diese aber ebenfalls für etwas Fremdes, für eine Gattung eines Aderbruches, welchen Irrthum ich ihm aus dem Kopfe zu bringen suchte. Der Mann war sehr empfindlich, feiner Geist, wollüstig, doch durch keine venerische Krankheiten verdorben, da er Vermögen und die Vorsicht hatte, sich immer reine Maitressen zu halten.

Ueberhaupt haben unsere Patienten an ihren Gliedern manchmal leichte Krämpfe, Schmerzen,

juckende Ausschläge, rothe oder gelbe Flecken. Das Jucken ist bey der Nacht am ärgsten, besonders wenn es um die Geburtstheile ist. Einer hatte dieses heftig in dieser Gegend. Sein Arzt hieß es sudor & pruritus hæmorrhoidalis. Seine Hypochondrie nahm zu. Er wurde küpfrich im Gesichte, obschon er sich vom Weine enthielt. Ich habe schon oben gesagt, daß manchmal eine Geschwulst um den Knöchel oder Schenkel sowohl im Anfange, als im Fortgange der Krankheit ist. Man hat wahrgenommen, daß diese Geschwulst deutlicher am rechten Fusse seye, daß sie auf Zorn, und gegen Abend vermehret werde. Vielmal ist diese Geschwulst ein Vorbot des folgenden Podagra gewesen, welches desto heftiger wurde, jemehr Geschwulst vorher gegangen ist. Ehe es aber zum Stande kömmt, gehen lang flüchtige geringe Schmerzen vorher. Das Podagra kömmt gemeiniglich erst in späteren Jahren. Oder es versammelt sich alsdenn eine Krankheit an den Füssen, welche vorher im Körper verstreuet und die Ursache der Nervenkrankheit war, wenn meine Meynung die rechte ist. — Und mich dünkt, sie wäre es.

Das Gemüt und der Geist leiden bey der Nervenkrankheit auf vielfältige Arten. Die Leute lieben die Einsamkeit, werden Leutscheu, und auf eine

eine unanständige Weise schamhaftig. Es überläuft sie bey jeder Gelegenheit eine alberne Röthe im Gesichte. Eben so geschwind entfärben sie sich bey der geringsten Gelegenheit. Sie werden furchtsam, traurig, unthätig; sie stellen sich alles auf der bösen Seite vor und befürchten allenthalben das Schlimme. Sie sind gemeiniglich sehr argwöhnisch, legen alles als Arglist oder Bosheit aus. Ich hatte einstens viel mit einer solchen Patientinn zu schaffen. Alle Augenblicke gab es eine Zwistigkeit. Allenthalben fand sie etwas Anstößiges oder Zweydeutiges in meinen Briefen. Ich mußte immer Erklärungen machen und noch dabey um Vergebung bitten. — Ja wohl! der Himmel weiß, was ich schon manchmal mit solchen Patienten ausgestanden habe! — Sie sind immer verzagend, mistrauisch, verzweifelnd, wogegen keine Beredsamkeit helfen will. Sie haben oft verkehrte Vorstellungen von Dingen, und unordentliche Gedanken. Ich kenne einen, der allezeit, wenn er einen Mann mit dicken Waden sah, die unruhige Gedanken hatte, wie das Ding stehen würde, wenn er diesem seine Waden aufspalten könnte. Ein andermal schwebte ihm allezeit die Vorstellung vor Augen, einem am Tische eine Caraffine mit Wein gerad auf die Stirne zu werfen. Endlich konnte er kaum ein Messer oder eine Pistole ansehen, ohne

daß

daß es ihm vor Augen schwebete, er möchte sich das Messer oder eine Kugel in den Leib jagen und zwar nur aus einer Art von Unbesonnenheit, nicht aus Verzweifelung. Dergleichen närrische Einbildungen kamen ihm noch mehrere. Da war es nun freilich kein Wunder, daß Tasso am Ende Gespenster sah; daß sich einer einbildete, er wäre von Glas, der andere von Stroh. Ein grosser Herr ließ seinen Nachbarn notificiren, daß er von einem abscheulichen Thier glücklich entbunden wäre. Man hatte ihm eine Pelzhaube in den Nachtstuhl geworfen. — Wenn es soweit mit der Krankheit gekommen ist, so heisset es **Melancholie, Manie. Piquer** hat die stufenweise Zufälle dieses Uebels genau und ausführlich beschrieben (m).

Wie kann man gesund denken und handeln, wenn Ungesundheit im Körper ist? Sogar unser Träumen ist nach der Beschaffenheit unseres Körpers gerichtet. Ich war an einem Tage kränker wie sonst. Ich erzürnete mich die folgende Nacht solchergestalt im Traume, daß ich auch im Traume einen Schlagfluß von diesem Zorne befürchtete. Ich erwachte in äusserster Unruhe und Entkräftung. Man

(m) Andreae Piquerii praxis medica. Amstelodami 1775. P. I. pag. 21. ad 25.

Man hat manchmal gesehen, daß die herzhafteste Leute bey gewissen Gelegenheiten Schande von ihrer Feigheit hatten. Ihr Körper war nicht richtig beschaffen; ein anderer Zeitpunkt, vielleicht eine Caraffine guten Weins, hätte ein edleres Betragen veranlasset. Ich habe mehrmal von Kämpfen geträumet. Vielmal hatte ich Ehre davon. Bisweilen hatte ich so wenig Herz, und betrug mich so niederträchtig, daß ich mich noch meines Träumens schäme. Was konnte ich aber dafür, daß just mein Körper mehr entkräftet, mein Kreislauf schwächer, und mein Magen voll Blähungen war? Ein andermal hätten mir solche Kerls wieder kommen sollen! Ich wolle sie —

Wie aber eine Verwirrung der Gedanken von einer im Blute mit umlaufenden oder auf die Nerven oder das Gehirn wirkenden Materie entstehen könne, muß man sich aus Analogie begreiflich machen, saget Gorter. Es geschiehet ungefehr so, wie das Opium schläfrig macht, wie manches Kraut ein besonderes Irreseyn, wie der Wein den Rausch, und der Biß eines tollen Hundes die Wasserschen herfürbringen kann. Sed nunc his non erat locus.

Wenn ich die viele und mancherley Zufälle, welche bey der Nervenkrankheit sich äussern können,

hin

hin und her erwäge; so dünkt mir immer nichts wahrscheinlicher, als daß man bewegliche oder sehr biegsame Nerven zum Grunde setzen müsse, und sodann eine Schärfe, welche auf diesen empfindlichen Nerven wandert. Ich unterscheide die förmliche Nervenkrankheit, Vapeurs, Milzkrankheit, Mutterkrankheit, u. s. w. dadurch von andern krampfichten Nervenzufällen, als Epilepsie, Krampf, Starrsucht, Schlagfluß, u. s. f. daß bey der wahren Nervenkrankheit, die Empfindlichkeit der Nerven und die Wirkung der reizenden Materie hauptsächlich die Nerven des Magens oder der Därme betrift. Bey andern krampfichten Krankheiten sind eher die Nerven des Gehirnes oder gewisser Muskeln von der reizenden Materie ergriffen. Ich unterscheide meine Nervenkrankheit von anderen schmerzenden Krankheiten, als Kolik, Nierenschmerz, Rhevmatismus, weil bey diesen Krankheiten die Nerven des Unterleibes eben nicht brauchen empfindlicher zu seyn, und weil hier eine andere Art des Reizes ist, welche die Nerven anfüllet, die wir Schmerz heissen. Auch die Art des Krampfes bey der Nervenkrankheit unterscheidet sich von anderen gewöhnlichen Krämpfen. Jene ist eher eine Art von Zuschnürung, von Verengerung oder sonst einer ängstigen Empfindung, diese bestehet mehr in unwillkührlichen Hin- und Herbewegun-

wegungen, oder in schmerzhaften oder gewaltsamen Anspannungen und Zusammenziehungen, welche just nicht allezeit eine kränkliche Beweglichkeit oder Reizbarkeit der Nerven, besonders jener des Unterleibes zum Grunde setzen. Also eine kränkliche Beweglichkeit der Nerven, besonders jener des Unterleibes, nebst einer gewissen scharfen reizenden Materie wären das Eigentliche, was uns die so berüchtigte Nervenkrankheit mit aller ihrer Zugehör bilden kann. — Was das für eine Materie seyn muß!

Erlauben Sie mir! — keine andere Materie ist es, als eine verstreute oder noch unreife Gichtmaterie. Ich bin durch Gründe und Erfahrungen überzeugt davon. Robert Whytt, Musgrave, und alle rechtschaffene Aerzte, welche mit Nervenkrankheit oder Gicht bekannt gewesen sind, haben dafür gehalten, daß unter andern entfernten Ursachen der Nervenkrankheit auch eine versteckte Gichtmaterie solche verursachen könnte: so wie eine Materie der Kräße, verhaltene Monatszeit, der Misbrauch geistiger Getränke, u. s. w. die Ursache der Nervenkrankheit würden. Ich behaupte aber, daß Wein, verhaltene Blutflüsse, Unverdaulichkeit, u. d. gl. im Körper eine Gichtmaterie zeugen können, daß diese Gichtmaterie, so lang sie noch auf sehr

beweg-

beweglichen oder weichen Nerven, besonders jenen des Unterleibes haftet, und nicht auf die Gelenke oder äussere Theile gestossen wird, die Zufälle der Nervenkrankheit abzugeben am geschicktesten sey. Ich mache also die Gichtmaterie gleichsam zur nächsten Ursache der Nervenkrankheit, da sie bey andern nur zu den entfernten gesellet wird.

Ich wüßte auch nicht, warum ich Anstand nehmen sollte, die Ursache der Nervenkrankheit für das zu nehmen, wofür ich sie hier ausgegeben habe. Es passet alles unvergleichlich darauf, was man gemeiniglich vor und nach der Nervenkrankheit beobachtet hat. Wenn ich dieses werde erwiesen haben; so wird die Heilart ganz natürlich seyn. Man suchet die verstreute Gichtmaterie zu verbessern oder aus dem Leibe zu schaffen, oder man ist bemühet, sie in die Gelenke oder äussere Theile zu locken. Die Lehrmeisterin Natur hat uns hier so vielmal den Weg gezeiget; sie hat Leute von den Nervenunruhen befreyet, sobald sie eine Gicht an irgend einem äusseren Theil erzeuget hat. Wenn keine dergleichen Heilarten geschiehet; so setzet es immer schlimme Folgen ab. Die Leute werden zehrend, wenn die Materie die festen und flüssigen Theile besonders verdirbt; sie bekommen Steckflüsse, wenn die Nerven der Brust unmittelbar oder durch Mit-

leiden-

leidenschaft ergriffen werden; sie leiden Schlagflüsse, wenn das Gehirn krampficht erschüttert oder zusammengezogen wird; es folgen Wassersuchten, wenn etwa in den Säften ein besonderes Verderbnis oder eine Verengerung kleiner Kanälchen von solcher Gichtmaterie verursachet wird. Sogar diese üble Folgen wurden von der Mutter Natur noch durch Erweckung einer förmlichen Gicht gehoben. Ein Patient hatte schon acht bis zehen Monate eine Nervenzehrung, gegen welche alle Mittel fruchtlos waren. Diese Krankheit wurde durch einen Anfall des Podagra in der grossen Fußzehe geheilet (n). Eine Person wurde von einem Anfall eines krampfartigen Steckflusses plötzlich durch einen podagrischen Schmerz in der grossen Zehe befreyet (o). Der Mann, wovon ich oben in meinen Beobachtungen S. 45. erzählete, daß er einen Knoten am Halse mit Gefahr der Erstickung hatte, war ein hypochondrischer Mann; sein Uebel wurde durch das an beyden Füssen nach Senfumschlägen sich äusserende Podagra gehoben. Ein vollleibiger Herr, der gut gefärbet und stark an Kräften war, hatte manchmal einen Rothlauf an den Füssen, worauf bisweilen

(n) Whytts sämmtliche zur praktischen Arzneygelahrtheit gehörige Schriften, 1771. S. 426.

(o) Ebendas. S. 429.

weilen ein Geschwür und grosse blaue und harte Flecken zurückblieben. Er wurde nun sehr von Blähungen gequält, so, daß er manchmal sich aus Angst eine Ader öfnen ließ. Endlich überfiel ihn eine gelinde Art von Schlafsucht; er schlief im Reden, und fiel im Stehen schlafend zusammen; er war vergessen; der Kopf war angefüllet; alle besorgten einen Schlagfluß. Er nahm antispasmodische Pulver, trank viel Thee von Fliederblumen mit Salpeter. Auf einmal überfiel ihn eine allgemeine Gicht, wobey manchmal sein Gehirn noch ziemlich schwach oder in unrichtiger Bewegung war. Diese Gicht wurde durch kühlende und abführende Mittel getilget. Es würde sicher einen Schlagfluß abgesetzet haben, wenn diese häufige Gichtmaterie nicht auf die äussere Theile gebracht worden wäre. Whytt hat an sich selber eine Verbindung zwischen den Blähungen in den ersten Wegen und den Schmerzen in seinen Beinen wahrgenommen. Er hatte weniger Blähungen, wenn die Schmerzen heftiger waren. Es deuchte ihn manchmal, als wenn die unangenehme Empfindung von einem Theil auf den andern zög (p).

Daß Nervenkrankheit sich in eine Gicht endiget, ist gar keine Seltenheit. Es ist meistens ein Glück

(p) Whytts sämmtliche zur praktischen Arzneygelahrtheit gehörige Schriften, 1771. S. 379.

Glück für den gequälten Patienten, wenn eine solche Metamorphose geschieht. Bey der vollkommenen Melancholie oder Manie scheinet das Gehirn am festesten von einer solchen Materie besessen zu seyn. **Musgrave** konnte nur ein einziges Beyspiel aufzeichnen, wo sich ordentlicher Wahnsinn, Manie, in Gicht änderte. Es war ein Mann von ausserordentlichen Geisteskräften, vir vultu constanti & augusto (q); capite orbiculato neque, si corpus spectemus aut ingenium, magno; voce suavi & canora; gestu corporis decoro. Er lebte im ledigen Stande, und, wie **Musgrave** sagt, allzu keusch; er hatte seine Hirnschale in der Kindheit durch einen Fall aus dem Wagen stark verletzet; er studierte mit ungemeiner Heftigkeit, trank sehr viel Caffee, hatte Gemütsunruhen und sah seine Erwartungen unerfüllet. Dieser vortrefliche Arzt und Philosoph wurde melancholisch, meistens wahnsinnig, und bekam endlich einige Jahre lang geschwollene, entzündete Finger, das Chiragra, aber nicht heftig genug und nur auf gewisse Zeiten. Er würde ohne Zweifel, sagt **Musgrave**, weniger am Kopfe gelitten haben, wenn er kränker in äusseren Gelenken gewesen wäre.

(q) Guilhelm. Musgrave de arthritide symptomat. Genevæ 1749.

Dieses war der einzige Fall eines Wahnsinnes, der zu erkennen gab, daß er durch einen stärkern Ausbruch der Gicht hätte können gehoben werden. Es gab aber Beyspiele genug, wo die Aufblähung des Magens, die Niedergeschlagenheit, Schwindel, Bangigkeit, Krämpfe und alles, was zur Hypochondrie oder Nervenkrankheit gehöret, sich verloren hat, sobald die Gichtmaterie auf äussere Theile versetzet war. Ein Cavalier hatte lang Aufblähung des Leibes, Unruhe in seinem Geiste, Schwindel, Zittern, öftere Verwirrungen, bisweilen häufige Schweisse, kurz, er hatte die Nervenkrankheit. Er wurde älter, bekam sehr heftige Gichtanfälle, wie sie meistens solche hypochondrische Patienten bekommen, und ward heiter im Geiste, frey von Nervenkrankheit (r). Ein sehr schönes, zartes, schwaches Frauenzimmer, dessen Vater die Gicht hatte, litte an Unverdaulichkeit oder blödem Magen, an Blähungen, Bangigkeiten, Niedergeschlagenheit, Melancholie. Es schien eine scharfe böse Materie im Magen zu liegen, welche sie früh auf der Zunge empfand. Abführungen und andere Arzeneyen halfen nicht so gut, als eine Gicht, welche das Knie befiel (s). Eine weiche zarte Dame, die

(r) Guilhelm. Musgrave de arthritide symptomat. Genevæ 1749. pag. 29. hist. 4.

(s) ibid. pag. 30. hist. 5.

die so weichherzig war, daß sie jedermanns Unglück beweinete, und sich immer durch fremden Kummer entkräftete, war hysterisch geworden. Sie war zehenmal im Kindbett gewesen, und war nun älter geworden. Sie wurde nun matt, mager, schwach, und befürchtete die Auszehrung oder einen andern Tod. Es zeigte sich aber hierbey das Podagra und sie ward gesund. Ein anderer von mittlerem Alter hatte immer Ausdehnung des Magens, Aufblähung und Gurren im Leibe, welche Umstände sich bey fortgehenden Blähungen minderten. Nun fieng er an, die Eßlust zu verlieren, früh Ueblichkeit zu empfinden, und manchmal gallichte Materie auszubrechen, mager zu werden, u. s. w. Er bekam Hüftschmerzen, endlich ein geschwollenes schmerzendes Knie, und befand sich wohl im Magen. Solche Beyspiele hat Musgrave. Wir können täglich ähnliche Beobachtungen machen. Gemeiniglich bemerket man, daß dergleichen Patienten, ehe sie die wirkliche Gicht bekommen, anfangen mehr kränklicht zu werden. Sie werden ohne Ursache magerer, blaßgelb, u. s. w. Vielleicht sind dieses Zeichen, daß die Gichtmaterie mit den Säften herumläuft und ihren Ausgang erwartet. Ein Hypochondrist, der nun etwas tiefer in die Jahre kam, wurde blaßgelb, matt, merklich magerer, bekam einigemale Erbrechen, Beschwer-

schwernis im Athemzuge bey Bewegungen. Er fürchtete nichts gewisser, als eine Zehrung, von der ich aber keine Zeichen hatte. Ich gab ihm bittere Pillen, Staalpulver mit Nutzen, und eine Exspectanz auf die Gicht.

Gemeiniglich ist die Nervenkrankheit und Gicht ein Erbtheil lebhafter und empfindungsvoller Personen, etwa nur mit dem Unterschied, daß bey der Gicht etwas festere Nerven und Zasern schicklicher sind, und bey der Nervenkrankheit, weichere, beweglichere, kräusere. Daher artet sich die Nervenkrankheit erst in Gicht aus, wenn wir älter werden. Daher bekommen die grossen schönen Männer, welche unordentlich leben, die Gicht ohne vorhergegangene Nervenkrankheit. Daher giebt es auf dem Lande oder unter dem gemeinen Volke fast mehr arthritische Zufälle und weniger Nervenkrankheiten, als unter Leuten vom Stande. Daher sollen die Tänzer in ihrem Alter meistens die Gicht bekommen (t).

Leute von scharfem Geist, tiefem Nachdenken, gefühlvolle Leute haben in ihren Nerven schon eine Anlage zur Nervenkrankheit. Unterdessen ist es

(t) Panarol. Pent. III. obs. 23.

es eben nicht immer die Folge, daß der Hypochondrist ein studierter Mann, ein denkender Kopf seyn müsse. Es kann sich in jedem Körper nach hinlänglichen Ursachen eine gichtische Materie erzeugen: es können durch vielerley Wege die Nerven geschwächet werden: also kann es Nervenkrankheiten auch bey jenen geben, wo der Geist am wenigsten kultiviret wird. Der Wollüstling, der Müßige, der Schwelger, können ähnliche Krankheiten haben. Manche Bauersfrau, die wenige Feldarbeit verrichtet, sondern sich nur im Hause meistens sitzend in einer ungesunden Stube beschäftiget, die in ihrem Verdruß oder Kummer lebt, die sich mit sauren, scharfen Nahrungsmitteln und mit vielem Brode sättiget, zeuget in ihrem Körper Materie zur Gicht, welche auf geschwächten Nerven des Körpers haftet, und der Frau die Mutterkrankheit verursachet. Daher giebt es auch unter diesem Stande Weiber, und manchmal auch Männer, besonders unter jenen, die sitzend ihre Gewerbe treiben, welche mit Nervenkrankheit gequälet werden. Sogar ein Hannswurst hatte viele Jahre lang die Nervenkrankheit (u). Er litte Blähungen, Gurren, Magenschwäche, Bangigkeit, u. s. w. Bey späterem Alter bekam er eine Gicht mit solcher Heftigkeit, daß es ihn endlich das Leben kostete.

(u) Musgrave l. c. pag 28.

Es ist ein eigenes Kennzeichen einer künftigen Gicht, daß man ungemein niedergeschlagen ist, daß man an Blähungen, Unverdaulichkeit, Schwindel oder Kopfweh, und lauter hypochondrischen Zufällen leidet, ehe die Gicht zum Ausbruch kömmt. Man frage hier jeden Podagristen, wie es ihm gewesen ist, ehe er den ersten Anfall bekam? Es ist wunderbar, wie geschwind sich alsbald alle diese Zufälle verlieren, sobald der Gichtanfall in gehöriger Heftigkeit erscheinet. Ich habe dieses mehrmal zu beobachten Gelegenheit gehabt. Das Gemüt ist alsbald munter, der Geist hell, der Kopf befreyet, der Magen wie er seyn soll. Ein Freund vom Musgrave war einer der finstersten und leichtsinnigsten Männer, die es auf dem Erdboden gab. Er lebte ausschweifend. Bald quälete er sich mit niederschlagenden ängstigenden Leidenschaften, bald soff und hurete er wie ein Vieh. Er genoß dabey meistens schwere unverdauliche Speisen. Er bekam die Gicht, als er ins Alter kam. Welche helle Munterkeit verbreitete sich alsbald auf seiner Stirne, auf den sonst so finstern Augenbraunen, als sich ein Anfall der Gicht einstellete (x)!

Man weiß, daß viele Nebenzufälle bey der Nervenkrankheit gewöhnlich sind. Es giebt Verstopfun-

(x) Musgrave l. c. pag. 28.

stopfungen, Verhärtungen, Versehrungen der Eingeweide, Blindheiten, Lähmungen, Schlagflüsse und allerley, wie es oben schon ist erwehnet worden. Alle diese Grausamkeiten wird man von einer Gichtmaterie am ehesten herleiten können. Man lese, was Strack von selbiger schreibt (y). „Es giebt kaum eine der entlarvten Krankheiten, sagt er, welche schwerer zu entdecken ist, als die Gichtmaterie, besonders wenn sie auf jener Stelle hängen bleibt, wo sie zuerst hingefallen war, oder wenn sie die Gestalt einer andern Krankheit annimmt. Man weiß, daß sie Knochenauswüchse, Steifigkeiten, Beinfraß, Geschwüre, verhärtete Drüsen und Krebse verursachet hat. Sie benahm das Gedächtnis, machte Schlafsucht, Konvulsionen, wenn sie den Kopf innwärts befiel; auswärts erweckte sie halbseitiges Kopfweh, anhaltendes Kopfweh, Augenentzündungen, und oft, da sie die Krystalllinse verdunkelte, den Staar, Zahnweh, Ohrenschmerzen mit Geschwüren, Halsweh, Schwämmchen im Munde, Seitenstechen, Brustfieber, Engbrüstigkeit, Krampfhusten, Erbrechen, grausame Kolik, Lähmungen der Glieder, Verhaltung des Urins, Harnzwang, Lendenschmerzen,

(y) Caroli Strack obs. de colica pictonum maximeque ob arthritidem, c. IV. p. 70.

Windsucht. Man sah sie aus der Achsel gähling auf die Bärmutter fallen, und eine drey Monate alte Geburt austreiben, und hierauf wieder zu ihrem alten Sitze, in die Schulter kehren. Sie ist überhaupt schwangeren Weibern gefährlich." — Die böse Gichtmaterie!

Man beobachtet überhaupt unter der Gicht und Nervenkrankheit die größte Aehnlichkeit. Nur mit dem Unterschiede, daß zum wirklichen Ausbruche der Gicht etwas festere Nerven, stärkere Naturen, etwa auch dickere Säfte, als zur Nervenkrankheit erfordert werden. Beyde Krankheiten sind im Frühling und späten Herbst am gewöhnlichsten. Im Herbst, sagt Werlhof vom Jahr 1733, gab es Gicht, Schlagflüsse, Lähmungen (z). Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß bey gewissen Jahreszeiten Gicht und Nervenkrankheiten am stärksten und häufigsten sind. Naßkalte Luft ist ihnen am günstigsten. In kalten Ländern sind sie seltener, wenn die Luft trocken und warm ist, in heissen Gegenden bey trockener und gemäßigter Luft. Der entkräftende Sirocconwind, die naßkalte Witterung zur Winterszeit war in Neapel nach Brydones Zeugnisse

(z) Werlhofii opera cura Wichmann. P. III. p. 701. & Vogel. aphorism. p. 443.

nisse den Gichtischen und Nervenkranken so schädlich, als es gemeiniglich der Novembermonat in London ist. Säufer, Wollüstlinge, Müßige, Studierende, und jene, welche heftige Leidenschaften haben, werden meistens eine von beyden Krankheiten haben, wenn es nicht besondere Naturen sind, die manchmal eine Ausnahme in der Regel machen. Unverdauliche Speisen, Säure, Wein, u. d. gl. machen zu einer wie zur andern geneigt; die Verschiedenheit liegt nur, wie ich gesagt habe, in der Stärke der Natur, in der Festigkeit der Zasern und Dicke der Säfte. Bey beyden Krankheiten ist man gemeiniglich empfindlicher, als andere Menschen. Bey beyden ist keine grössere Empfindlichkeit des Magens. Leute, die gute Nerven und Magen haben, können nach Ausschweifungen Unverdaulichkeit und Blähungen haben, sie leiden aber nicht jene Angst, jene Unruhe, Niedergeschlagenheit, jene Krämpfe und Beschwernisse, welche jene erfahren, wo Nervenkrankheit oder gichtische Materie im Körper ist (a). Bey der Windsucht selber empfindet man nicht solches Ungemach. Wie empfindlich leidet erst der Magen von jeder Blähung, wenn eine gichtische Materie zurückgetretten ist?

(a) S. Whytts praktische Arzneykunst, S. 387. 379. 381. 382.

ist? Die Geneigtheit zur Gicht so wie zur Nervenkrankheit ist dem Sohn von seinem Vater erblich, besonders wenn er eine ähnliche Lebensart führet. Wenn der Vater die Gicht hatte; so ist nichts gewöhnlicher als Nervenkrankheit am Sohne, wenn er schwächer ist, oder mehr entkräftende Dinge, als der Vater übet. — Bey Hysterischen hat man vielmal die Excrementen jenen der Geisen ähnlich gesehen, welches ebenfalls ein bey der gichtischen Kolik gewöhnlicher Umstand ist (b). Gemeiniglich gehen Nervenzufälle vor der Gicht her oder wechseln mit selbiger ab (c). Meistentheils ist bey der Gicht sowohl, als bey der Nervenkrankheit der Geist durchdringender, als bey andern, wenn nicht blosse Schwelgerey die Ursache ist. Beyde sind oft Freunde vom Venusspiel. Bey Nervenanfällen ist der Urin blaß und häufig. Der Anfall geht zu Ende, sagt Sydenham, wenn der Urin weniger und gefärbter wird. Vor dem Gichtanfall ist der Urin der nämliche. Allenthalben Aehnlichkeit zwischen Nervenkrankheit und Gichtmaterie!

Es giebt Zeichen, wodurch man vorher prophezeihet, ob einstens der Mensch von einer Gicht werde

(b) S. oben, und Lang de passione hysterica, S. 46. 47.

(c) S. Gregory Anfangsgründe der Behandlung der Krankheiten, S. 194. 195.

werde befallen werden. Auch diese werden meistens die Vorgänger der Nervenkrankheit seyn. Strack nimmt als ein Zeichen einer gegenwärtigen Gichtmaterie an, daß die Leute gelb oder olivenfarbig aussehen, hohle Augen und einen bleyfarbigen Ring um selbige haben. Diese Farbe ist bey manchen, welche Gicht, und bey andern, welche Nervenkrankheit haben, gewöhnlich, doch nicht bey allen. Sie kann ein Zeichen seyn, daß die Krankheitsmaterie im Blute wirke und rothe Kügelchen verderbe. Leute, welche an der Gicht brüten, haben lang vorher vorübergehende stumpfe Schmerzen in den Gelenken gehabt, saget Strack (d), oder sie fühlen auf eine geringe Arbeit oder Reise mehr Ermüdung, als es seyn sollte, so, daß sie dabey ganz engbrüstig schnaufen. Sie sind nach dem Schlafe oft müder, als vor selbigem. Wenn sie schwitzen, so brennt es oft wie heisse auf die Haut gestreute Aschen: es entsteht vielmal ein frieselartiger rother Ausschlag. Auf der Stirne oder sonst auf der Haut empfinden sie mehrmal etwas Juckendes, als wenn ein Härchen, oder Insekt, oder sonst was da wäre; eine Empfindung, die ich hundertmal gehabt habe. Bisweilen spüren sie Harnzwang bey blassem oder dünnem Urine, oder etwas Brennendes bey selbigem.

Andere

(d) de colica pictonum, pag. 72. & 73.

Andere haben lang einen weissen Satz im Urine. Wenn solche Zeichen vorausgegangen waren; so glaubte Strack, daß die Kolik von der Gichtmaterie wäre. Ich habe schon oben fast eben diese und ähnliche Vorboten der Nervenkrankheit angeführet. Warum sollte sie also nicht ebenfalls von einer Gichtmaterie rühren?

Auch bey dem Ausgang beyder Krankheiten und bey Leichenöfnungen findet man vieles Aehnliche. Bey der Gicht giebt es Geschwüre und Aderkröpfe an den Füssen, gegen die Waden, u. s. w. Bey der Nervenkrankheit sind sie an Schenkeln, Därmen, Eingeweiden. Bey beyden giebt es Schleim und Verstopfungen in Drüsen. Die Gichtmaterie macht im Blute Fäule oder Auflösung, oder anderes Verderbnis, und bereitet oft Entzündungstheilchen; sie macht besondere Unordnungen in den Absonderungsgefässen der Gelenke, Gerinnungen, Verhärtungen, Absetzung der Erdtheilchen, u. s. w. Hierinnen mag sie sich besonders von der Nervenkrankheit unterscheiden, welche indessen doch oft ähnliche Ceremonien in inneren Theilen veranstaltet. Die Gichtmaterie macht im Blute Verderbnisse, wodurch am Ende gern Zehrungen, Wassersuchten, Lähmungen, schleichende Fieber, und d. gl. entstehen. Das nämliche habe ich oben von

der

der Materie der Nervenkrankheit erzählet. Beyde Krankheiten endigen sich vielmal mit einer tödlichen Verstopfung, Kolik, mit dem Schlagflusse, u. s. f.

So wie nun die Gichtmaterie und jene der Nervenkrankheit im Grunde einerley ist; so werden uns verschiedene Folgen und Erfahrungen sehr natürlich und leicht begreiflich scheinen. Die Gicht oder die Neigung dazu erbet sich vom Vater auf die Kinder fort. Wenn nun diese schwächer sind, oder eine mehr entkräftende Lebensart führen; so werden sie kränklich seyn, öftere Katarrhen und Nervenzufälle haben; die Gicht wird erst in spätern Jahren ausbrechen, oder sie wird bey mangelnden Naturkräften mit einem Schlagfluß, schleichenden Fieber, Schlafsucht, u. d. gl. geendet, so wie es auch meistens das Ende der Nervenkrankheit ist, wenn man ihr ganz unterliegen muß (e). Leute, die starke Leibesübungen und dabey die Gicht hatten, änderten ihre Lebensart, waren müßig, studierten viel, hatten Gemütsunruhen. Die Gicht änderte sich in einen kränklichen Zustand, in Blähungen, Schwindel, Nervenkrankheit. Das Ende war wie oben.

(e) Adversar. medico-practica, Vol. II. P. I. pag. 10. 11. & Brendel. opusc. P. I. pag. 186.

oben (f). Alte Knechte, welche schon die Gicht hatten, verheyratheten sich in ihren spätern Jahren, und wollten da wie junge Pursche thun. Leute, die bey der Gicht ihre Kräfte und ihre Krankheit mit Wein und guter Nahrung unterhielten, mieden nun Wein und kräftige Speisen; die Natur erlag der Krankheit; es gab Steckflüsse, Schlagflüsse, Zehrung, Konvulsionen (g). Daher kömmt oft mancher Schlagfluß erst nach Aderlassen und Ausleerungen, welche man sonst für Bewahrungsmittel hielt, wie Lieutaud bemerket hat (h). Daher geschiehet es, daß die Nervenkrankheit so oft mit der Gicht wechselt, daß dergleichen Beschwernisse vorausgehen und manchmal folgen, wie bey jener Dame, wo das Podagra im Leibe war, und welche hernach widernatürlich weinete und andere leichte Nervenzufälle litte, als die Schmerzen des Unterleibes durch Bäder, Senfumschläge, und andere schickliche Mittel gehoben waren.

Alles nun, was eine grössere Beweglichkeit und Schwäche des Nervensystems, besonders um die Gegend des Unterleibes, und eine arthritische Schärfe

(f) l. c. pag. 18. 26. 40 43.
(g) l. c. pag. 13. 10. 17. 22. 43. 45.
(h) Synopf. prax. med. pag. 134.

Schärfe im Körper erzeugen kann, kann die Ursache der Nervenkrankheit werden. Es sind oben schon die Quellen der jetzt so allgemeinen Empfindlichkeit und Nervenschwäche angegeben worden. Man lese das schöne Werkchen, welches Kloekhof hierüber geschrieben hat (i). Es giebt noch einige besondere, welche hauptsächlich auf die Nerven der Dauungswerkzeuge wirken. Wer weiß nicht, daß alle denkende Köpfe, alle, die im Kummer leben, fast alle, die sich durch Venusspiel entkräften, besonders über Schwäche, langsame Dauung, Blähungen, u. d. gl. des Magens klagen. Solche Ursachen werden also bestimmter zu einer für Nervenkrankheiten schicklichen Nervenschwäche beytragen. Die Harmonie des Magens mit dem Kopfe, der Brust, und anderen Theilen ist unbeschreiblich. Jede Unverdaulichkeit oder Blähung wird alsdenn in einem so empfindlichen Magen unglaubliches Unheil auf den ganzen Körper veranlassen. Stolle, ein vortreflicher Beobachter, hat mehrmal wahrgenommen, daß Husten, Stechen auf der Brust, schwerer Athemzug, Blutspeyen, Kopfweh, Schwindel, Irreseyn, einzelne oder allgemeine Krämpfe, Steifigkeit oder Erstarrung, Mundsperre, u. d. gl. daher kamen, weil Unreinigkeit auf die Nerven des Magens

(i) De morbis animi ab infirmato tenore medullæ cerebri.

Magens wirkte; er konnte alle diese Zufälle durch Brechmittel heben, und sah sie nach Aderlassen und andern Mitteln verschlimmert (k). Was also hier eine gallichte oder herbe Säure oder Schärfe that, das wird bey empfindlicheren Nerven ein Rest der Unverdaulichkeit, eine geringe Säure, eine Blähung können; sie wird die Brust, den Kopf, und alle Nerven in Uebereinstimmung bringen, und die schrecklichste Zufälle darstellen, welche alle von einer geringen auf sehr bewegliche Magennerven wirkenden Ursache rühren. Ich halte dafür, daß unsere Nerven im gesunden Zustande in einer gewissen Stellung oder Stimmung sind, welche der Oekonomie des ganzen Körpers angemessen ist. Was nun die Nerven aus dieser Stimmung bringt, oder ihr zuwider handelt, wird Unordnungen oder widrige Zufälle veranlassen. Kränkliche oder schwache Körper haben ihre eigene Nervenstimmung. Da giebt es oft Kleinigkeiten, die bey Gesunderen unbeträchtlich sind, welche hier gerad gegen die besondere Nervenstimmung wirken, und ausserordentliche Zufälle verursachen. Daher wirkt mancher Geruch, manche Speise so sonderbar bey jenen, die Nervenkrankheit haben. Ihre Nerven haben

(k) v. Maximil. Stoll. rat. med. in nosocomio practico Vindobonensi P. I. p. 8. 12. 34. 24. 36. 38. 39. 45. 49. &c.

haben durch irgend eine Ursache eine besondere Stimmung erhalten, welcher nun diese Gerüche oder Speisen entgegen wirken. Es ist fast, als wie bey jenen, welche von einem tollen Hund gebissen sind. Hier kommen endlich die Nerven in eine solche Stellung, welcher das unschuldige Wasser entgegen ist. Das blosse Wasser wirket die grausamsten Konvulsionen. Bey manchem Katarr ist uns jedes kühle Lüftchen unausstehlich. Manche Schwangere kann dieses oder jenes unmöglich ertragen, u. s. w. — Kann man nun nicht auch annehmen, daß bey Hypochondristen die Nerven des Unterleibes in einer solchen Stellung seyn, daß jede Blähung, Säure, Unverdaulichkeit, oder jede Kleinigkeit, im Unterleibe und aus Harmonie der übrigen Theile, in der Brust, im Herzen, Kopfe, Halse, und ganzem Körper die greulichste Zufälle verursachen könne? Diese besondere Nervenstimmung mag auch Ursache seyn, daß Hypochondristen manchmal gewisse hart scheinende Speisen wohl vertragen, und von anderen, die man für leichtverdaulich hält, die größte Beschwernisse haben. Letztere können ihr mehr entgegen wirken, als erstere.

Wenn der Bau und die Wirkungsart der Nerven so genau bekannt wäre, daß wir in jedem

Fall das Besondere und Eigentliche dieser Nervenstimmung richtig bestimmen könnten; so möchte oft die Heilungsart eben keine Sache von grosser Wichtigkeit seyn. Es sind uns aber dieses noch Geheimnisse, und werden es noch lange bleiben. Wir müssen uns also nur dahin einschränken, daß wir genaue Aufmerksamkeit auf einzelne schädliche Dinge haben, und im Ganzen gegen eine grössere Beweglichkeit oder Reizbarkeit der Nerven kämpfen. Die Reizbarkeit der Nerven bey Hypochondristen ist in einer gewissen Schwäche und in einer arthritischen Schärfe bestimmet worden. Wir werden also jenes für entfernte Ursachen der Nervenkrankheit halten müssen, was Nervenschwäche oder grössere Beweglichkeit und arthritische Schärfe erzeugen kann.

Wenn wir nun aus einem Erbfehler oder aus bekannten Ursachen eine Schwäche oder grössere Biegsamkeit der Nerven voraussetzen; so giebt es mancherley Dinge, welche zu Erzeugung einer arthritischen Schärfe das ihrige beytragen. Viele Ursachen, welche das Nervensystem entkräften, geben zugleich wegen schwächerem Kreislaufe und schlechter Dauung Gelegenheit, daß es Schärfe in den Säften giebt, obwohl sie diese nicht unmittelbar erzeugen. Hierher gehören Misbrauch der

Venus, Leidenschaften, Studieren, Sitzen, Blutverlüste, u. s. w.

Ueberhaupt muß man unter den gewöhnlichen Ursachen der Gichtmaterie und Nervenkrankheit eine besondere Beschaffenheit der Luft auch für eine gelten lassen. Man darf nur widerholen, was hier und dort vom Einfluß der Witterung auf die Nervenkraft, was oben bey Katarrhen und Schlagflüssen ist behauptet worden. Piquer hält die Luft nach dem Hippokrates für die causa efficiens der Melancholie (l).

Blutflüsse, häufiges Aderlassen, frühzeitige Geburten, u. d. gl. geben vielmal die Ursache zu Nervenkrankheiten. Ich habe mehrmal die Erfahrung hiervon gehabt. Ein starker Herr wurde, nach einigen sehr heftigen Verblutungen aus der Nase, dickleibiger, bekam aber alsbald Blähungen, Bangigkeit, endlich die Gicht. Er trank viel Wein; er war aber ein sehr starker Mann, machte sich manchmal viel Bewegung, und würde ohne diese Verblutungen nicht Nervenkrankheit und Gicht sobald bekommen haben. Es trug hier noch merklich bey, daß er die auf diese Verblutungen folgenden Ban-

(l) Prax. med. P. I. pag. 18.

Bangigkeiten durch öfteres Aderlassen vertreiben wollte, von welchem schädlichen Gebrauch ich ihn endlich abgebracht habe. Ich selber würde ohne mein unsinniges Aderlassen nicht so leicht die Nervenkrankheit bekommen haben. Manche Dame hätte sie ohne häufige Monatsflüsse oder frühzeitige Geburten oder andere Blutflüsse nicht zu empfinden gehabt. „Diejenigen Personen, welche in ihrer Kindheit öfteres und heftiges Nasenbluten gehabt haben, sind in ihrer Jugend den Brustkrankheiten ausgesetzt, dergleichen das Blutspucken, das Seitenstechen und die Lungensucht sind. In dem männlichen Alter sind sie es dem Blutfluß aus der goldenen Ader, den Flüssen, dem Hüftweh, der Gicht, den Nierenschmerzen, der Darmgicht und den Anfällen von Blähungen, Krämpfen und des Hypochonders (m).“ Mir sind einige Beyspiele bekannt, wo Leute eine schwache Brust hatten und äusserst reizbar waren, da sie in der Kindheit so häufiges Nasenbluten gehabt haben. Durch Blutflüsse wird das Gleichgewicht zwischen der Menge und Schwere der Säfte und zwischen den Kräften der festen Theile vernichtet. Es geschieht weniger Reibung der Säfte und festen Theile. Der Kreislauf wird matter,

(m) Die Misbräuche des Aderlassens, aus dem Französischen von D. Behrisch. 1767 S. 34.

matter, träger. Säfte stocken, verderben. Die Richtigkeit der Absonderungen leidet. Es giebt Unreinigkeiten. Das Blut kann selber an seiner wahren Substanz leiden, an einem gewissen balsamischen Theile, welcher seinen Einfluß auf alle übrige Säfte hat. Galenus verwirft das unnöthige Aderlassen wegen der Verschwendung der Lebensgeister, welche mit dem Blute zugleich verloren gehen. Daher rühret hernach, wie er dafür hält, die Erkältung des ganzen Körpers, und eine Schwäche und Unrichtigkeit der ganzen körperlichen Oekonomie (n).

Die Unmäßigkeit erzeuget Gichtmaterie und Nervenkrankheit. Der Magen wird widernatürlich ausgedehnet und schlapp, die Speisenmenge machet grössere Gährung, Aufblähung; sie hinterläßt Unverdaulichkeit, unreine Säfte, Schärfe, und allerley. Cadogan will überzeuget seyn, daß alle Gicht aus drey einzigen Quellen rühre, aus Unmäßigkeit, Trägheit und Leidenschaften. So, wie die Unmäßigkeit die Ursache der Nervenkrankheit seyn kann; so wird sie auch meistens die Gelegenheit zu neuen Anfällen. Es ist ein Unglück, daß solche Patienten gemeiniglich schon, vermutlich

(n) Gal. meth. med. L. VIIII. c. 10. de hirud. revulſ.

von einer Schärfe im Magen, einen starken Appetit, besonders des Abends, haben. Sie überladen also gar leicht ihren schwachen empfindlichen Magen. Welche Aufblähung, welche Bangigkeit und Unruhe haben sie alsdenn bey währendem Geschäft der Dauung auszustehen? Es giebt eine verhältnismäßige Unmäßigkeit. Ein Mensch, der den schwächsten Magen hat, wird bey sehr geringer Speisenmenge schon Wirkungen der Unmäßigkeit oder Ueberladung haben. Wer also mehr isset, als er gemächlich verdauen kann, als er ohne den geringsten Schmerz, ohne Drücken, Ausdehnung, Aufblähung, Aufstossen, u. s. w. vertragen kann, der hat entweder zuviel gegessen, und wenn es ihm auch noch so wenig schien, oder er hat Dinge genossen, die der Disposition seines Magens zuwider sind, die er also künftig meiden muß. Man muß nach dem Tische leicht, munter und geschickt zu Arbeiten seyn, wenn man will überzeuget seyn, daß man seinen Magen nicht beschweret habe. Eine Mäßigkeit für einen siechen Magen ist also ganz etwas anderes, als für einen gesunden, starken, arbeitsamen Mann. Die mäßigsten Völker sind den wenigsten langwierigen Krankheiten unterworfen. Ich glaube gewiß, sagt Cadogan (o), daß in

(o) Abhandlung von der Gicht und allen langwierigen Krankheiten, S. 66. siehe noch S. 50. bis 67.

in England mehr mit der Gicht (und Nervenkrankheit) behaftete Personen anzutreffen sind, als in dem übrigen Europa zusammen: ein Beweis, daß das gute Leben in England viel gemeiner ist, als in andern Ländern.

Je leichter die Speisen im Magen aufgelöset werden, je weniger sie scharfe Theilchen enthalten, desto bessere Säfte werden aus ihnen bereitet werden. Wo ist aber der Tisch unter Vornehmeren, wo man die einfache Speisen liebt, wo nicht ganze Schüsseln voll Gicht, Schlagflüsse und Nervenkrankheiten auf dem Tische stehen? Man widerstrebet der leichten Auflösung und der sanften Eigenschaft des besten Fleisches durch Salzen, Einpökeln, Räuchern, durch Gewürze, Eßig, Salz, u. d. gl. Man machet es hierdurch unverdaulicher, und seine Brühe oder seinen Saft schärfer. Die Zunge der meisten Herren ist schon so taub gebissen, daß kein Haas oder Wildpret mehr schmecken will, wenn es nicht durch Eßig oder andere beissende Dinge ist scharf gemacht. Wie mögen hernach noch solche Leute über Schärfe in ihren Säften und über Krankheiten von Schärfe klagen? Welcher Arzt mag ihnen Arzeneyen zur Versüssung geben? Man kuriret um nichts und wieder nichts, so lange nicht eine gänzliche Abänderung in der Lebensart

 geschieht.

geschieht. Ich will hier keine bekannte Wahrheiten aufwärmen. Man lese was Tissot (p), Cheyne (q) und andere schreiben.

Der Misbrauch saurer Dinge und der Pflanzengewächse trägt viel bey zur Nervenkrankheit. Das Sodbrennen, das saure Aufstossen und die Blähungen beweisen hinlänglich, daß bey der Nervenkrankheit im Magen und in den Säften rohe Säure sey, welche hernach Verdickungen, Verhärtungen und Verstopfungen verursachet. Es giebt viele Dinge, die wirklich sauer sind, und also Ursache dieser Säure werden, andere werden erst im Magen sauer, und heissen acescentia, wohin die meiste Pflanzengewächse gehören. Was soll man nun erst von den Sallaten und anderen mit Eßig eingemachten Pflanzengewächsen erwarten? Was wird das Fleisch selber nützen, wenn es erst lange im Eßig gelegen und wieder mit Eßig gekochet ist? Ein Arzt befreyte sich durch täglichen Eßiggebrauch von dem Anstecken der Pest, wie er glaubte; er hatte aber am Ende eine schmerzhafte Gicht. Ich habe wahrgenommen, daß Weiber auf

(p) de la santé de gens de lettres, sur les maladies des gens du monde.

(p) Regles sur la santé &c.

auf dem Lande, welche Zufälle der Nervenkrankheit leiden, gemeiniglich dem Genusse des Eßigs zu sehr ergeben sind. War es nicht augenscheinlich, daß die Krankheit des oben angeführten Patienten A vom Misbrauch des Citronensaftes kam, und durch die Weinsäure unterhalten wurde? Pflanzengewächse, und überhaupt säuerlichte Sachen schicken sich für starke sehr arbeitsame Leute, deren Säfte dick und hitzig werden, und mehr zur Fäulung neigen, als bey Müßigen. Sie sind in heissen Ländern, wo alle Säfte mehr zur Fäulung geneigt sind, die schicklichsten. Müßigen Leuten, Leuten mit wässerigen oder schleimigen Säften, schwachen Personen, u. s. w. werden die Fleischspeisen am schicklichsten seyn. Sie ersetzen das Geistige im Blute und im Gehirn, welches der Denker durch die heftige Anspannung seines Geistes verliert. Dem nordischen Volke ist die Fleischnahrung natürlicher, als den Einwohnern der heissen Länder. Selbst die nordische Atmosphäre enthält mehr Saures, und disponiret nicht so zur Fäulung, wie die heissesten Himmelsstriche.

(Eine närrische Einwendung könnte hier von irgend einem Doctor subtilis angebracht werden. Er könnte sagen, ob man nicht seit einigen Jahren mehr Faulfieber oder gallichte Krankheiten in nordischen

dischen Ländern gehabt habe, als in irgend einem heissen Lande? Er könnte hieraus Anlaß nehmen, den Genuß des Fleisches scharf zu verbieten. Wir müssen ihm aber erzählen, daß die Aerzte unter faulender oder gallichter Materie nur einen gewissen verdorbenen Unrath verstehen, der im Magen oder Gedärme liegt, und ins Blut gebracht wird, wenn er nicht aus den ersten Weegen geräumet wird. Es ist selten wahre eigentliche Galle. Es ist sonst Unverdaulichkeit oder Unreinigkeit, die bey einer schwachen oder unzureichenden Dauungskraft verdorben ist, und meistens bitter, bisweilen süß, sauer, herb, oder sonst garstig schmeckt (r). Diese Materie mag nun von übler Nahrung, von unreiner Luft, von schlechter Dauung, oder sonst woher gekommen seyn.)

Unter die schädlichen Speisen ist auch bey Schwachen der häufige Genuß des Brodes zu rechnen, am allermeisten, wenn es, wie in England, mit Alaun vermischet wird, damit es desto weisser werde. Die meiste Leute, welche Nervenkrankheit haben, essen zu viel Brod, und zum Unglück nehmen sie vielmal Brod mit Wein, um sich Stärke und Hülfe zu schaffen. Das Brod enthält

(r) Stoll. rat. med. P. I pag. 30. 32. &c.

hält Säure, Luft; es dienet den übrigen Speisen zum Sauerteig, und bringt sie in saure Gährung, woher so grosse Aufblähung und Bangigkeit folget. — Das hätten Sie wohl nicht vom lieben Brode gedacht? Es ist aber richtig, und ich habe an mir und andern die Erfahrung gemacht. Ich esse nun wenig Brod, und nur etwas Kruste. Wenn man Brod kochet, so wird es immer säuerer. Man lege, sagt Cadogan, ein gemein Stück geröstetes Brod in ein halbes Nösel Wasser, und lasse es sechs oder acht Stunden bey einem Feuer stehen, welches der Hitze im menschlichen Magen gleich kömmt; so wird es so sauer als Eßig werden. Ich erinnere mich vom eingeweichten Brode bey Wärme, wo es sehr lang gelegen war, eine fast Scheidwasser ähnliche Schärfe wahrgenommen zu haben. Was kann man nun Gutes erwarten, wenn man beym Obst und bey andern saueren Sachen noch häufiges Brod genieset? Starke werden hier immer eine Ausnahme machen. Ihre Säfte sind mehr zum alkalischen oder faulartigen geneigt: ihre Galle ist bitterer, dicker, alkalischer. Hierdurch werden die sauren Theilchen unwirksam gemacht und mit andern verarbeitet. Dem starken und arbeitsamen Mann wird vielmal eine säuerliche Kost die heilsamste seyn. Aber wehe den Schwachen und Müßigen, wenn sie da auch mitmachen wollen! sie

werden

werden die üblen Folgen früh oder spät empfinden.

Daher, daß Brod und Pflanzengewächse bey Schwachen mehr Beschwernisse, als Fleischspeisen machen, folget just nicht, daß sie härter zu verdauen wären. Wir lassen die Versuche des Walåus in ihrem Werthe. Er beobachtete an Hunden, daß das Brod und die Pflanzen nur 4 oder fünf Stunden im Magen blieben, das Fleisch aber sieben bis acht Stunden lang. Wir rathen aus dieser Ursache auch unsern Patienten sorgfältig, des Abends sehr weniges oder gar kein Fleisch zu essen. Unterdessen wissen wir eben so gewiß, daß Pflanzen und alle säuerlichte Sachen bey Schwachen lieber in eine saure Gährung übergehen, daß sie viele Luft von sich geben, den Schließmuskel des Magens zur krampfichten Zusammenziehung reizen, und daher lang allda verweilen, den Magen oder die Därme ausdehnen, und die Ursache des sauren Aufstossens, Herzbrennens, Erbrechens, Bauchschmerzens, Durchfalles und so weiter werden. Pringle hatte sogar beobachtet, daß sie faulendes Fleisch noch zur saueren Gährung brachten.

Mackbride (s) nahm drey Stufen der Gährung an: eine süsse, welche die Speisen bey gesunden

(s) S. durch Erfahrung erläuterte Versuche u. s. w. S. 16.

den Leuten im Magen und Därmen erführen, wodurch sie zum Milchsafte zubereitet würden. Bey längerer Gährung oder Verweilung gab es die zweyte Gährungsstufe, welches Säure war. Diese Gährung schicket sich nicht zur Bereitung des Milchsaftes, und der Nahrung, daher solche Leute meistens blasse Farbe haben. Die dritte Stufe ist eine stinkende abscheuliche Verderbung der Speisen. Eine sauere Gährung hinterläßt in Därmen und im Magen einen ähnlichen Sauerteig, wodurch leicht alle Nahrungsmittel dazu geneiget werden. Man sieht hieraus die Ursache, warum Leute, die offenbar zur Säure neigen, manchmal ausserordentlichen Gestank im Stulgang haben. Nämlich es ist bey ihnen in den Därmen noch zur dritten Stufe der Gährung gekommen, welche gemeiniglich die Därme zu einem Durchfall reizet. Ich bemerke nie einen ausserordentlichen Gestank meiner Excrementen. Wenn ich aber ungefehr viel Wein getrunken oder andere Säure genossen habe; so erzeuget sich zuerst in meinem Magen eine fast Scheidwasser ähnliche Säure, alsdenn kömmt es in den Därmen zur dritten Gährungsstufe. Ich bekomme einen überaus stinkenden Durchfall, meistens mit Zwang oder Brennen, manchmal mit vorhergehenden Leibschmerzen. Man nimmt daher auch öfters bey Säuglingen Excrementen eines ausserordentlichen

chen Gestankes wahr. Auch die Milch ist eines jener Dinge, welche so leicht die Stufen der Gährung durchgehet. Daher machet sie uns meistens Blähung; daher verursachet sie bey Kindern oft, wie Harris bemerket, krampfichte und konvulsivische Reizungen. Die Geschichte der armen Kaninchen des Verfassers der berühmten Dissertation über die Kolik zu Amsterdam 1730 und 1731, ist bekannt. Er hielte zu Leyden 1729 als Student Kaninchen, wovon ihm viele säugende Thierchen mit Erbrechen, Durchfällen und Konvulsionen starben. Er fand bey der Leichenöfnung nichts als geronnene verdorbene Milch, die durch die dritte Gährungsstufe gekommen war. Der Gestank war so ausserordentlich, daß sich der Verfasser dessen nachher noch nicht ohne Entsetzen erinnern konnte. Man siehet hieraus, zu welchem Grade des Verderbnisses und der Schädlichkeit bey schwachen Mägen auch die unschuldigsten Sachen gelangen können!

Der Wein und die geistige Getränke stiften noch vieles Böses auf unseren Körper und Nervenbau. Wenigstens glaube ich nicht, daß eine Gicht oder Nervenkrankheit so leicht könne gehoben werden, wenn man nicht dem Gebrauch des Weins entsaget, oder ihn wenigstens äusserst einschränket. Ich habe zwar auch oben erinnert, daß schwache

alte Leute, die schon wirklich mit gichtischer Schärfe und Nervenschwäche häufig geplaget und fast entkräftet sind, oft erst alsdenn einen Schlagfluß oder andern Tod erfuhren, wenn sie sich vom Wein und einer stärkenden Diät ganz enthielten. Ich will aber hier von jüngeren reden, die entweder noch hinreichende Kräfte haben, oder deren Kräfte durch nahrhafte Diät und einige schicklichere stärkende Mittel, durch Enthaltung von entkräftenden Ausschweifungen, u. d. gl. genugsam können ermuntert werden.

Es ist ein Unglück, daß man oft vom Wein oder Weingeiste bey Anfällen der Blähungen oder Unverdaulichkeit eine scheinbare Linderung erhält. Man denkt alsdenn Wunder, was das für gute Eigenschaften seyn, da doch im Grunde nichts Gutes geschieht. Wenn der Magen voll Blähungen oder Unverdaulichkeit ist, die gemeiniglich von einer spätern Auflösung der Speisen, und von einer sauren Gährung rühren; so trinkt man einige Gläser guten Weines oder einen Schluck Brandewein, und sagt, daß man sich nun viel besser befinde. Ich gratulire dazu, wenn es nur wirkliche Hülfe wäre. Ich bin aber eben so oft von diesem Schein betrogen worden. Der Wein und Brandewein machet die Speisen noch fester und unauflösbarer. Er

ziehet die erweiterte Wände des Magens etwas zusammen, ermuntert oder reizet die Nerven, und macht, daß Blähungen aufwärts gestossen werden: die übrige Speisenmasse samt Blähungen wird in die Därme getrieben, wo es mehr Platz für Blähungen ist, und daher weniger Beschwernis entsteht. Diese Durchreise wird uns vielmal durch ein Gurren kund gethan. Unterdessen ist die ganze Masse hier eben so wenig und noch weniger zum Milchsafte oder zur Nahrung tüchtig, als sie es im Magen war. Wir haben also dabey nichts gewonnen, sondern empfinden nun noch zugleich den Schaden, der gewöhnlicherweise vom Wein und Weingeist bleibt. Wenn dieser Abmarsch aus dem Magen nicht erfolget; so wird nach einigen Stunden, nach verrauchter erster Hitze, von dem nun sauer gewordenen Wein alles vorherige Unheil erneuert und vermehret. Ein Umstand, den ich vielmal in eigener Person erfahren mußte. Was hilft alsdenn? Wieder Weintrinken, wieder Puntsch, Brandewein. — Und nach einigen Stunden? Wieder Wein, wieder Brandewein! — Elende Nothhelfer! Trauriges Schicksal, wenn man ewig Teufel mit Beelzebub, Rausch mit Rausche vertreiben soll?

Es ist so gewiß, als etwas gewiß seyn kann, daß der Wein die Auflösung der Speisen hindert,

daß

daß er sie härter machet, daß er, wenn die erste Wärme oder Stärke, die er giebt, vorüber ist, Säure und Schärfe hinterläßt, daß also der Dauung nichts nachtheiliger ist, als der tägliche Gebrauch des Weins. Es gehöret ein starker Magen oder viele Leibesübung dazu, wenn man den Wein verdauen will. Ich habe selber die Probe davon, daß ich den Wein eher ohne üble Folgen vertragen konnte, wenn ich viele Bewegung, oder starke Reise machte, viel tanzte, oder mich überhaupt ganz wohl befand, so wie ich auch alsdenn schwerere Speisen verdauen konnte. Es war mir aber die nächste Gelegenheit wieder unpäßlich zu werden, wenn ich fortfuhr, den Wein etwas reichlicher zu gebrauchen. Unter den gemeinen Türken, unter gewissen Indianern, u. s. w. soll es keine Gicht und selten langwierige Krankheiten geben, weil man sich des Weins und der geistigen Getränke enthält; sie sind aber schon gewöhnlicher unter den Höflingen zu Constantinopel, wo eben so gut, als bey uns, Wein und Brandwein getrunken wird. Im Gegentheil giebt es ganze Nationen, welche vorher solche Krankheiten nicht kannten, die ihnen aber nun von den Europäern mit dem Wein und der Wollust zugebracht worden sind (t). Es müssen

(t) Cadogan von der Gicht ꝛc. S. 17. 130. 82. 90.

aussrordentliche Naturen oder sehr in Bewegung erhaltene Körper seyn, welche das tägliche Weintrinken bis ins Alter ohne üble Folgen ertragen sollten. Alle Tage ein bischen Wein, giebt alle Tage ein bischen Unverdaulichkeit, ein bischen Säure, Blähung, u. s. f. Theile, die täglich so viel gereizet werden, müssen endlich schwach und abgenußt werden. Man siehet daher, wie schlapp am Ende Trinker an allen Theilen werden. Ich rede nichts von den Brustkrankheiten, Verstopfungen, Stockungen, Geschwüren, Zehrungen, Lähmungen, Zittern, Schlagflüssen, u. d. gl. welches gewöhnliche Folgen des Weins sind. Ich will aber auch hier eben nicht von Säufern reden, sondern vom täglichen Weingebrauch bey Schwachen, so gering er auch seyn mag. Man lese, was Tissot (u) vom täglichen Gebrauch des Weins schreibet. Cheyne, der so vieles Gutes von der Diät hinterlassen hat, erkläret den Puntsch als die eigentliche Gichtbrühe, als die Quelle der Nervenkrankheit, als ein dem Opium ähnliches Mittel, als Gift (x). Vom Bier, besonders vom starken Bier, hat man nicht weniger Gutes zu hoffen. Es ist schwer zu verdauen, gehet in grosse Säure, und bringt die übrige Speisenmasse auch dazu.

Also

(u) De la santé des gens de lettres 1768. pag. 181.
(x) Regles sur la santé, Ch. II. §. 16. &c.

Also den Wein weg, wenn Sie wollen kuriret seyn! — „Es ist mir unmöglich, mein schwacher Magen leidet es nicht, so schrieb mir mancher Patient zurück. — Es muß seyn. — Ich kann das Wasser nicht vertragen, schrieb der andere, was soll ich denn trinken am Tische? — Nichts. —“ So!

„Das ist grausam!“ — Nur Gedult, es wird sich nach und nach alles zwingen lassen. Ich habe das Beyspiel an mir gehabt. Alle Gewohnheiten sind schwer abzulegen, man bezwingt sie aber doch, wenn man beständig ist. Es ist vielleicht niemanden härter angekommen, als mich selber. Man entwöhne sich alle Tage ein bischen; so wird man endlich ganz von seiner Gewohnheit kommen. Es braucht einige Tage lang Zwang, zuletzt findet man die Vortheile. Man wird nichts so schmackhaft als Wasser finden, man wird einen Ekel vor allen Weinsäufern haben. Manches Mädchen gieng in seinem ledigen Stande immer fest geschnüret; es glaubte, der Leib breche ihm zusammen, wenn es ohne Schnürbrust gieng. Nun ist es eine Frau geworden, hat Kinder gehabt, ist dicker geworden, und findet wirklich nichts gemächlicher, als ungeschnüret zu seyn. Der Wein ist eine Gewohnheit wie das Tobackrauchen oder Schnupfen, nur

daß es üblere Folgen auf den ganzen Körper bringt. Der Magen will den täglichen Reiz des Weines haben, so wie die Nase jenen des Tobacks, der Gaumen jenen des Rauches. Alle scheinen tod, unthätig, wenn es an diesem Reize fehlet. Es ist freilich hart, sich so etwas abzugewöhnen, doch kann es nach und nach geschehen, wenn es auch im Anfang unsrer Natur schnurstracks entgegen scheint. Es ist richtig, daß unsere Natur dem Frauenzimmer gleicht; sie ist den spröden Mädchen vollkommen ähnlich. Sie schreyen überlaut bey der ersten Gewaltthätigkeit, schmeissen und beissen, endlich geben sie nach, werden besänftiget, und wohl gar in jenen verliebt, der da so mit Gewalt drein gieng.

Ich bin nicht gar so unbarmherzig, daß ich nicht die Wochen einmal, manchmal zweymal, zu gewissen Stunden etwas Wein erlauben sollte. Es wird hiervon unten die Rede seyn, wenn es um Heilung der Nervenkrankheit eigentlich zu thun ist.

Die Leidenschaften — Das ist eine sehr bekannte Sache, was Leidenschaften auf die Körper der Menschen wirken. Es giebt wenige Damen, welche Nervenkrankheit oder weissen Fluß haben, ohne daß sie von Verdruß, Kummer, sehnender

Liebe,

liebe, oder andern unruhigen Leidenschaften gequälet werden. Zimmermann (y) und Zückert (z), und so viele andere haben hiervon schon zum Ueberfluß geschrieben. Die Leidenschaften geben Gelegenheit zur Nervenkrankheit, wenn man sonst nur halber eine Anlage hat. Die Madame D würde ohne ihren grossen Verdruß, den sie einigemal ausstehen mußte, nie eine so heftige Krankheit bekommen haben. Wenn man aber einmal eine solche Krankheit hat; so wird nichts so leicht einen Anfall erwecken, als ein geringer Zorn, Verdruß, Kummer, Schrecken, eine unangenehme Nachricht, eine verdrießliche Langeweile, eine Sehnsucht, u. s. w. Es ist wunderlich, daß mir alsbald, es mag vor oder nach dem Essen seyn, der Magen voller Blähungen ist, woher Angst, Herzklopfen, Schwindel und die übrige gewöhnliche Zufälle rühren, welche sich wieder vermindern, sobald diese Blähungen häufig aus dem Magen geschaffet werden. Es ist wahr, die Theorie von Blähungen geht mir vielmal kreuzweis im Kopfe herum. Ich lasse es gelten, daß man beym Tische oder nach selbigem viele Blähungen haben kann. Wenn ich aber in dreyen Tagen nichts gegessen hätte; so würde mir ein Ver-

 druß

(y) Von der Erfahrung.
(z) Von den Leidenschaften.

druß eine eben so grosse Menge Blähungen in meinem Magen erwecken können. Die Stubenwärme, die mir den Kopf erhitzet und meistens die Füsse kalt läßt, kann mir in der Geschwindigkeit den Magen voll Blähungen und den übrigen Körper voller Unruhe machen. Ich kann mich von diesen üblen Zufällen befreyen, wenn ich auch bey dieser Stubenwärme Wein trinke, oder sonst etwas nehme, welches häufige Blähungen aus dem Magen stößt. Man stößt manchmal hundert Munde voll Blähungen heraus, und hat in wenigen Minuten wieder soviel. Es giebt im Gegentheil andere Leute, die unterwärts Blähungen wie Kanonenschüsse, dutzendweis, wie man sie haben will, von sich geben, die sich aber vorher wie nachher immer wohl befinden. Unterdessen sey es wie ihm wolle. Es ist doch sicher, daß die geringste Leidenschaft alsbald in den Nerven des Magens eine solche Aenderung macht, daß sogleich Unverdaulichkeit und Blähungen folgen, daß etwa die Luft, oder Gährung, oder Säure, welche vorher ohne verursachte unangenehme Empfindung im Magen lag, nun heftig auf die Nerven und den Schließmuskel des Magens wirket, Ausdehnung, Verengerung der Mündungen, und hunderterley Unangenehmes verursachet, woran die Nerven des übrigen Körpers Antheil nehmen, und allerhand Zufälle darstellen. Man

hat

hat das achte Paar der Nerven bey Hunden gebunden, wo viele Aeste in den Magen und die Därme gehen. Man beobachtete, daß diese Thiere sehr von Blähungen und Gurren im Leibe gequälet wurden. Eine ähnliche Wirkung auf die Nerven des Magens und der Därme muß von Leidenschaften kommen. Ich habe oben schon gesagt, daß wir die Stimmung oder Stellung der Nerven, worinnen sie sich in diesem oder jenem Zustand befinden, noch nicht bestimmen können. Eben so gilt es auch von jener Nervenstimmung, welche durch Leidenschaften, oder Gemütsunruhe erwecket wird. Whytt erzählet uns noch viele schöne Sachen vom Einfluß der Gemütsbewegungen auf die Nervenkrankheit (a).

Die Wollust, der Misbrauch der Venus, sind noch hauptsächliche Quellen, wodurch die Nervenkrankheit beschleuniget wird. Zimmermann, Tissot, Langhans, Kloekhof, und so viele andere, haben schon die Schädlichkeiten des Venusmisbrauches gepredigt. Ich sage nur dieses, daß darbey besonders die Werkzeuge der Dauung leiden, daß alle Nerven heftigst erschüttert und sehr

 geschwä-

(a) S. sämmtliche zur praktischen Arzneykunst gehörige Schriften, S. 395. item de Marées de anim. perturb. dissert. Goetting. 1775. Cheyne Ch. VI.

geschwächet werden (b), daß die Nervenkrankheit durch nichts stärker unterhalten wird, daß sie oft wieder zurück kam, wenn sie schien gehoben zu seyn. Es ist freilich ein Unglück, daß meistens solche Leute just die meisten Reizungen zu diesem Geschäft haben. Man muß sie aber durch Arbeit, Geschäfte und Widerstrebung vereiteln, sonst wird man an solchen Patienten seine Schande kuriren. Der Venusmisbrauch giebt Gelegenheit zu Unverdaulichkeit und unreinen Säften; woher man so manche junge Eheleute hat krätzig werden gesehen.

Verhaltene Ausleerungen, Monatszeit, Hämorrhoiden, Ausdünstung, können Gelegenheit zu scharfer verdorbener Materie geben, welche hernach mit dem Geblüte vermischet und auf Nerven oder andere Theile abgesetzet werden kann, woher denn allerhand Unheil entstehen wird. Ich erinnere aber hier auch, daß vielmal die im Körper schon gegenwärtige scharfe Materie erst die Ursache solcher unterdrückten Ausleerungen wird. Es ist nicht lange, wo ich eine Patientinn hatte, deren Krankheit mich auch darinnen bestättiget hat. Eine Fräulein war in ihrer Kindheit viel mit Würmern und andern Unpäßlichkeiten gequälet. Sie bekam endlich kram-

pfichte

(b) Kloekhof de morb. anim. pag. 52.

pfichte und allerley wunderliche Zufälle, die sich verloren, als sie ihre monatliche Reinigung bekam. Nun litte sie an einer ordentlichen Nervenkrankheit mit Blähungen, Magenschwäche, Bangigkeit, grösserer Empfindlichkeit, Kälte der Füsse, häufigem wässerigem Urine, u. s. w. Vorher waren alle Vorboten, öftere Katarrhen, laufende Schmerzen, Zeichen von Schärfe, u. s. w. vorausgegangen. Die Nervenkrankheit nahm zu Zeiten allerhand Larven an. Bald äusserte sie sich im Kopfe, bald im Unterleibe, bald sonst unter allerhand Gestalten. Wirklich hatte sie ihre Wut auf die Brust gesetzt. Die Patientinn, welche ziemlich fleischicht war, wurde hierbey magerer, sie hustete, hatte manchmal Trockenheit im Munde, so, daß sie für zehrend gehalten wurde. Sie kam in diesen Umständen an den Kurort nach Brückenau. Sie trank ein Wasser, mich dünkt im Anfange das Sinnberger, endlich Wernarzer. Sie badete im Brückenauer. Sie wurde am Kurorte an Kräften, Farbe und Fleische stärker. Sie reisete nach Haus und befand sich ziemlich wohl. Vier Wochen nach der Rückreise hätte sie wieder ihr Monatliches haben sollen. Es erschien nicht, und die Fräulein wurde von einer überaus heftigen, fast allgemeinen Gicht gähling überfallen, welche besonders in Knien und Füssen tobete. Diese Krankheit war sehr hart-

näckig.

näckig. Es wurde die strengste Diät, Bäder, Tisane, u. d. gl. lang ohne Wirkung gebraucht. Ich gab endlich die Pulver Nro. 2, welche ungemein starkes Laxieren verursachten. Nach acht oder zwölf Tagen verschrieb ich täglich zwey oder drey Pulver von dem Extract des Aconitums nebst den erweichenden Bädern. Aus einem Mißverständnis nahm sie hierbey allezeit Abends ein Pulver Nro. 2. mit Molken fort, woher dann eben so häufige Stüle als vorher folgten. Die Schmerzen waren aber auch hierbey in acht Tagen vergangen. Unter dieser Krankheit war alles Blähende und alle übrige Unpäßlichkeit des Körpers fort. Nun zocketen alle Muskeln und Flechsen der Waden und Schenkel. Die Füsse wurden vielmal heftig fortgestossen; sie konnte keinen frey erhalten. Ich ließ sie mit geräucherten Tüchern reiben und wickeln. Das Springen und Zocken vergieng. Sie konnte wegen Schwäche der Knien auf keinen Fuß tretten. Ich ließ innerlich und äusserlich stärkende Mittel gebrauchen. Sie gieng. Nach einiger Zeit spürte sie wieder manchmal ihre Nervenbeschwernisse, Blähungen, Trieb gegen den Kopf, Aufschwellen des Magens, u. s. w. Sie ist überhaupt noch in der Arbeit, da es ihr auch noch an hinlänglichen Kräften und an dem Monatlichen fehlet. — Sollte man hier glauben, daß die Verhaltung der

Monats=

Monatszeit eine so heftige Krankheit so geschwind erzeuget hätte? War es nicht wahrscheinlicher, daß schon lang eine arthritische Materie im Körper lag, welche allerhand Unpäßlichkeiten und die Nervenkrankheit machte, und welche nun nach dem Bade auf vermehrte Kräfte und freyeren Kreislauf auswärts getrieben wurde? Mir ist es wahrscheinlich.

Wenn Eingeweide verstopfet sind; so leiden die Verrichtungen derselbigen und des ganzen Körpers: Die Nerven des Körpers können sympathischen Antheil nehmen: Der Durchlauf der Säfte wird verhindert, die Säfte stocken, verderben, werden scharf, u. s. w. Man hat die Adern des Unterleibes, welche sich in die Pfortader endigen, ausserordentlich aufgeschwollen gesehen, weil die Leber verstopfet war. Aus solchen Verstopfungen kann es also Gelegenheit geben, daß Unverdaulichkeit und Blähung entsteht, daß die Nerven gedrückt und gereizet werden, woher hypochondrische Zufälle rühren können. Im Gegentheil ist es auch sicher, daß solche Verstopfungen mehrmal erst eine Folge der Nervenkrankheit sind. Die arthritische Materie, die Säure, welche solchen Krankheiten gewöhnlich ist, manchmal ein langsamer, ungleicher oder gehinderter Kreislauf, Schwäche der festen Theile, Mangel der Bewegung, u. s. w. können

die Ursache der Verdickerungen der Säfte, ihrer Stockungen und daher rührender Verstopfungen seyn (c).

Man muß sich überhaupt erinnern, daß selten eine Ursache allein die Erzeugerinn einer Krankheit wird. Es gieng gemeiniglich eine Ursache voraus, welche den Menschen zur folgenden Krankheit vorbereitete, alsdenn kam eine andere, welche das Uebrige wirkte. Man hat daher immer die Ursachen in vorbereitende und in Gelegenheitsursachen getheilet. Hieraus kömmt es auch, daß z. B. ein Mensch von schädlicher Luft, von anhaltender Gemütsbewegung, vom Wein, u. d. gl. sogleich seine Krankheit erhält, da ein anderer im ähnlichen Fall noch befreyet bleibt. Die Verschiedenheit der Körper und deren Zubereitung machte den Unterschied.

Ursachen, welche die Nervenkrankheit wirken, können gemeiniglich auch zu Nervenfiebern Anlaß geben, wenn sie in einem stärkern Grade wirken, oder einen vorbereiteten Körper und günstige Beschaffenheit der Luft, oder sonst günstige Umstände in Gesellschaft haben (d).

Im

(c) S. Whytt S. 388. bis 394.

(d) Gregory Anfangsgründe der Behandlung der Krankheiten, S. 48. 49.

Im Ganzen glaube ich, Gründe zu haben, daß bey jenen, welche Nervenkrankheit haben, viele Säure in den ersten Wegen oder in Säften herrsche. Es ist richtig, daß der Speichel und die Galle zur Auflösung, Dauung, oder guten Vermischung der Speisen fast alles beytragen, und eben so der gastrische und pancreatische Saft. Sie mindern die sauere Gährung der Speisen, sagt Pringle; sie saugen die fixirte Luft ein, sagt Mackbride (e). Es ist genug, daß sie bey hypochondrischen Patienten dieses Amt sehr schlecht verrichten, welches vermutlich eine gewisse Neigung zur Säure, wenigstens ein Mangel wahrer seifenhafter Kraft, oder ein selbsteigener Ueberfluß von fixirter Luft ist, indem sie im gesunden Zustande nach Mackbridens Versuchen deren sehr wenig enthalten dörfen. Sie verschlingen also nicht, wie sichs gebühret, die fixirte Luft der ihrer Wirkung ausgesetzten Oele und Speisen. Die ölichte und andere Theile werden also nicht genugsam bezwungen und vermischet, woher Mackbride die unmittelbare Ursache der Unverdaulichkeit, des Herzwehes, der Ranzigkeit in dem Magen, und der ausserordentlichen Blähungen leitet. Daher muß dieser Fehler unserer Säfte oft durch bittere Sachen, durch

Caffee

(e) Versuche 316. u. s. w.

Caffee und absorbirende Mittel ersetzet werden. Ich habe einen Herrn gekannt, der viel zu Koliken neigte. Er verlor diese Neigung, als er täglich nach dem Essen eine Tasse Caffee trank. Es hat ihm unterdessen doch manchmal nicht an Blähungen gefehlet. Daher rühme ich meine Gallenpillen, mein Kalkwasser, und meine andere Mittel in Nervenkrankheit, wie Sie es nun bald erfahren sollen.

Es wäre etwa hier der Ort, die verschiedene Zufälle der Nervenkrankheit, deren Entstehungsart, Bedeutung, Wirkung, u. s. w. einzeln zu erklären. Ich fürchte aber, meine ganze Nervenarbeit möchte mir zu langweilig werden, und bey jeder langweiligen Abhandlung bin ich in Gefahr noch einige Vapeurs zu bekommen, welches mir also niemand zumuthen wird. Ich hoffe nicht, daß es der letzte Tag seyn werde, wo ich von Nervenkrankheiten geschrieben habe. Whytt erkläret die Geschichte folgender Nervenzufälle, 1) einer ungewöhnlichen Empfindung einer öfters plötzlich abwechselnden Kälte oder Hitze in unterschiedenen Theilen des Körpers; 2) der Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, die plötzlich von einem Orte nach dem anderen ziehen; 3) der hysterischen Ohnmachten und Zuckungen; 4) der Catalepsis

und

und des Tetanus; 5) der Blähungen in dem Magen und Gedärmen; 6) des grossen Hungers; 7) des schwarzen Brechens; 8) eines plötzlichen und starken Ausflusses eines blassen Urins; 9) einer Nervenzehrung (nervous atrophy) 10) eines Nerven- oder krampfartigen Steckflusses; 11) eines Nervenhustens; 12) des Herzklopfens; 13) einer öftern Veränderung und Abwechselung des Pulses; 14) der periodischen Kopfschmerzen; 15) des Schwindels; 16) der Verdunklung des Gesichts ohne einen sichtbaren Fehler in den Augen; 17) der Niedergeschlagenheit, Melancholie und Raserey; 18) des Alps. Lesen Sie also einsweilen bey Whytt von Seite 403 bis 475. Bis Sie dieses gelesen und studieret haben, schreibe ich ein Buch.

Ich will hier doch auch anführen, daß es manchmal junge Leute giebt, oder etwas grössere Kinder, welche die wunderlichsten Nervenzufälle haben, die zwar eigentlich nicht zu unserer Nervenkrankheit gehören, wobey auch nicht die zur wahren Nervenkrankheit gehörige Schwäche und Empfindlichkeit der Dauungsnerven gewöhnlich ist. Man hat es vielmal für Teufelspossen gehalten. Ein Jüngling hatte einige Knospen im Gesicht; er nahm ailhaudisches Pulver; er bekam nach einigen

Tagen eine Krankheit seines Nervensystems, dergleichen ich noch keine gesehen habe. Bald schlief er, bald schien er tod, bald röchelte er, bald lachte er, bald lag er viele Stunden lang ohne Sinne, u. s. w. Es wurde lang fruchtlos an ihm kuriret. Er bekam endlich die Masern, und verlor nachher seine Krankheit. Man wird die Geschichte dieser Krankheit vielleicht im nächsten Bande der Act. Nat. Curios. lesen. Er bekam sie nach einem halben oder ganzen Jahre wieder, schleppte sich lang damit. Ein Arzt ließ ihm einigemale eine mäßige Menge Blutes wegnehmen, und er wurde nach und nach besser. Andere haben Anfälle vom Veitstanze und sonst die närrischste Dinge gehabt. Ich glaube, daß man solche Krankheiten vom Wachsthum, von der Ausdehnung oder Spannung, oder sonst einem Drucke oder Reize der Nerven herleiten kann: so wie ein Schriftsteller arthritische Schmerzen ebenfalls aus dem Wachsthum des Körpers herdemonstriret hat (f). Daher mag hier auch das vielleicht auf Gerathewohl vorgenommene Aderlassen geholfen haben.

Ehe ich Ihnen nun hersage, auf welche Art man die eigentliche Nervenkrankheit heben solle; so will

(f) Adversar. med. pract. Vol. II. P. II. pag. 195. ad 230.

will ich zuvor erzählen, was mir gut oder übel bekommen sey, und was ich sonsten von diesen oder jenen Mitteln halte.

Alle hitzige Dinge, die mit Wein oder Brandewein bereitet werden, selbst die so sehr gerühmte Whyttische antihysterische Tinctur nicht ausgenommen, haben sich bey mir in schlechten Credit gesetzet. Sie machten mir eine gewisse unangenehme Empfindung; im Kopfe war es mir nicht so helle als vorhin, ungefehr so, als wenn ich früh Brandewein getrunken hätte, und im Ganzen hatte ich schlechte Hülfe von ihnen. Sie können die Zasern steif oder fest machen, oder sie reizen selbige nur, und hinterlassen neue Schwäche, wenn dieser Reiz vorüber ist, wodurch man in die Nothwendigkeit gesetzet wird, immer wieder seine Tropfen, oder was es nun war, zu nehmen. Sie können Säfte verdickern, zu Stockungen und Verstopfungen Gelegenheit geben; sie machen die Speisen fester und unauflöslicher, hinterlassen Schärfe, und Säure des Weingeistes, woher neuer Stoff zur Krankheit rühret. Ich habe mich also des Mynsichtischen Vitriolelixiers, der Whyttischen Tinktur, des Magenelixiers, und so vieler anderer Essenzen und Tinkturen, selbst des Hofmannischen Liquors, sehr selten bedienet.

 Ich

Ich hatte einen Widerwillen gegen die flüchtige, riechende, sogenannte antihysterische Mittel. Ich glaubte, daß sie mir meine Nerven mehr in Unruhe bringen würden. Hierher rechne ich den Bibergeil, stinkende Assa, Hirschhorngeist, die riechende Gummi, das Galbanum, u. d. gl. Ich habe auch wenigen Nutzen bey jenen wahrgenommen, die solche Dinge häufig zur Kur der Krankheit genommen haben. Ich hatte Furcht für der betäubenden und entnervenden Kraft des Opiums. Die jetzt so sehr gerühmte Krähenaugen (Nux vomica) habe ich noch nicht probieret, und werde sie vielleicht auch nie probieren. Und so giebt es noch eine Menge hochgepriesener Dinge in der Welt, die ich zum Theil ohne Nutzen versuchet, zum Theil aber auch gar nicht versuchet habe.

Wenn ich es für gut finde, Eisenfeyel zu geben; so gebe ich meistens die Pulver Nro. 8. Sie verbessern die blasse Farbe, stärken. Viele hypochondrische und hysterische Patienten haben sie sehr nützlich gefunden, am besten Kinder und Leute, die krampfichte halbepileptische Zufälle hatten. Unterdessen bleibt es bey dem, was ich einstens in herausgegebenen Beobachtungen gesaget habe, daß das Eisen bey zarten empfindlichen Körpern die geringe Monatszeit nicht befördere, manchmal gar

unter-

unterdrücke. Es hat auch seine Richtigkeit, daß man solche heftig stärkende Dinge nicht immer gleich im Anfange, sondern oft erst nach vorausgegangener Zubereitung und Versüssung der Säfte geben soll, wie **Langhans** erinnert (g). Ich habe noch das wohl zu erinnern, daß schwache Mägen oft nicht im Stande sind, das Eisen zu vertragen. Ich bekam Drücken und Beschwerniß, gar keine Hülfe davon.

Die weltberühmte Fieberrinde ist in Nervenkrankheit mein Mittel nicht. Sie ist schwer zu verdauen, und mag, wie ich mir einbilde, viele figirte Luft enthalten. Das Pulver bekam mir übel, blieb unverdauet, machte mir einen Durchfall, womit es roh abgieng. Der Absud blieb lang im Magen, stieg mir lange auf. Sogar andere Wurzeltränke Nro. 1. beschwereten mich, wenn ich etwas Fieberrinde damit hatte kochen lassen, da sie mir doch sonsten sehr gut bekamen. Ich habe einstens zu bitteren Pillen Nro. 10. Extrakt von Fieberrinde gemischet, und habe sie schwerer vertragen; noch mehr beschwereten sie mich, wenn ich sie mit Eisenfeyel vermischet hatte. Ich habe noch eini-

(g) Von den Lastern, die sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen, S. 76. u. s. w.

einigemal wahrgenommen, daß dieses keine Mittel für Mägen von der empfindlichsten Gattung sind.

Das saure Elixier, elixirium acidum Dippelii vel Halleri, ist von mir auch ziemlich abgedanket worden. Erstlich, weil es viele Leute in Weinländern nicht wohl ertragen, und dann weil es sauer ist, und also gegen meine Theorie von Nervenkrankheit wirket, die nichts Saures und nichts Geistiges verträgt. Es wird also überaus selten gebraucht, so sehr ich es auch einstens in meinen Beobachtungen (h) gerühmet habe. Was thut man nicht einer neu angenommenen Theorie zu Gefallen! — Unterdessen ist es richtig, daß diese Tropfen die allzugrosse Empfindlichkeit öfters vermindern, und also in dieser Absicht manchmal geschwinde Hülfe geleistet haben. Es ist auch etwas besonderes, daß sie das in Unordnung gewesene Monatsgeschäft vielmal wieder zurecht gebracht haben. Ich gab sie, wo das Monatliche sparsam oder unrichtig war, und ich gab sie wieder in Blutflüssen, es mochte Monatszeit oder unmäßiger Hämorrhoidalfluß seyn. — Wenn sie sich also nur noch mit der neuen Theorie von Gicht und Nervenkrankheit vertrügen und mich in der Folge nichts Schlim-

(h) Observat. medic.

Schlimmes befürchten liessen! — Unterdessen giebt es doch manchmal Patienten, die bey der Nervenkrankheit eine Trockenheit und Hitze, oder gar etwas Fiebrisches haben. Wenn dort der Wurzeltrank Nro. 1. oder ähnliche Mittel nicht hinreichend sind; so mag gleichwol noch manchmal das saure Elixier in die Lücke tretten.

Die mineralischen Wässer sind gute Sachen. Ich liebe die gelindesten, andere mögen es mit den stärksten halten. Sie bekommen besonders jenen wohl, welche sich mit Weintrinken verdorben haben. Sie waschen unsere Säfte aus, öfnen, reinigen, stärken, u. s. w. Die eisenhaltigen Wässer, welche soviel Mineralgeist haben, als Pyrmonter, Schwalbacher, unsere sogenannte Brückenauer Quelle, u. d. gl. waren mir unausstehlich; sie reizten meine Nerven, machten Bangigkeit, Blähung, Schwindel, Magendrücken, u. s. f. Unser sogenanntes Sinnberger Wasser am Kurort bey Brückenau bekam mir unvergleichlich, so schwach es auch manchen scheint. Unser Wernarzer, ein leichtes Staalwasser, konnte ich noch eher vertragen. Selteser Wasser hat mir auch nicht die obige Zufälle gemacht. Ein empfindlicher Herr versicherte mich, daß ihm das Geronster Wasser zu Spaa und das Sinnberger bey Brückenau immer

am besten bekommen wären. Eine solche Wasserkur, und dann noch in einem stärkenden Wasser, wie das Brückenauer oder Wernarzer und die ihnen ähnliche Wässer sind, gebadet, das mag eine trefliche Heilart seyn, die arthritische Schärfe aus dem Körper zu bringen und Nerven zu stärken. Es möchte auch eine Arzeney für mich gewesen seyn, wenn ich nur erst einmal eine Viertelstunde in der Badwanne bleiben könnte! — Ich habe noch einige sehr empfindliche Patienten gesehen, welche keine Staalwässer vertragen konnten.

Die Milch schien mir ein tüchtiges Mittel zur Nahrung und Heilung. Man will schon mehrmal die Gicht bloß durch eine anhaltende Milchdiät gehoben haben. Man muß aber anmerken, daß sie gerne Blähungen macht, und in Säure bey schwacher Dauung gehet. Man nimmt daher den Raam ab, siedet sie, und genießt sie früh, auch Abends statt einer Abendsuppe, kalt. Wer Blähungen oder Säure leidet, muß zugleich Magnesia, oder bittere Sachen nehmen. Brunner hob an sich eine podagrische Cardialgie (Herzgespann) durch Milchdiät. Werlhof kurirte viele andere auf ähnliche Weise (i). Er selber hatte dreyßig Jahre lang

(i) Werlhofii opera medica, pag. 711.

lang angeerbte arthritische Schmerzen, die jährlich wiederkamen. Er nahm früh ein halbes Pfund gesottene Milch, kalt, Mittags und Abends eben soviel als Suppe. Er mied alle schwere, scharfe, und blähende Speisen, trank nichts als Wasser. So lebte er viele Jahre und blieb von seinen Schmerzen frey (k). Da das Theegetränk Schwäche und Blähungen machet, der Caffee auch blähet, und wenn er stark gebrennt ist, die Nerven reizet, Bangigkeit und Schwindel bringt; so habe ich für kränkliche Leute kein besseres Frühstück als die abgesottene Milch gefunden. Ich empfehle sie jenen, die mit Nervenkrankheit und gichtischen Schmerzen gequälet sind.

Die Galle soll, wie **Mackbride** sagt, figirte Luft einsaugen und dadurch die Auflösung und Vermischung der Speisen befördern. Es ist überhaupt eine den Malern und andern mechanischen Künstlern bekannte Sache, daß sie zähe Sachen auflöset, Schleim zertheilet, Oel auflöset und mit dem Wässerigen vermischet, Säure dämpfet, u. s. w. Sie leistet zur Dauung die beste Dienste, und giebt den Excrementen Farbe, und etwas Reizendes, wodurch die Därme zu ihrer Bewegung ermuntert

(k) Werlhofii opera medica, pag. 799.

muntert werden. Daher haben Leute, welche die Gelbsucht haben, ungefärbte Excremente und Konstipation. Bey vielen Hypochondristen mag die Galle unwirksam seyn. Ich habe einstens bey einem entweder mangelnde, manchmal aschgraue, oder grüne Farbe der Excremente wahrgenommen. Daher nehmen Säure und Blähungen bey Hypochondristen so gerne überhand. Sollte es also nicht schicklich seyn, diese Unthätigkeit der Galle durch Pillen wie Nro. 7. zu ersetzen?

Bittere Extrakte kommen den Wirkungen der Galle viel gleich. Bittere Dinge wärmen, ohne heftig zu erhitzen, sie lösen Schleim und daher Verstopfungen der Eingeweide auf; sie dämpfen Säure, mindern also Blähungen, befördern die Dauung, u. s. w. Ich habe so vielmal Magenschwäche, wo Sodbrennen und wässeriges Erbrechen war, bloß mit einem Wermutaufguß kuriret. Ich habe oft gemeinen Leuten, die Nervenkrankheit oder Mutterfeigen, wie sie es heissen, hatten, nichts als einen starken Aufguß von Wermut und Wachholderbeer verordnet. Musgrave machte so allgemeinen Gebrauch von seinen bittern Sachen in der Gicht. So viele andere haben den grossen Nutzen bey Dauungsschwäche und Nervenkrankheit eingesehen. Warum soll ich mir nicht meine Pil-

len

len Nro. 10. erheben? Vogel hat vieles Zutrauen auf die wilde Baldrianwurzel (l). Man kann auch den Extrakt davon zu ähnlichen Pillen mischen. Es werden besonders gepriesen, gentiana, absynthium, centaurium minus, carduus benedictus, trifolium fibrinum, fel taurinum, &c. herba chamæpytis, chamædrios, scordii, flores chamomeli, &c. Von letzteren kann man starke Theeaufgüsse machen. Die Pillen aus bitteren Extrakten verbesserten immer meine Dauung, verminderten Säure und Blähung; ich konnte sie oft nicht häufig genug nehmen. Sie machten mir keine Wallung, noch sonst etwas Widriges. Wenn ich diese Pillen, oder noch eher, wenn ich Gallenpillen bey leerem Magen früh sehr häufig nahm; so empfand ich manchmal einiges Drücken oder Nagen im Magen. Nach dem Tische konnte ich sie dutzendweis nehmen. Sie unterhielten ordentliche Oefnung, und bekamen mir durchaus wohl. Ich halte sie für unendlich vorzüglicher als jene flüchtige oder gewürzhafte Mittel, die geschwind erhitzen und heftiger reizen.

Die weisse Magnesia versüsset Säure und erhält vielmal von ihr eine purgierende Kraft. Man schrieb

(l) Aphorism. de cognosc. & curand. morb. pag. 446. vid. Werlhof. oper. p. 740.

schrieb ihr auch gelind öfnende Kräfte zu. Sie ist immer Kindern und Hypochondristen gegeben worden, weil es hier Säure zu tilgen gab. Ich habe mehrmal die schrecklichsten Konvulsionen der Säuglinge mit Magnesia, wozu ich etwas Fenchelsaamen oder Gelbes von Pommeranzen werfen ließ, gehoben. Es hat indessen empfindliche Patienten gegeben, welche manchmal noch Blähungen von der Magnesia bekamen. Ihre Kraft, die Säure zu tilgen, oder wie andere sagen, figirte Luft einzuschlucken, mag vermindert worden seyn, wenn sie dem Einflusse der Luft lang ausgesetzet war, wenn sie ist ausgewaschen worden, u. s. f. Ich ließ sie aufs neue calciniren, und fast glüend in ein Glas bringen, und wohl verwahren. Dem Patienten wurde hiervon eine gewisse Menge in ein Glas gegeben, welches er ebenfalls wohl verwahren mußte. Er schüttelte nun ein oder mehrmal im Tage hiervon etwas in ein Glas, wo Wasser war, und nahm es ein. Man konnte auch vom Gelben von Pommeranzenschaalen oder sonst etwas vorher mit diesem Wasser vermischen. Man läßt eine Portion von ein bis zwey Quintchen aus dem Glase schütteln, nur auf Gerathewohl, um sich nicht lang mit dem Abwiegen aufzuhalten. Bey Sodbrennen, bey verspürter Säure, nach dem Tische, bey Aufblähung des Magens, u. s. w. wird diese Magnesie

nesie manchmal gute Hülfe leisten, da sie Säure und Luft verschlingt.

Ich habe mir einmal in den Kopf gesetzet, daß das Kalkwasser just das Mittel sey, welches den meisten, welche an Nervenkrankheiten leiden, am besten bekommen müßte. Das Kalkwasser hat just die Eigenschaften, die ein rechtschaffenes Mittel gegen die Nervenkrankheit haben soll. Es löset Schleim auf, den Schleim im Magen, den Schleim in verstopften Eingeweiden. Man hat Hausblasen durchs Kochen im Kalkwasser aufgelöset und bemerket, daß dieselbe ihre klebrige Eigenschaft verloren hat. Von schleimichtem Blute, welches aus einer Ader in ein Gefäß, das halb voll laulichten Kalkwassers war, gelassen wurde, ist die Haut etwas dünner und nicht so zähe geworden, als mit lauem gemeinem Wasser. Zäher Magenschleim wurde aufgelöset (m). Man hat daher das Kalkwasser im weissen Fluß, in scrophulösen Geschwülsten, u. d. gl. mit Nutzen gegeben.

Die Theile des Kalkwassers sind, wie **Whytt** saget, so fein, daß sie wenigstens überall, wo Wasser hingehen kann, durchzudringen im Stande sind;

(m) S. Whytt S. 91. und 92.

sind; sie müssen folglich durch die kleinste Gefässe unsers Körpers gehen und Wirkungen äussern. Daher ist es in allerhand Gattungen von langwierigen Rhevmatismen meistens so kräftig gewesen, in arthritischen Schmerzen, in Hautausschlägen, u. d. gl.

Man weiß, welche Blähungen sich in dem Magen und den Därmen unserer Patienten ansammeln, selbige ausdehnen, krampfichte Zusammenschnürungen und allerley Stockungen und Bangigkeiten verursachen. Nun heißt es nach der fast allgemein angenommenen Theorie des D. Blacks, daß der gebrennte Kalk deswegen kaustisch werde, weil er durch das Feuer die in ihm enthaltene figirte Luft und etwas Wasser verlör. Es erhellet weiter aus Mackbrides Versuchen, daß der gebrennte Kalk, und so das Kalkwasser, die figirte Luft, wo sie solche antreffen, lieber aufnehmen, als andere Körper. Es wird also ungemein geschickt seyn, die fixe Luft zu absorbiren, sagt Lettsom, welche die Speisen von sich lassen, welche der unkräftige Speichel, die untüchtige Galle nicht einsaugen, die sich alsdenn in Magen oder Därmen anhäufet und Quaalen verursachet.

Man

Man hat Versuche angestellet, welche uns jene Dinge verrathen, wodurch die Kräfte des Kalkwassers gemindert werden. Man lese sie bey **Whytt** und **Mackbride**. Wenn das Kalkwasser fixe Luft einsauget; so wird seine Mischung gestöret, es läßt den Kalk zu Boden fallen. Das nämliche geschieht ihm auch, wenn es der freyen Luft ausgesetzet wird. Also alle Dinge, in deren Vermischung es einen Satz fallen läßt, haben ihm fixe Luft gegeben, oder haben es unkräftig gemacht. **Whytt** machte seine Versuche auf eine andere Manier. Er erfuhr, daß das Kalkwasser den Blasenstein auflösete. Nun vermischte er das Kalkwasser bald mit diesem oder jenem, und beobachtete, bey welcher Mischung der hinein gelegte Stein am wenigsten von seiner Kraft verloren hatte. Dort war also das Kalkwasser am unkräftigsten geworden. Es war auch ein Zeichen, daß es unkräftiger wurde, wenn es nach gewissen Vermischungen viel oder alles von seinem Geschmack verlor. Man lernte aus diesen Versuchen, daß alle Säuren seine Kraft verminderten, auch die meiste Pflanzengewächse, Wein, Bier, auch die Milch. Es sog also die fixe Luft, nach **Mackbridens** Theorie, aller dieser Dinge ein. Oder es war ein Probstein, daß jene Dinge viele fixe Luft enthielten. Es blieb wirksam bey gesundem Speichel, bey Galle, bey

den meisten thierischen Säften, mit Aloe, u. s. w.

Das Kalkwasser kann von gebrennten Kalksteinen, oder von gebrennten Austerschalen, Muscheln, Eyerschalen, u. d. gl. bereitet werden. Es muß in verschlossenen Flaschen bewahret werden, und darf nicht zu alt seyn. Wegen dem üblen Geschmack wird Milch dazu gemischet oder darauf getrunken, auch weil es pur bey manchen eine Hitze oder Trockenheit macht. Es wird von der Milch geschwächt, unterdessen wird auch die Milch durch das Kalkwasser gebessert, da sie fixe Luft verliert, und nicht so leicht saure Gährung macht.

Das Kalkwasser ist stärkend, versüssend, war so gar im schleichenden Fieber, im Diabetes, in Durchfällen, Hüftwehe, u. d. gl. heilsam (n). Es wird für ein kräftiges Mittel gegen die Gicht gehalten (o). Warum soll man nicht auch in Nervenkrankheit von ihm trefliche Hülfe erwarten?

Manche werden vom Kalkwasser konstipiret, andere erfahren das Gegentheil. Wenn es keine anhal-

(n) Whytt S. 92.
(o) Whytt S. 515. Makbridens Versuche S. 319.

anhaltende Konstipationen sind; so wird man manchmal mit den Pillen Nro. 11, die sich am besten mit dem Kalkwasser vertragen, Oefnung schaffen können. Oder man giebt auch nach Gutbefinden andere purgierende Dinge, oder man setzet endlich gar mit dem Gebrauch des Wassers aus. Ein Arzt muß just nicht an ein Ding gebunden seyn, und wenn es etwas noch so vortrefliches wäre.

Ich habe nun einigemal das Kalkwasser mit grossem Nutzen bey Nervenkrankheiten gegeben. Beym Empfindlichen scheint es manchmal im Anfange die Empfindlichkeit zu vermehren. Dieses wird aber durch die Milch vermindert, und im Fortgange befindet man sich unvergleichlich wohl dabey. Freilich in Faulfiebern, bey Zehrenden, welche Geschwüre haben, u. d. gl. wird wohl niemand eine Kur aus Kalkwasser verordnen. Man kann es zwar im strengen Sinne nicht für laugenhaft (alkalisch) ausgeben (p). Ein magerer Hypochondrist hatte immer Brustschmerzen, Lendenschmerzen; er hatte immer noch Rückbleibsel von einer sehr garstigen und hartnäckigen Krätze. Er genoß fast ein Jahr lang häufige Milch, enthielt sich

(p) Whytt S. 78. 79.

sich vom Sauren; er brauchte bald reinigende, versüssende, bald diese, bald jene Mittel. Endlich rieth ich ihm das Kalkwasser mit Milch, worauf er sich am besten befand. Er verlor seine Schmerzen, und auf der Haut die Merkmale der Schärfe seiner Säfte.

Es ist nicht alles, wenn man von Eyern sagt, daß sie nähren. Sie haben eine Seifenartige Kraft. Man kann da allerhand Oele, Balsame, Terpentin, u. d. gl. mit dem Gelben vom Ey zerreiben, auflösen, und mit wässerigen Sachen vermischbar machen. Sie lösen Schleim auf, und heben Verstopfungen. Wite hat diese Eigenschaften in seinem Werkchen von den Krankheiten der Kindbetterinnen ausführlich gezeiget. Er bestättigte ihre Kräfte, die Gelbsucht zu heilen, weil sie die Verstopfung der Leber hoben. Da kann man sich nun leicht vorstellen, daß die Eyerkur für manchen Hypochondristen sehr schicklich seyn müsse. Ich habe sie Manchem mit Nutzen gerathen. Es werden zwey oder drey frische ungesottene Eyer in Wasser wohl zerrühret, und so getrunken. Dieses kann zwey bis dreymal im Tage geschehen. Die Franzosen haben ein Wasser gegen den Husten, Schleim der Brust, und Hitze der Lungen, welches sie Abends vor dem Schlafe nehmen. Sie

zerrüh-

zerrühren das Gelbe vom Ey in acht Unzen heissem Wasser, und werfen Zucker dazu.

Wenn ich kränklich bin; wenn ich mehrere Speisen geniesse; wenn ich Wein am Tische trinke; so enthalte ich mich alles Gemüses. Es giebt einige, die ich ewig meide, weil sie mir zu viele Blähungen oder Unverdaulichkeit machen, als Sauerkraut, Oberkohlraben, Wirsing, Brockely, u. s. w. Es giebt unterdessen doch einige, die ich immer wohl vertrage, als Spargel, Artischocken. Man weiß aus den Versuchen mit Kalkwasser, daß diese just am wenigsten fixe Luft enthalten. Es giebt noch einige Pflanzen, die weniger fixe Luft haben, oder die das Kalkwasser weniger ändern, die ich zum Theil auch vertrage, zum Theil aber nicht verdauen kann, oder mit größter Nervenunruhe im Leibe trage. Zu den ersten gehören Spinat, Lattig, Cichorien, Haberwurzel, gelbe Rüben, Erdäpfel, Sellery, Portulak; unter die letzten gehören Lauch, Rettige, Zwiebeln, grüne Erbsen, u. d. gl. Nichts in der Welt ist mir unerträglicher, als Zwiebel, Knoblauch, Lauch, Frieslab, u. d. gl. Ich bin vielmal zum Sterben krank geworden, wenn ich dergleichen Dinge, ohne es zu wissen, genossen habe. Das ist nun ein Unglück für alle jene, die in der Discretion gelernter Köche stehen. Ein

Koch ohne Zwiebel — das wäre ein Unding. Von der Suppe an bis zum Hammelsbraten ist da alles mit Zwiebel und Knoblauch gefüttert, oder wenigstens in solchen Brühen gekocht. Das meiste Federvieh, die Kalbsbrüste, u. d. gl. werden oft auch noch mit Farçen, wozu Zwiebel kommen, ausgestopfet. Kurz, allenthalben giebt es Zwiebel oder Zwiebelsaft. Ich habe mir auch sagen lassen, daß die Köche wirklich raffiniren, wie sie noch ihre Zwiebeln mit guter Manier unter die Milchsuppen und weiche Eyer bringen möchten. In Nudeln, Gerstensuppen, gebrennten Suppen, u. s. w. — o da sind sie schon lang gewesen! Ich bat einstens einen Koch, er möchte doch unter vielen Speisen nur ein einziges Ragout ohne Zwiebeln bereiten, damit ich davon geniessen könnte. O sagte er, das würde ein schönes Ragout geben, wo keine Zwiebeln hinkämen. — Was ist da zu thun? Man muß nur wenige trockene Sachen essen, oder man muß von solchen Tischen bleiben, oder man muß sich seine eigene Köchinn abrichten. Die Zwiebeln und ähnliche Dinge blähen im Magen und bringen empfindliche Nerven gewaltig in Unruhe. Sie machen Angst, Schwindel. Mir riechen sie einen Tag und eine Nacht aus dem Munde. Ich kenne viele männlichen und weiblichen Geschlechtes, die ähnliche Qualen leiden. Manche Dame hat des-

wegen

wegen, wenn sie auch manchmal die Ursache nicht wußte, aus Uebelbefinden am Hofe vom Tische gehen müssen. — Man sollte doch so was wenigstens nicht an Damen thun! —

Rettige bleiben unverdaut in einem schwachen Magen liegen, besonders die Winterrettige. Ich habe eine Dame gesehen, die von Meerzwiebeln die ausserordentlichste Nervenanfälle bekömmt. Ich habe einen solchen Anfall auch einmal auf Sennesblättern folgen gesehen.

Austern — o das sind bessere Sachen! Die versüssen Schärfe, lindern, sind leicht zu verdauen. Sie müssen roh genommen werden, wenn sie am besten bekommen sollen, ohne Citronensaft, oder mit sehr wenigem. Sie haben mir einigemal einen juckenden Ausschlag in der Geschwindigkeit benommen. Sie müssen die Schärfe, welche bey Gicht und Nervenkrankheit herrschet, unvergleichlich besänftigen. Ich wünschte nichts, als eine anhaltende Kur damit probieren zu können. Wenn ich ein grosser Herr wäre, welcher Nervenkrankheit hätte; so reisete ich den Winter nach Italien oder sonst wohin, um die Austerkur zu halten. Ich nähme den Doctor mit. — Tulpius erzählet eine schöne Kur von dem Gebrauch der rohen Austern.

stern (q). Catharina hatte die heftigsten Schmerzen in der Seite. Ihr Arzt war zu furchtsam, ihr eine Ader öfnen zu lassen. Fieber und Entzündung nahmen zu. Sie wurde endlich so mager, als wenn sie eine unheilbare Auszehrung hätte. Sie hatte auch ziemliche Anzeigen hiervon, stinkenden Auswurf, u. s. f. So hatte sie schon vier Monate fast ohne Hofnung verbracht. Auf einmal bekam sie ein Verlangen nach rohen Austern, welche ihr auch gestattet wurden. Alsbald nahmen Hitze und Fieber ab. Die Austern erquickten den vertrockneten Körper, und brachten die gute Catharina wieder völlig zurecht.

Schwache Leute, Furchtsame, und jene welche durch Studieren, Kummer, oder Venusspiel ihr Blut ungeistig und die feste Theile schlapp gemacht haben; Alle, die zu Säure neigen, werden sich bey den Fleischspeisen am besten befinden. Es ist aber nicht sogar gleichgültig, was für Fleisch genossen werde. Allemal wird jenes am vorzüglichsten seyn, welches nicht zähe und leicht zu verdauen ist. Es stehet hiervon in allen diätetischen Büchern geschrieben. Man lese Cheynes oben angeführtes Werkchen, und einige von Zückert (r). Carminaten,

(q) Tulp. observ. med. L. II. C. VIII.
(r) De materia alimentaria, und medicinisches Tischbuch.

naten und Gebratenes sind am meisten stärkend, und machen die wenigsten Blähungen. Man sey besorget, daß das Gesottene nicht durch saure und scharfe Brühen verdorben werde. Das Kalbfleisch ist eben nicht die gesunde Speise, wie es manche glauben. Es ist vielmal eine gewisse Zähigkeit in seinen Zasern, die es schwer zu verdauen macht. Ich bekomme meistens das Alpdrücken oder häufige Blähungen, wenn ich Abends kalten Kalbsbraten esse. Eine sehr empfindliche Fräulein bekam allezeit einen Durchfall, wenn sie Abends Kalbfleisch genossen hatte. Das Kalbfleisch mag auch mehr fixe Luft, oder mehr Säuerlichtes oder Gährendes enthalten, als anderes Fleisch. Aus Whytts Versuchen erhellet es, daß das Blut jüngerer Thiere mehr Saures enthält, oder das Kalkwasser mehr zerstöret, als anderes Blut (s). Es wird dieses also wohl auch vom jüngeren Fleische gelten können.

Die Fleischspeisen liegen immer lang im Magen, und sollten bey schwacher Dauung Abends gar nicht, oder höchst sparsam genossen werden. Eine Suppe, etwas Gemüs von Spargeln, Spinat, Haberwurz, Cichorienwurz, gelbe Rüben

(s) Seite 118.

oder Möhren, Artischocken, endlich Blumenkohl, Austern, Krebse, Schnecken, wer sie verdauen kann, oder sonst eine leichte Speise, das wäre einem Schwachen schon genug für seine Abendskost. Wer sich hiermit nicht begnügen kann, mag eine einzige zarte leichte Fleischspeise dazu nehmen, aber keine kalte Braten, oder anderes kaltes hartes Fleisch.

Der Speichel, der Magensaft und die Galle sollen zur Auflösung und Vermischung der Speisen die hauptsächlichste Dienste leisten. Oder sie sollen, wie andere wollen, fixe Luft einsaugen, oder saure Gährung dämpfen. Sie sind aber unkräftiger, wie wir gehöret haben, bey jenen, welche an Nervenkrankheit leiden. Was muß noch alsdenn geschehen, wenn man sie durch vieles Getränk immer mehr verdünnet und unwirksamer macht, oder etwa gar durch Wein, Bier oder anderes saueres Getränk gar verdirbt. Da muß es Blähungen und Unverdaulichkeit ohne Ende geben. Es muß alles entstehen, was Folgen hiervon sind. Es ist nichts gewissers, als daß man eine harte oder blähende Speise noch am ehesten verträgt, wenn man gar nichts dabey trinkt. Es ist nichts gewissers, als daß der Wein solche Speisen noch härter, blähender und unverdaulicher macht, daß er sie noch im glücklichsten Fall etwa so roh und blähend zeitlich

aus dem Magen in die Därme bringt, wo man das daher rührende Ungemach wegen grösserem Raum weniger, als im Magen empfindet. Ich habe schon lang meinen Patienten gesagt, auf kein Gemüs zu trinken. Ich habe auch einige beredet, am Tische gar nicht zu trinken, oder so wenig, als sich zwingen läßt. Man störe sich nicht an das Geschwätz jener Unwissenden, die da immer aus dem Blute hersagen, daß man mehr trinken müsse. Die Speisenmasse muß ein Brey seyn, wenn sie am besten verdauet werden und nähren soll. Wer Durst hat, kann gegen Abend, bey vollbrachter Dauung, etwas Wasser trinken. Er kann auch vor dem Schlaf oder früh ein Glas Wasser nehmen. Starke Leute, wo die Galle, der Speichel, und alle Säfte wirksamer sind, brauchen sich freilich nicht so genau an diese Regel zu binden. Schwache, die über Blähungen, Unverdaulichkeit und Säure klagen, sollten sie alle beobachten. Sie ist mir durch Gründe und Erfahrung bestättiget. Die meisten Menschen werden am Tische nur aus Gewohnheit, nicht aus wahrem Durst trinken, den Magen überschwemmen, die Gährung befördern, den Magen und alle Säfte unkräftig machen. Ich sah neulich eine Frau, die Urenkelchen zählet. Sie klagte über einige asthmatische Zufälle, die man ihr vielleicht durch Aderlassen verschlimmert hatte. Sie

 war

war sonst noch munter. Was so viele andere Leute klagen, sagte sie, Blähungen und Unverdaulichkeit nach dem Tische, das kenne ich alles nicht. Ich habe aber auch, sagte sie weiter, noch in meinem Leben nicht beym Tische getrunken.

Ich will hier nicht wiederholen, was so viele Schriftsteller zum Lobe des Wassertrinkens sagen. Es ist allerdings der natürlichste und beste Trank. Ich warne aber, nie beym Essen viel zu trinken. Manche werden glauben, daß sie höchst unglücklich auf dieser Welt seyn, wenn sie den Wein und so vielerley Gutes entbehren sollten. Sie werden sich aber gerne fügen, wenn sie den Werth der Gesundheit, und die Beschwernisse des Krankseyns empfunden haben. Sie werden nichts so wohlgeschmackt, als ihr Wasser finden, wenn ihre Zunge einmal wieder an einen gelinden Reiz gewöhnet, und nicht mehr von lauter Wein und scharfen Dingen hart und gefühllos gebissen ist.

Die Gewohnheit mit Karten zu spielen, soll, wie ein Franzos sagt, grossen Einfluß auf die Geschmeidigkeit unserer Sitten haben. Der Zornige, oder Rachgierige, der Verliebte, heißt es, werden gemäßigter, wenn sie einmal die Karten in den Händen haben. Es ist aber das Spielen sehr em-

pfind-

pfindlichen Leuten eben so nachtheilig, als Studieren. Sie bekommen Kopfweh, Schwindel, Unruhe, Mattigkeit. Manche denken viel nach beym Spiel, und greifen dadurch ihre Nerven an. Ferner machen die Abwechselungen des Glückes das Gemüt eines empfindlichen Menschen immer unruhig. Man ärgert sich alle Augenblick über Unglück, oder Ungeschicklichkeit des Mitspielenden, wenn man im Grunde auch noch so uneigennützig ist. Es ist also das Spielen keine Beschäftigung für jene, welche an Nervenkrankheit leiden. — Nein, da lobe ich mir lieber die sogenannten kleine Spiele, welche sich doch immer mit Küssen endigen.

Bewegungen sind unvergleichlich für jene, welche schwach sind, wenn sie nur keine innere Geschwüre haben. Man muß sie anhaltend machen, wenn es die Kräfte leiden. Im zugemachten Wagen wird die Luft durch das Schnaufen unelektrisch und verdorben: man fährt also am gesündesten im offenen Wagen, wenn er schon nicht am sanftesten oder auf den besten Wegen geht. Das Reiten stärket die Eingeweide, trocknet aus, daß manchmal Konstipation erfolget; es ist jenen gut, denen die Saamenfeuchtigkeit zu geschwind entgeht. Gemeiniglich werden diese Bewegungen zu kurz gemacht. Ich brauchte manchmal eine Reise von vielen Meilen,

len, ehe ich Stärke der Eingeweide, und Besserung des Magens gegen quälende Blähungen wahrnehmen konnte. Man muß durchaus gesund werden, wenn man ein Vierteljahr lang mit Vergnügen reisen könnte.

Die Bewegungen geschehen früh, und wenn die Dauung bald vollbracht ist, am füglichsten. Man hüte sich für Erkältungen, wenn man durch Bewegungen ist warm geworden. Es ist nichts leichter, als salzige, salpeterartige, feuchte, oder was es nun für schädliche Theilchen sind, aus der Luft einzusaugen, und daher Flüsse zu bekommen, wenn der Körper warm, oder im Schweisse ist. Es giebt auch einzelne Bewegungsarten, welche hauptsächlich dazu dienen, einzelne schwache Theile besonders zu stärken. Ich habe einstens hiervon viel gesagt (t). Man übet und stärket die Lungen, wenn man laut spricht, Berge steigt, u. s. w. Man verbessert das kurze Gesicht beym Billardspiel. Das Reiten stärket die Werkzeuge der Dauung, die Eingeweide, die Nerven, das Kopfweh, welches vom Magen rühret. Man darf nur nicht reiten, wie die alten Scythen, welche sehr grosse Reisen ohne

(t) Gemeinnützige medicinische Beyträge 1770. Oder der Arzt für Brunnengäste.

ohne Steigbügel machten, und daher, wie Hippokrates saget, untüchtig zum Venuswerk wurden. Man stärket die Arme und zertheilet oft Flüsse, wenn man viel Ball, Billard, Volant, u. s. w. spielet, wenn man fechtet, u. s. f. Der Rücken wird stärker durch das Läuten, Butterstossen, Holzsägen, u. s. w. Galen und viele Alte haben von diesen besondern Bewegungsarten häufig geschrieben. Ich habe auch einstens die Vortheile des Tanzens gezeigt (u). Es ist eine Bewegung, welche mit Munterkeit und Vergnügen geschieht, welche durch die Musik erleichtert wird. Ich weiß für Nervenkrankheiten keine bessere. Man sollte nur nie versäumen, nach dem Tanzen, wie nach allen stärkeren Bewegungen, sich für Erkältung zu hüten, den Leib zu trocknen, zu reiben, Hemder zu wechseln.

Vom kalten Baden ist viel geschrieben worden. Man soll es meiden, wenn man just einen Anfall einer chronischen Krankheit, einen erhobenen Puls und eine schwache Brust hat, sagt Cheyne. Man soll es meiden, wenn man erhitzet, oder gar im Schweisse ist. Das kalte Baden reiniget die

Haut,

(u) Gemeinnützige medicinische Beyträge 1770. Oder der Arzt für Brunnengäste.

Haut, stärket sie oder macht sie dichter; es giebt den Säften einen Stoß einwärts, wodurch sie wieder stärker auswärts getrieben werden, und also der Kreislauf freyer und stärker wird. Die festere Haut wird alsdenn seltener schädliche Theilchen aus der Luft aufnehmen; man bleibt von Flüssen und Katarrhen frey. Man sollte voraus den Kopf mit kaltem Wasser waschen, ehe man ins kalte Wasser geht. Das Waschen kann durchaus die Stelle des Badens vertretten. Das Tauchbad der Engländer, welche sich mit dem Kopfe in ein Becken oder sonst ins Wasser stürzen, gefällt mir nicht. Man kann sich an einem Stricke, sagt Cheyne, geschwind ins Wasser lassen, sich alsdenn mit den Knien neigen, daß das Wasser über den Kopf gehet. Hierauf begiebt man sich bald wieder in die Höhe, Athem zu schöpfen, und wiederholt dieses einigemal. Ueberhaupt muß man nur wenige Minuten im kalten Bade bleiben, und nicht eine Stunde, wie es schon manche an unserem Kurort zu ihrem Nachtheil gethan haben. Ich ziehe bey Schwächeren das kalte Waschen im Anfange vor, welches vom Kopf an bis unten hinaus geschieht. Hierauf wird der Leib wohl abgetrocknet, gerieben, und wieder angekleidet, etwa in einige Bewegung gesetzet.

Das Reiben mit trockenen geräucherten wollenen Tüchern, das Bürsten, sind trefliche Mittel, die schlappe oder träge Theile zu ermuntern, zu stärken, den Kreislauf und die Ausdünstung in kleinsten Gefässen zu befördern, und uns gesund zu machen. Es mag bey Menschen jenes wirken, was an Pferden das Striegeln nützt. Mancher würde bloß durch diese Mittel, Nervenschwäche, Nervenkrankheit, leichte Lähmungen, Gliederreissen, u. d. gl. heben können.

Es giebt noch allerhand Kleinigkeiten, worauf kränkliche Personen auch noch zu sehen haben. Wenn ich Kopfweh habe; so wird mir nichts so leicht Hülfe bringen, als wenn ich die Haare genau abschneiden lasse und den Kopf mit kaltem Wasser wasche. Ich hatte immer Augenentzündung, ehe ich die Haare abschneiden ließ. Man darf nicht diese Vortheile der Wärme der Perrüque zuschreiben; sie ist ungefüttert, liegt in allen Ecken, aber selten auf meinem Kopfe; ich schlafe auch ohne Nachtmütze. Es wird also Schwachen und Studierenden sehr vortheilhaft seyn, wenn sie den Kopf und das Gesicht oft scheeren lassen, und hernach mit frischem Wasser waschen. Die abgeschnittene Haare wachsen dicker und stärker; sie nehmen also mehr Feuchtigkeiten vom Kopfe, und können für

bestän-

beständige Haarseile, Fontanellen oder Vesicatorien gelten. Die Haut des Kopfes wird durch das Rasiren und Waschen gereiniget, die Ausdünstung geht freyer. Es können also durch diese Art manche Schlagflüsse, Kopfschmerzen, Frost des Kopfes, u. d. gl. verhütet werden. Das kalte Waschen macht die Haut fester, daß sie nicht so empfindlich gegen jedes Lüftchen wird, und seltener schädliche Theilchen aus der Luft einsauget. Eben so heilsam ist es auch, die Füsse und Zehen oft abzureiben, die Nägel abzuschneiden, zu waschen, u. s. f. Hierdurch wird an diesen Theilen gleicher Kreislauf, und eine Ausdünstung unterhalten. Jeder, welcher Nervenkrankheit hat, wird es aus Erfahrung wissen, daß er sich immer am übelsten befindet, wenn er kalte Füsse hat; daß es ihm hingegen wohl ist, wenn seine Füsse in einem warmen Dunste sind. Man muß also durch Waschen, Abreiben, Nägelabschneiden, u. s. w. die Füsse sauber und geschickt zur Ausdünstung machen, hernach ihre Wärme durch trockene saubere Socken, gefütterte Schuhe, u. d. gl. unterhalten.

Senfumschläge ziehen Säfte herbey; sie erwecken Röthe, Schmerzen, endlich, wenn man sie zu lang liegen lässet, Entzündung und Blasen. Sie reizen die Nerven und ermuntern ihre Kraft.

Sie sind also ein trefliches Mittel, um eine Ableitung zu machen. Sie haben oft allein das Kopfweh und Irreseyn gehoben, wenn man sie auf die Fußsolen legte. Vielleicht weil sie da einen gewissen Reiz, oder eine gewisse Richtung in den Nerven verursachten, welche bis auf die Nerven des Kopfes wirkte, oder weil sie hier einen Zufluß der Säfte und Ausdünstung, und also eine Ableitung machten. Sie stärken oder ermuntern die Nervenkraft. Ich habe dieses bey konvulsivischen Uebeln gesehen. Ich habe einstens einen Bauchfluß, wo alles unverdauet abgieng und wobey äusserste Entkräftung war, dadurch gehoben, und dem Patienten neue Kräfte gegeben, daß ich ein Senfpflaster auf seinen ganzen Unterleib legen ließ. Ich fand hernach, daß schon Celsus in einem ähnlichen Fall das nämliche gethan hatte. Stolle schreibt den Cantharіden eben so eine reizende und ermunternde Kraft zu, und will sie nur erlauben, wo schwache gesunkene Kräfte zu ermuntern und etwa Ableitungen zu machen sind (x). Ich habe nichts wirksamer bey Anfällen der Nervenkrankheit gefunden, als Senfpflaster auf die Waden, auf die Kniekehlen und Fußsolen zu legen. Sie wirken am langsamsten auf den Fußsolen, weil dort die Haut am härte-

(x) Stolle rat. med. pag. 15 63.

härtesten ist. Man kann sie also dort die Nacht hindurch liegen lassen, da an einem andern Flecken schon eine oder zwo Stunden hinlänglich sind.

Es ist wunderlich, welche Veränderungen oft Heyrathen und Schwangerschaft in den weiblichen Körpern herfürgebracht haben. Ich habe eine Fräulein gekannt, welche so heftige hysterische Anfälle hatte, daß man sie manchmal mit angezündetem Schwefel wieder aufwecken mußte. Sie verlor diese Anfälle mit dem ersten Kinde, als sie geheyrathet war. Sie hatte hernach noch empfindliche Nerven, wie sie einem zarten Körperbau natürlich waren. Ich weiß eine andere Fräulein, deren Geschichte mir neulich ist zugeschicket worden, die in einem Kloster lebt, Mangel am Monatlichen hat, und die ärgste Anfälle der Mutterkrankheit leidet; bald liegt sie wie in einem Schlagfluß, bald in Konvulsionen, bald hat sie Koliken, bald weinet, bald lacht sie, wenn sie just im Anfall liegt, und hat einigemal nach Leuten, und nach sich selber gebissen. Ich dächte, sie würde gesund, wenn sie einen Mann bekäm. Eine andere Dame bekam nicht eher ein konvulsivisches Schütteln ihrer Glieder, Flechsen und Sennen, als wenn sie schwanger war. Eine podagrisch-hysterische Dame lag mehrmal zum Sterben krank an zurückgegangenen podagri-

dagrischen und hysterischen Anfällen, als sie schwanger war. Eine Dame verlor ihre Nervenanfälle, als sich ihr Monatliches in den vierziger Jahren verlor, da eine andere sie just um diese Zeit am ärgsten bekommen hat. Einige litten am Monatlichen, so, daß sie sich fälschlich schwanger glaubten, und befanden sich besser, als zur Zeit, wo diese Reinigung im ordentlichen Gange war. Tissot führet aus einem kaiserlichen Feldarzte Beyspiele von Soldaten an, welche in Italien aus Enthaltung vom Venusgebrauch epileptisch wurden. Andere sind epileptisch geworden, weil sie der Venus zuviel geopfert haben. — Wunderliche Veränderungen! Man kömmt wohl hierbey am besten durch, wenn man annimmt, daß die Nerven und übrige Theile bald in einer solchen Richtung, Stellung, Stimmung, oder Beschaffenheit sind, daß sie Beyschlaf, Monatsfluß, u. d. gl. wohl ertragen; bald sind sie in einer entgegengesetzten Beschaffenheit, wo ihnen alle diese Dinge schnurstracks entgegen sind. Es läßt sich also hier selten etwas unbedingt gutheissen oder verwerfen. Eben so wird es sich mit dem Gebrauch mancher Arzeney verhalten. Ueberall wird Ueberlegung und Scharfsinn des Arztes erfordert.

Ich werde nun zur Kurart kommen, welche mir die bequemste, sicherste, und bewährteste scheint. Ich habe manchmal mit gutem Fortgang kuriret, manchmal mit sehr wenigem. Ich muß hier überhaupt erinnern, daß man es für keine Kleinigkeit halten soll, eine langwierige Krankheit zu heben. Ich habe noch nichts schwerer gefunden. Festen Theilen fehlet ihre Kraft, flüßigen ihre gehörige Beschaffenheit. Diese umzuändern, ist keine Arbeit von einem Tage, von einem Monate. Wie will man sich einfallen lassen, Krankheiten, die wir durch Erbschaft, oder durch eine üble Lebensart schon so viele Jahre im Körper tragen, in so kurzer Zeit wieder fortzuschaffen. Es ist leicht, den Körper zu schwächen, wenn seine feste Theile zu sehr gespannet und die flüßige zu dick und zu schwer sind, wie es in den meisten Entzündungskrankheiten der Fall ist; aber entnervte Theile zu stärken, bewegliche Zasern fester zu machen, die Schärfe oder schlechte Consistenz in den Säften zu verbessern, das ist eine Herkulesarbeit. Das Schlimmste bey allem diesem ist, daß gemeiniglich solche Patienten nicht so leicht von ihrer schädlichen Lebensart abzubringen sind, wodurch denn die Krankheit immer unterhalten wird. Man benehme dem Wollüstling seine wollüstige Handlungen oder Vorstellungen, dem Säufer seinen Wein, dem Traurigen

seinen

seinen Kummer, dem Empfindlichen seinen Verdruß, seine Hauskreuze, dem Unmäßigen seine Schwelgereyen, dem Gelehrten sein tiefsinniges Nachdenken, dem Zornmütigen seine Hitze, den Mädchen ihre sehnende Liebe, den Weibern ihre Eifersucht. Man mache allen das Herz von Unruhen und den Körper von Unordnungen frey: alsdenn wird sich erst mit Arzeneyen etwas ausrichten lassen. Alsdenn möchte ich auch der Arzt von hypochondrischen Männern und hysterischen Weibern seyn. Gemeiniglich ist man auch in Beobachtung einer strengern Diät allzu nachläßig gewesen. Ein tauglicher Arzt sollte immer der Gesellschafter von solchen Patienten seyn, um dem Körper und Gemüt bey jedem Genuß seine justirte schickliche Dosis abzumessen. Wer nun da folgsame Patienten hätte, der möchte wohl meistens seine Kur mit Ruhm beschliessen.

Heilart der Nervenkrankheit.

Im Anfall einer hysterischen Krankheit, besonders beym weiblichen Geschlecht, sieht es oft fürchterlich aus. Da lauft und arbeitet, wer Hände und Füsse hat. Ich habe wahrgenommen, daß solche Anfälle am geschwindesten vorüber gehen, oder gar nicht kommen, wenn der Patient im Bette die Füsse und alle äussere Theile warm und gleichförmig ausdünstend bringen kann. Dieses hilft auch im blossen Blähungsanfall. Man siehet hieraus, wie nützlich es ist, Hände, Füsse zu reiben, zu bürsten, Senfumschläge unter die Knie, auf die Waden und Fußsolen zu legen, etwa einen Chamillenthee zu trinken, der den meisten wohlbekömmt, Klystiere zu geben.

Die übrigen gewöhnlichen Mittel sind Cajeputöl, von 6 bis 12 Tropfen auf gestossenem Zucker

cker genommen. Trew kurirte mit diesem Mittel die Caldialgie, da er es einigemal im Tage gab, und Werlhof hob damit die hysterische Krämpfe (a). Ich habe es einigemal mit vielem Nutzen gebraucht. Ich habe einigemal die Tropfen Nro. 12. sehr wirksam befunden, oder jene Nro. 6.

Eine Dame befand sich am besten, da man ihr immer das Gesicht mit einem Tuche gelind rieb. Es schien sonst immer, als wenn sie der Geist und alle Kraft verlassen wollte. Das Gesicht war verstellet, blauroth, aufgetrieben, aber eben nicht heiß, zuweilen äusserst blaß, wie bey Ohnmächtigen.

Es giebt nun eine Menge riechende Dinge, welche da unter die Nase gehalten, und auf die Schläfe gestrichen werden. Sie thun nicht bey allen gleiche Wirkung. Der blosse Eßig ist vielmal hinreichend, bey andern stinkende Assa, Salmiacgeist, Bibergeil, u. d. gl. Brendel empfohl, man sollte Raute mit Eßig zerstossen, oder noch Scheibchen von Citronenschalen und Bibergeil mitstossen, in ein leinenes Bündelchen einwickeln, in Eßig tunken, und zum Riechen geben. Es wird

 manch-

(a) Werlhof. oper. med. pag. 711.

manchmal vom balsamo rutæ, von dem sogenannten galbanetum Sennerti auf solche Bündelchen getropfet. Bey Vollblütigen und Empfindlichen kann man manchmal durch solche flüchtige Sachen den Kopf noch mehr beschweren.

Auf den aufgeblähten oder krampficht bewegten oder zusammengezogenen Unterleib rieth **Brendel** erweichende Salbe einzureiben, als Altheefett, unguentum populeonis, Bieberfett, oder emplastrum de galbano, crocatum, matricale, &c. aufzulegen. Es ist gegen die Ehrbarkeit, was noch Aerzte an den Schaamtheilen vorzunehmen riethen. Ein irriger Wahn vom Sitz und Ursprung der Krankheit, oder unreine Absichten mögen sie dazu bewogen haben. Hier ist noch eine zusammengesetzte Salbe Nro. 13. und Nro. 14, welche **Brendel** seinen Schülern mitgetheilet hat. Manchmal waren die Anfälle so schlagflußartig, oder sonst so drohend, daß man Blut aus Adern genommen hat. Ueberhaupt ist Klugheit, Vorsicht und Entschlossenheit bey so heftigen Anfällen erforderlich.

Wedels absorbierendes Pulver zu 10 bis 12 Granen ist wirklich im krampfichten Blähungsanfall öfters ein nützliches Mittel, oder abführende Pulver aus magnesia, Rhabarber und dem Gel-

ben

ben von Pommeranzen, oder mit einigen Tropfen Citronenöl. Oft ist die blosse calcinirte Magnesie mit Gelbem von Pommeranzenschaalen oder pur hinreichend. Manche haben einen Trunk Brandewein, oder etwas Wein wirksam gefunden, wiewol diese Dinge in der Folge vielmal wieder schädlich waren. Ein Herr hat einen Brandewein, der mit Biberklee, Tausendguldenkraut, Cardobenedikten und Pimpernellwurz angestellet ist; hiervon nimmt er bey ängstigenden Blähungen manchmal einen Löffel voll.

Man reibt den Magen, den Unterleib, die äussere Theile: man reizet die Fußsolen, u. s. w.

Ausser dem Anfall verbessere ich die Säfte, stärke die Dauung und Nerven. Ich hebe Nebenumstände, die mir im Weege stehen, als Verstopfung oder Verhärtung eines Eingeweides, Stockungen in Hämorrhoidalgefässen, u. d. gl.

Voraus werden die erste Weege gereiniget. Ich glaube, daß es öfters recht nützlich ist, ein gelindes Brechmittel voraus zu geben. Ich lobe das vom seligen Haller empfohlene Brechmittel Nro 15. Man kann auch wirklich das aufgelößte Brechsalz nach und nach geben, wie es Tissot oder

Stolle (b) giebt. Die Gegenanzeigen, welche das Brechen verbieten, sind Aerzten bekannt. Ein Arzt schrieb mir neulich, daß die heftigsten Konvulsionen bey einem hysterischen Anfall erst vergiengen, als er ein Brechmittel beygebracht, und auf diese Art ausgeleeret hatte. Stolle hat ähnliche Beyspiele (c). Die gemeinen Zeichen der Unreinigkeit im Magen, oder die Anzeigen zum Brechen sind meistens bekannt (d). Es ist ohnehin sicher, daß mancher Anfall durch ein Brechmittel wäre verhütet und gehoben worden. Man muß hier die überaus grosse Uebereinstimmung des Magens mit dem Kopf und anderen Theilen wissen: man muß sich erinnern, daß in einem so empfindlichen Magen eine Säure, Blähung, Unverdaulichkeit, leicht ähnliche Uebel im ganzen Nervensystem verursachen könne, dergleichen wir von fauler, gallichter, oder sonst verdorbener Materie in den Beobachtungen praktischer Aerzte lesen. Ich habe schon oben hiervon das Nöthige gesagt. Die Säure oder Schärfe, der Schleim, oder was nun in dem schwachen Magen liegt, könnte durch das Erbrechen am leichtesten ausgeworfen und den übrigen Arzeneyen ihre Wir-

(b) Rat med. pag. 58.

(c) ibid. pag 36. 39. 53 &c.

(d) v. Stoll. rat. med. pag. 36. 38. 51. 39. 46. 47. 50. &c.

Wirkung erleichtert werden. Wo sich aber die Vomitive nicht gebrauchen lassen, da giebt man schickliche Purganzen, öfnende Pillen Nro. 11, Pulver aus Rhabarber, Magnesia, und vitriolisirtem Weinstein, davon man alle 2 Stunden eines kann nehmen lassen, bis hinlängliche Wirkung kömmt, Tränkchen von ähnlichen Dingen, u. s. f. Es schicken sich selten purgierende Harze, Weinstein, Tamarinden, Sennesblätter, u. s. f.

Nun gebe ich mein Kalkwasser, meinen Trank Nro. 1, etwa ein schickliches Sauerwasser, einen Trank von Wermut und Wachholderbeer, oder von schicklichen Kräutern, als chamædrys, chamæpytis, u. s. w. oder wenn ich Zeichen verstopfter Leber habe, den Eyertrank. Ich gebe meine magnesia, wie ich es oben sagte. Ich ordne die strengste Diät, wobey alles Saure und Blähende verbannet wird. Ich rathe Bewegungen, Munterkeit, Reiben des Leibes, oder blossen Flanell auf der Haut, oder Brydones elektrische Kleidung, Senfumschläge, warme trockene Füsse, Reiben derselben, und was ich vorhin schon vom Kopfscheeren und Sauberhalten der Füsse gesaget habe. Alles dieses giebt einen weitläuftigen Unterricht, den ich meinen Patienten schriftlich gebe.

Ich

Ich lasse meine Patienten sich selten lang an ein Mittel gewöhnen; ich lasse sie wechselsweis nach zwey oder mehreren Wochen dieses oder jenes nehmen.

Meine Pillen Nro. 7. und 10. müssen die Dauung verbessern, Säure dämpfen, den Excrementen ihre gehörige Farbe und Beschaffenheit geben, Blähungen oder saure Gährung verhüten; sie müssen das leisten, was bey Starken gesunder Speichel, und Magensaft, und eine kräftige Galle verrichten. Ich lasse sie also nach dem Essen drey auch viermal nehmen, wenn ich es nöthig finde. Ich lasse sie früh ein oder mehrmal nehmen, besonders wenn Säure oder Unverdaulichkeit vom vorhergehenden Tage im Körper ist. Die Säure des Weins, wenn ich ihn manchmal trinke, kann mein Magen nicht verdauen, wenn ich ihm nicht mit häufigen Pillen Nro. 10. zu Hülfe komme. Die Ungemächlichkeiten eines Rausches werden durch sie bezwungen werden, wenn sie früh recht in Menge genommen werden. Beym Kalkwasser mit Milch, bey dem Trank Nro. 1. oder bey andern Tränken wird schon der Anfang mit diesen Pillen gemacht. Manchen Patienten gebe ich hierbey alle 7 oder 5 oder 10 Tage Abends und Morgens so viele Pillen Nro. 11., oder öfnende Pulver, bis sie drey bis

fünf

fünf Stüle bekommen. Dieses hat manchen recht gut bekommen. Es ist besonders jenen gut, wo viele Säure oder Schärfe, viel Schleim, Verstopfung, Kolik, Unreinigkeit ist.

Ich gebe Manchen, deren Magen es verträgt, Staalpulver Nro. 9, welche besonders stärken, das Blut und die Dauung verbessern.

Wo Hämorrhoidalstockungen und andere daher rührende Beschwernisse sind, da gebe ich früh und abends ein Pulver Nro. 9. Ich gebe den Trank Nro. 1. u. s. w.

In verwickelten Umständen habe ich früh und abends ein Pulver Nro. 9, darauf Trank Nro. 1, dazwischen früh einmal und nach dem Essen mehrmal die Pillen Nro. 11. gegeben. Man muß gar oft mehr als auf einen Umstand sein Augenmerk richten.

Ich lasse bey der Nervenkrankheit Mittags Suppe, Rindfleisch, Carminaten, Ragout ohne scharfe Brühen, Flußfische, weiche Eyer, Gebratenes, u. d. gl. essen. Man muß immer Mäßigkeit beobachten, nicht viele Gerichte nehmen, und sich nicht allezeit nach Appetit anfüllen. Ich lasse

wenig Brod und zwar nur die Kruste geniessen. Ich lasse nichts, oder nur weniges Wasser trinken. Der Wein ist dem Schwächsten am wenigsten verdaulich. Er bereitet alles zur Säure. Doch gebe ich manchmal zur Ermunterung etwas Pontak, vino d'Avigno, guten weissen Wein. Der daher rührende Schaden muß durch häufigere Pillen Nro. 10. ersetzet werden. Ich verbiete die meisten Gemüser, ausser Spargel, Artischocken, Cichorienwurzeln; endlich auch erlaube ich noch Endiviengemüs, oder Lattiggemüs, gelbe Rüben, Haberwurz, Blumenkohl. Man muß nie auf das Gemüs trinken. Alles, was mit Eßig oder Wein eingemacht ist, bleibt vom Tische. Alles Obst, u. d. gl. Es versteht sich wohl, daß man wenigstens nur so lang eine solche strenge Lebensordnung halten muß, als Schwäche und Krankheit zugegen sind. Abends wird Suppe oder keine Suppe, ein dienliches Gemüs, Lungen, zarte Leber, Gekröse oder Brieschen von Kälbern, rohe Austern, Zinnbrey, oder so was ähnliches genossen. Es kann alles dieses schon aus dem genommen werden, was ich oben überhaupt von der Lebensart der Schwachen behauptet habe.

Wenn sich nun der Gemütszustand in Ordnung bringen läßt; wenn Studieren, Wachen,

Cares-

Caressiren, u. d. gl. nicht mit Ausschweifung geschiehet; wenn noch keine unheilbare Fehler, Verhärtungen, Versehrungen, oder was es ist, erzeuget sind; wenn der Patient willig, geduldig, und bescheiden ist, und der Arzt sein Handwerk versteht; da muß sich bey der so beschwerlichen Nervenkrankheit allemal etwas Merkliches ausrichten lassen. Ich habe dieses allen meinen Freunden und Feinden aus Grund meines Herzens gewünschet. Es soll mich nichts mehr erfreuen, als wenn ich hierbey nur etwas genützet habe.

Zugabe.

Zugabe.

Ich muß doch auch etwas von andern Krankheiten erzählen, welche manchmal jene befallen, die schon an der gewöhnlichen Nervenkrankheit leiden, oder die durch Studieren, Hämorrhoidalkrankheit, Kummer, Venuswerk, oder Schwelgereyen entnervet sind.

Es war einmal ein Jahr, da in einer gewissen Stadt einige hypochondrische oder entnervte Männer an einer besondern Krankheit lagen. Sie bekamen öftere Kolikschmerzen, Ueblichkeit, Neigung zum Brechen; sie wurden zehrend, oder starben an einer Art des schleichenden Nervenfiebers. Ein Herr war dem Trunk sehr ergeben, er hatte noch Verdruß, Hämorrhoidalumstände. Er bekam die obige Zufälle, täglich gewisse Kolikschmerzen, Neigung zum Brechen mit schmerzhaftem Uebelseyn, Excremente wie jene der Schaafe oder Gaysen, Hämorrhoidalbeschwernisse. Man wußte nicht, woher diese Krankheit kam. Es wurde fleißig

fleißig purgieret, es wurde bald Warmes, bald Kaltes gebraucht. Kurz, es geschah alles, was bey einer gefährlichen Krankheit der Vornehmen gewöhnlich ist. Man hielt Concilium medicum, man zankte sich — er starb. Ich habe den statum morbi und die Leichenöfnung gelesen. Därme waren schlapp, hier erweitert, dort zusammengezogen: die Leber war hart: im Magen hatte es welke oder verreibbare, versehrte Flecken, u. s. w. Man glaubte im Anfang, daß es eine Krankheit wäre, welche von verfälschten Weinen käme. Ich glaube, daß sie von einer arthritischen Materie rührete, welche auf entkräfteten Nerven solche Tragödien spielte. Ich glaube, daß eine besondere Witterung dazu beygetragen hatte.

Es war ein ander Jahr, da ich ein besonderes Nervenfieber unter alten und kraftlosen Leuten beobachtet habe, welches in meinen lateinisch geschriebenen Observationen beschrieben ist.

Im Jahr 1777 war der Herbst, und besonders der für Nervenkrankheit so nachtheilige November, immer naßkalt. Verschiedene Schwache empfanden da ihre Anfälle von Nervenkrankheit. Ich beobachtete bey einigen, die an Hämorrhoiden und hypochondrischen Beschwernissen litten, eine

besondere Krankheit, welche sich langsam nach und nach einschlich, so wie jene in der hier angeführten Stadt war. Die Männer wurden siech, mager, kraftlos, niedergeschlagen. Sie hatten öftere Kolikschmerzen, schmerzhaftes Uebelseyn im Magen mit Erbrechung eines Schleimes, unruhigen Schlaf, Schmerzen in den Lenden oder sonst wo, Gurren im Leib, unordentlichen Stulgang, Excremente wie jene der Schaafe, u. s. w. Einer hatte dabey beschwerlichen Athemzug; bey allen war die Eßlust vermindert. Ich gab da manchmal den Trank Nro. 1, Kalkwasser, überhaupt die Pillen Nro. 10 oder Nro. 7. Magnesie, mit fleißig dazwischen gebrauchten öfnenden Pillen Nro. 11. Ich brauchte bey einem Breyumschläge auf die leidende Theile, bey einem andern die Salbe Nro. 3. Ich empfohl die Diät, wie sie bey der Nervenkrankheit bestimmet ist. Ich gab am Ende die Staalpulver Nro. 8.

Ich habe diese Krankheit (den Patienten) malum arthritico-hypochondriacum, oder Hämorrhoidal- und Nervenkrankheit geheissen. Im Grunde bemerkte ich Säure im Magen und den Därmen, nebst Nervenschwäche, daher sie auch in diesem und jenem oben angeführtem Jahr jenen gewöhnlicher war, welche dem Wein ergeben waren, und sich durch Gemütsunruhe oder Venus

ent-

entkräftet hatten. Man muß hierbey hauptsächlich einen gewissen Einfluß der Witterung zum Grund setzen. Ueberhaupt kann man sagen, daß es eine auf schwachen und manchmal verstopften Eingeweiden verbreitete Gichtmaterie gewesen sey. Mir hat diese Krankheit zur Bestättigung meiner Meinung von Nervenkrankheiten gedienet. Wenn ich nun künftig noch mehr so passende Krankengeschichte beobachten kann; so muß ich endlich bey meinem System wirklich Recht behalten, oder — —

Ein Herr liebte Mädchen und Wein, litte Strapatzen. Endlich verlor er die Eßlust; er wurde magerer. Er hatte mehrmal Hämorrhoidalbeschwerniß gehabt. Nun litte er manchmal Kolikschmerzen, viele Blähungen, Uebelseyn oder Erbrechen. Der Schmerz hatte sich besonders in dem Magenmunde festgesetzt, und vermehrte sich auf das Essen. Ich brachte da, als ich um Rath gefragt wurde, mein malum arthritico - hypochondriacum an. Die Aerzte verwarfen es. Einige sagten: es wär ein scirrhus (Verhärtung) œsophagi, andere, abrasio muci, andere, hæmorrhoides. Endlich schrieb mir ein vornehmer Patron und Freund: „Sie hatten die Krankheit getroffen. Der sogenannte scirrhus œsophagi spatzieret nun im ganzen Körper herum, bald ist er in der Schulter, bald sonst wo.“

Noch eine ausführliche Geschichte.

Ein Herr war von einer Mutter geboren, welche viel mit Blähungen und endlich mit der hartnäckigsten Gicht gequälet war. Dieser Herr war in seinem gestandenen Alter viel mit Blähungen und Schwäche des Magens geplagt. Er hatte auch einstens einen grossen Blutverlust aus einer wieder aufgegangenen Ader gelitten. Es stieg ihm öfters auf wie faule Eyer. Er lag vor neun Jahren über zehen Monate lang an dem hartnäckigsten Kopfweh, welches endlich zeithaltend wurde. Hierbey war einigemal Verhaltung des Urins, Erbrechen, viele Blähungen und allerhand Arges. Ueberhaupt war man damals um das Leben des Patienten besorget. Er hatte bisher meistens eine rothe Farbe, Knospen im Gesicht, war sehr reizbar, jähzornig. Er mogte meistens mehr saure, scharfe und hitzige Speisen und Tränke genossen haben, als es seiner Gesundheit zuträglich war. Er litte viel an Hämorrhoiden, die bisweilen sehr häufig flossen. Einige Jahre her war er kaum von einiger Unpäßlichkeit befreyt. Er hatte oft Halsweh, Schnupfen, Flüsse, u. d. gl. Er ward fast immer vom Sodbrennen gequälet. Es gab mehrmal Kneipen im Unterleib, Aufblähung des Magens. Endlich kam eine deutlichere Unpäßlichkeit,

 welche

welche mit Constipation anfieng. Es gab Kolikschmerzen, Excremente wie jene der Schaafe sind. Es gieng zäher Schleim mit dem Stul ab: der Urin setzte schon vorher öfters einen häufigen Satz. Der Ordinarius gab mehrere Wochen lang täglich Weinstein, endlich Polychrestsalz, Tamarindentrank, u. s. f. Die Krankheit ward immer deutlicher. Ich wurde am 26ten December 1777 zum Patienten gerufen. Allzeit nach dem Essen war ihm wehe; er hatte auch selten eher Ruhe, bis er sich selber zum Brechen bewog. Die Blähungen des Magens quäleten ihn ausserordentlich. Der Appetit war verloren, und es war ihm immer bang, wenn die Essenszeit kam, wegen der nach dem Essen folgenden Unpäßlichkeit. Der Stulgang war gehindert: es war ein Trieb, als wenn eine Menge folgen würde, da oft nur etwas Schleim mit Blut vermischet, oder sonst etwas Weniges kam. Er konnte keinen Urin lassen, wenn er auf dem Nachtstul war, sondern mußte dieses stehend verrichten. Im Unterleibe war Kneipen. Die Unruhe nach dem Essen fieng sich mit Stechen in den Hüften und im Unterleib an. In der linken Krümmung des Grimmdarms war Beschwerung. Der Mastdarm gieng meistens bey abgehendem Stulgang schlapp herfür und mußte zurückgebracht werden. Wenn eine Blähung unter sich kam; so war sie

äusserst stinkend, und so auch die Excremente, welche schwarzbraun waren; doch verlor sich auch nach einiger Zeit dieser Umstand und kam erst am Ende wieder. In die rechte Wade war ein beständiger Schmerz gekommen, der sich aber auch nach einer Woche wieder verlor. An den Waden und Schenkeln lagen Aderkröpfe. An einer Wade war in der Ader über zween Zolle lang eine Verhärtung, welche sich unter gelbblauer Farbe zertheilete, wie es bey Quetschungen geschieht. Gemeiniglich nach vier oder fünf Tagen tröpfelte weniges Blut aus den Hämorrhoidalgefässen. Der Puls war geschwinder, als er seyn sollte, doch hielt sich das Fiebrische noch ziemlich verborgen, und wurde endlich deutlicher. Der Urin war vom Anfang bis zum Ende oben mit einem Fetthäutchen und mit einem Eyter ähnlichen Satz begabt. Zuletzt sah man ordentlich die ölichten Theilchen in dem Urin, der sich nicht gebrochen hatte, häufig zerstreuet. Es war wunderlich, daß der Patient vom Anfang bis zum Ende eine feuchte Zunge behielt, und keinen Durst klagte, ausser einer nächtlichen Zähigkeit oder Klebrigkeit des Schleimes. Gegen das Ende der Krankheit hatte die Zunge eine Rosenröthe, die Farbe der Hektik.

Ich merkte nach einigen Tagen, als ich angefangen hatte, den Patienten zu besuchen, daß er nicht auf jeder Seite liegen konnte. Ich dachte an Verhärtungen. Die Unpäßlichkeit nach dem Essen machte mir sie wahrscheinlicher. Ich fühlete und fand rechts, links, unten, oben, kurz, an fünf Gegenden Verhärtungen wie Steine. Ich riethe gleichwol zu einigen Arzeneyen, machte aber bald den Schluß, daß diese Krankheit unheilbar wäre. Die Aderkröpfe, die Hämorrhoiden, waren mir Beweise des durch verhärtete Eingeweide gehinderten Kreislaufes.

Im Grunde hatte ich die ganze Krankheit ursprünglich einer Gichtmaterie zur Last geschrieben. Ich halte die Gichtmaterie im Anfang sauerer Art, doch so, daß sie endlich faulender, oder einer andern Gährung werden kann. Sie kann also sehr geschickt seyn, Verstopfungen und Verhärtungen zu machen, besonders wo sie durch Wein, Säure, Müßigkeit des Körpers, u. s. w. unterhalten wird. Ich machte also den Schluß, daß Krankheiten dieser Art, wenn sie mit Verhärtungen, und gar mit Zehrfieber verbunden wären, unheilbar würden, so wie ich im Gegentheil einigen Männern, welche eben solches Grimmen im Unterleib, Uebligkeit oder Erbrechen, Magerheit, Blähun-

 gen,

gen, u. s. w. hatten, durch Kalkwasser, Arzeneyen Nro. 1. 7. 8. 10. 11. u. d. gl. geholfen habe. — Also nur nichts hart werden gelassen!

Bey unserem Patienten kam es nach und nach immer weiter, obschon manchmal falscher Schein der Besserung zugegen war, und obschon der Patient immer selber versicherte, daß er an nichts, als an Blähungen litte. Das Fieberchen wurde deutlicher. Es überlief ihn sogar manchmal ein Schauer oder deutlicher Frost. Fleisch, Appetit und Kräfte nahmen mehr ab. Es gieng langsam dem Grab zu.

Es fehlte hier nicht an dummen Schwätzereyen. Wo hat man nicht albern von einer Sache geschwätzet, so lang man sie nicht verstanden hat. Einer wußte dies, der andere das. Man erzählete mir sogar, daß die rohen Austern, die er einigemal im Anfang mit meiner Erlaubnis mit so gutem Appetit gegessen hatte, die Ursache seines Todes wären. Dergleichen schöne Sächelchen habe ich mehr gehöret. Wer wird sich da allenthalben an das Schnattern der Gänse stören?

Am 17ten Jänner 1778 Abends um fünf Uhr trat das Schluchsen ein, wobey er jedesmal sich aufrichten und sitzen mußte. Es wurde meistens

mit Thee von Citronenschaalen mit Milch auf einige Zeit gestillet, manchmal mit Hirschhorngeist, mit Bisam, und andern Essenzen und Tinkturen. Hierbey gab es noch manche andere Beschwernis, Verstopfung und Aufschwellung des Leibes, u. s. f. Am 24ten war das Schluchsen am hartnäckigsten. Nichts wollte Hülfe leisten. Es gab hierbey manchen krampfichten Zug im Gesicht. Die Unterlefze schwoll in der Geschwindigkeit ungemein auf. Man mußte den Patienten einigemal rütteln, wo er ersticken wollte. Das Schluchsen hatte von 10 Uhr des Morgens bis um 3 Uhr Nachmittags gedauert. Man glaubte, es würde der letzte Tag des Lebens seyn. Ich gab ohngefehr funfzehn Tropfen vom flüchtigen Salmiakgeist, und wollte hierdurch einsweilen die Kräfte, welche Mr. Sage dem Mittel Nro. 16. zuschreibt, ersetzen. Augenblicklich war das Schluchsen weg, die Geschwulst der Lefze hatte sich in einer Viertelstunde verloren. Der Patient schlief. Er schluchsete wieder nach einer halben Stunde, welches aber leicht zu stillen war. Er bekam noch manchmal von diesen Tropfen und von andern Mitteln. Alles linderte nun leicht das Schluchsen, am meisten das Theegetränk mit Milch. So gieng es nun mehrere Tage fort. Der Puls war mehr oder weniger geschwind, klein. Die Füsse geschwollen stärker. Alles schickte sich zum Tod, obwohl manchmal von

Unwissenden noch eine Besserung ausgerufen wurde.

In der Nacht vom 28sten bis zum 29sten gieng Blut aus den Hämorrhoidalgefässen ab. Die Nacht war ängstig und mit Gefahr der Erstickung gewesen. Nun nahm das wenige Fleisch und Kräfte immer noch deutlicher ab. Das Schluchsen bestund nun in matteren Stössen.

Es erfolgte endlich ein Durchfall, die sogenannte dyarrhœa colliquativa. Hierbey kam auch Durst. Es schickte sich alles zum sterben. Man hatte ihm mehrere Tage das Ende umsonst gewartet. Ueber drey Tage lang waren Hände, Füsse und die Nase kalt, wie abgestorben. Er starb endlich den 9ten Februar. Er hatte überhaupt länger gelebt, als man es seit des Schluchsens hätte vermuthen sollen. Er hatte das, was man Zähigkeit des Lebens heißt.

Zergliederung.

Man öfnete den ganz ausgezehrten Körper. Das Sonderbarste, was hier sogleich in die Augen fiel, war die Leber. Sie machte unterwärts drey

Winkel oder sie stellte einen dreyzackichten breiten Körper vor. Der erste rechte Winkel war groß, nach diesem sah man die mit dünner Galle ziemlich gefüllte Gallenblase hervorragen: alsdenn kam ein kleinerer Winkel in der Mitte des Leibes, und dann ein dritter grosser, welcher die linke Seite fast so weit ausfüllete, als der erste die rechte. Die Leber reichte also und bedeckte alles von der rechten bis zur linken Seite. In der Mitte war ein weisser Striemen von oben nach unten, der lineæ albæ parallel, als wenn hier zween Körper verwachsen wären. Es war aber nur ein Körper der Leber und der weisse Striemen war wahrscheinlicherweise jener Streif, den das bekannte ligamentum über die Leber macht, welches hier bey der eilfertigen Section war weggeschnitten worden. Die Leber wog 6½ Pfund, hatte auf der convexen und concaven Oberfläche ungemein viele weisse Knoten von allerhand Grössen, die zum Theil hart oder wie schwammicht waren, zum Theil flüßiges Eyter enthielten; einer davon mit flüßigem Eyter berührte das Zwerchfell und mogte vielen oder allen Theil am Schluchsen gehabt haben: auch mitten in der Substanz der Leber, welche hart war, ist es voller Knoten gewesen.

Der Magen war schlapp, inwendig blutig; das Herz, Lungen, Nieren, gesund; das Pancreas hart. Die Milz wog nur sechs Loth. Die dünne Därme enthielten Luft und flüßige Materie. Die dicke Därme, das colon, das cæcum waren voller harter Excremente (scybala dura) welche nicht fortkommen konnten. Diese Därme waren hier und dort verengert, wo keine Excremente lagen. Die Excremente des cœcums und auch an manchen Gegenden des colons fühlten sich äusserlich wie Verhärtungen an. Aller Durchgang war diesen harten Stücken verschlossen; denn in der linken untern Krümmung des Grimmdarms (colon) war eine dicke, schwammichte, theils fleischichte, meistens aber weisse verhärtete oder zum Theil eyterichte Geschwulst, welche im Darm kaum eine Oefnung eines Federkiels frey ließ. Diese Difformität war selber in den Häuten des Darmes gelegen. Um und unter dieser Geschwulst waren die Adern aufgedrungen, schwarz, varicös, woher also die Hämorrhoiden, aus gehindertem Rücklauf des Blutes, rühreten. Ich hatte es einstens dem Patienten gesagt und aus Tabellen gezeigt, auch selber vorgezeichnet, daß es ihm just in dieser Krümmung des Darmes fehle. Er klagte immer, daß hier Excremente und Blähungen nicht weiter kämen. Purganzen wirkten sehr langsam und mit vieler

Beschwer-

Beschwernis. Klystiere blieben niemals bey dem Patienten, oder waren nicht wohl beyzubringen. Sie konnten etwa nicht weiter vordringen, als durch den Mastdarm bis an diese Krümme, welches keine grosse Reise ist. Aus dem Urin, dem Schauer, und anderen Kennzeichen hatte ich lang irgendwo eine Vereyterung mehrmal vorher gesagt. Man entdeckte noch eine Verhärtung in einem Fettheil. Sie lag hinten auf dem Rückgrad, vermuthlich an der Milchsaftröhre.

So sah es in dem Körper des nach einer langen Unpäßlichkeit abgelebten Patienten aus, so viel man nämlich bey einer flüchtigen Section entdecken konnte. Freilich sagte nun jeder, er hätte lang vorausgesehen, daß der Patient hätte sterben müssen, daß Verhärtungen und Fehler an der Leber und andern Theilen gewesen wären, u. s. f. Man hatte sich das Ding fast just so vorgestellt, wie es war gefunden worden. — Das war mir lieb!

Arzneyformeln.

Nro. 1.

℞. Rad. cichor.
— taraxac.
— bardan.
— rub. tinctor. ana unc. ß.

Ich lasse solcher Portionen acht oder zwölf bereiten. Ich lasse eine in einer Maas oder drey Schoppen Wasser sieden, zuletzt lasse ich zwey Quintchen Süßholz dazu werfen und solches nur einmal mit aufwallen. Alsdenn wird dieser Absud vom Feuer gethan. Man lässet ihn kalt werden, und giebt ihn nach und nach zu trinken. Wenn ich mehr öfnen will, so setze ich ein bis zwey Quintchen tartarus tartarisatus dazu. Man kann auch bey manchem, wo man bloß versüssen will, Tränke von rad. sarsapar. rad. chinæ u. d. gl. kochen und mit Milch vermischt trinken lassen.

Nro. 2.

℞. Gum. Guajac. scrup. ij.
Crem. tart. drach. i ß.

oder

oder

℞. Gum. Guajac. drach. ß.
Crem. tart. drach. j.

Alle Abende wird ein solches Pulver genommen. Es wird Molken oder sonst ein Trank darauf getrunken. Ich lasse zween Theile Milch, und einen Theil Wasser, nebst Eßig oder Wein zur Molken nehmen.

Nro. 3.

℞. Spir. corn. cerv. oder spic. sal. ammoniac. unc. ß.
Olei olivar. unc. j.
m. terendo.

Man reibet die Salbe drey bis viermal im Tag warm ein, und leget einen geräucherten oder warmen Flanell darauf.

Nro. 4.

℞. Balsam. Canadens. unc. iß.
Gum. Guajac. drach. ij.
Spir. vin. rectificat. ℔ ß.

Diger. leni calore dein fecibus subsidentibus tincturam limpidam effunde sive percola. Huic adde olei essentialis menthae piperitidis drach. j.

Es

Es wird zwey oder dreymal im Tag ein Caffee-löffelchen voll in einem Glas Wasser, oder Sauer-wasser, oder Wein mit etwas ſyrupi balſamic. diſpenſat. Londin. genommen *.

Nro. 5.

℞. Ferment. panis acid. ℔ j.
Sal. commun.
Farin. ſem. ſinap. ana unc. j ß.
Acet. q. ſ.
f. paſta.

Man ſtreichet von dieſem Brey auf handgroſſe oder gröſſere Lappen. Man leget ſie auf, und läſſet ſie liegen, bis ſie Schmerzen und Röthe verurſachen. Wenn man ſie zu lang liegen läſſet, ſo giebt es Entzündung, Blaſen.

Nro. 6.

℞. Tinct. antim. tartar. drach. vj.
Liqu. corn. cerv. ſuccinat. drach. iij.
Eſſent. pimpinell. alb.
— ambr. gryſ. ana drach. ij.
m. d. ſ.

Wovon 60 Tropfen auf einmal gegeben werden.

Nro. 7.

* S. Falk von veneriſchen Krankheiten, S. 410.

Nro. 7.

℞. Fell. taurin. leni igne inſpiſſat.
unc. ß.
Extract. centaur. min.
— gentian. ana drach. ij.
m. f. pil. conſperg. pulv. liquirit. d. ſ.

wovon 7 bis 10 Stücke auf einmal zu nehmen.

Nro. 8.

℞. Limat. ferr. ſubtiliſſ.
Sachar. ana unc. j.
Cort. cinamom. unc. ß.
f. pulv. divid. in doſ. XX. d. ſ.

Pulver, wovon früh und abends eines zu nehmen.

Nro. 9.

℞. Flor. ſulfur. ſcrup. j.
Tart. vitriolat. drach. ß. vel ſcrup. ij.
Flaved. cort. aurant. gr. ij.
m. f. pulv. d. ſ.

Ein ſolches Pulver wird früh und abends genommen.

Nro. 10.

℞. Extract. myrrh. aquos.
— gentian.
— centaur. min.
— trifol. fibr. ana q. v.

f. pil. consperg. liquirit. d. s. Pillen, wovon mehrmal im Tage 7 bis 10 zu nehmen.

Man kann auch einige Extrakte wegnehmen und andere hinsetzen. Ich habe oft Extract. ab synth. genommen. Man kann noch nehmen Gum. ammoniac. Extr. card. bened. Extr. cichor. tarax. so wie es die Umstände erfordern. Ich habe wahrgenommen, daß die Myrrhen etwas länger in schwachen Mägen bleibet und Aufstossen machet.

Nro. 11.

℞. Gum. ammon.
Extract. rhei
— aloe aquos.
ana drach. j.

m. f. pil. consperg. lycopod. d. s. Pillen, wovon abends und früh 6 bis 9 oder mehr zu nehmen; oder

℞. Mass. pilul. ruff. drach. ij
Extr. rhei drach. j.

f. pil. d. s. Pillen wie oben.

Nro. 12.

℞. Liq. anodyn. Hoffm.
— corn. cerv. ana drach. ij.
Olei cajeput. gtt. xij.
m. d. ſ. Wovon 15, 20 bis 30 Tropfen zu nehmen.

Nro. 13.

℞. Unguent. de Alth.
Adip. caſtor. ana unc. ß.
Theriac. andromach.
Olei caſtor. coct. ana drach. iij.
Vitell. ovi rec. quartam partem
Olei rutæ
— ſuccin.
— nuc. moſchat. deſtill. ana gtt. iij.
m. f. linimentum.

Nro. 14.

℞. Sperm. cet. unc. ß.
Solv. in olei caſtor. coct. unc. ß. adde
Pulv. caſtor. opt. ſcrup. iv.
Extr. opii tinct. caſtor. q. ſ. ſolut.
Olei aneth.
— rut.
— nuc. moſchat. ana gtt iij. fi linimentum.

Nro. 15.

℞. Pulv. rad. ipecac. drach. j ß.
Cort. aur. curaſs. drach. ij.
Crem. tart. drach. ß.
Ebull. cum unc. IV. aq. font. colat. add.
Oxym. ſquill. unc. ß.
d. ſ. Brechtränkchen, wovon alle Viertelſtnnde ein Löffel voll zu nehmen.

Nro. 16.

Alkali volatil-fluor *de Mr. Sage.* q. v.

Die Bereitung dieſer Arzeney iſt mir erſt bekannt geworden, als ich gegenwärtiges Werkchen ſchon verfertigt hatte. Man lieſet ſie unter dem Titel: Experiences propres à faire connoitre que l'alkali volatil fluor eſt le remède le plus efficace dans les aſphyxies; avec des remarques ſur les effets avantageux qu'il produit dans la morſure de la vipère dans la rage, la brulure, l'apoplexie &c. Seconde edition par Mr. Sage, à Paris 1777.

Ich hätte nichts paſſenderes auf meine Theorie von Schlagflüſſen leſen können. Im Anfang des Jänners ſtarben in Wirzburg viele am Schlagfluß. Es muß alſo etwas in der Luft geweſen ſeyn. Geſetzt,

setzt, es wäre eine Art flüchtiger Säure, oder es wäre etwas, welches unser Elektrisches oder unser Phlogiston vertilgen könnte; so wird dieses flüchtige Alkali das schicklichste Mittel seyn. Mr. Sage hat von selbigem die besten Erfahrungen in Schlagflüssen gehabt. Ich habe die Bereitung davon in unsere Apotheken gegeben, und die Art, es in allerley Fällen zu gebrauchen, durch das Wochenblatt bekannt gemacht. Leuten, welche von bösen Dämpfen, von gährendem Dampf, von böser Luft u. d. gl. tod dahin fallen, vielleicht auch im ärgsten hysterischen Anfall, macht man Pfropfen von Papier, feuchtet sie mit diesem Liquor an, und steckt sie in die Nasen. Man spritzet einige Tropfen in den Mund. Bey Schlagflüssen gab man 25 Tropfen in einem halben Glas Wasser. Wenn der Patient nicht zu sich kam; so erhielt er in vier Minuten wieder soviel. Alsdenn wurden eine Nacht oder einen Tag hindurch alle zwo Stunden fünf bis sechs Tropfen in einem halben Glas Wasser, und endlich alle vier Stunden drey bis vier Tropfen gegeben. Es ist nöthig, diese Anmerkung noch an die Abhandlung vom Schlagfluß anzuhängen.

Druckverbesserungen.

Seite 9. in der letzten Zeile nach selber sind, setze hinzu, wir saugen

S. 13. Z. 4. anstatt Cleghan lies Cleghorn

S. 29. Z. 20. anstatt Conkley lies Coakley.

S. 116. Z. 6. anstatt mäßige lies müßige

S. 173. Z. 14. anstatt ich wolle, lies wollte

S. 184. Z. 15. anstatt leichtsinnigste lies tiefsinnigste

S. 202. Z. 3. anstatt Chryne lies Cheyne

S. 203. Z. 8. nach schicklich setze eher

S. 234. Z. 20. anstatt Mutterfeigen lies Muttersteigen